

G e s c h i c h t e.

In No. 29. der Elberfelder Allgemeinen Zeitung machte der dortige Polizei-Inspector folgende Anzeige bekannt.

„Am 24. d. M. Nachmittags wurde ein unbekanntes Mädchen, anscheinend mit Epilepsie befallen, hier auf der Straße gefunden, und hierauf gleich in gute Pflege und ärztliche Behandlung genommen.

Dessen ungeachtet liegt dieses Mädchen anhaltend besinnungslos, in abwechselnden Zuckungen und Krämpfen danieder; und da bis jetzt alle Bemühungen vergebens waren, Namen, Stand und Wohnort dieser kranken Person zu erfahren, so wird Jeder, der über deren Verhältnisse Auskunft ertheilen kann, dringend aufgefordert, diese dem Unterzeichneten ohne Verzug mitzutheilen.

Sie mag 20 Jahr alt seyn, ist ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune, auf dem Kopf kurz abgeschnittene Haare, braune Augenbraunen und Augen, kurze Stirn, kleine stumpfe Nase, kleinen Mund, rundes Kinn mit einem Grübchen, ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und als besondere Zeichen an der Nase und Stirne einige Blatternarben, sodann an der linken Hand eine Narbe, an

scheinend von frühern Geschwüren, am linken Oberarm eine anscheinend geheilte Fontanelle, und unter dem rechten Knie eine Fontanelle.

(Weiter folgte die genaue Beschreibung ihrer armseligen Kleidung.)

Elberfeld, d. 28. Januar 1818.

Der Königl. preuß. Polizei-Inspector
Holthausen.“

Als ich diese Anzeige las in dem Hause des Hn. Conze, sagte ich zu demselben halb scherzend, aber doch mit innigem Interesse für die Anzeige: „wäre doch nun ein guter Magnetiseur dort zur Hand; die Realität der noch so oft widersprochenen Angelegenheit des Magnetismus müßte, der Beschreibung nach, an dieser Person unzweideutig geprüft werden können.“ — Nach einigem Hin- und Herreden hierüber wurde der Gegenstand von mir so rein vergessen, daß ich mich nicht erinnere mit einem Wort weiter daran gedacht zu haben; bis ich in den ersten Tagen des März (etwa am 8 oder 10) einen Brief von meinem Freunde Hn. Jacob Platzhof in Elberfeld erhielt, worin mir derselbe ungefähr folgendes dem Inhalte nach sagte:

Das am 24 Januar dort auf der Straße gefundene arme Mädchen Anna Maria Rübeler, welches bis jetzt von der dortigen Polizei gepflegt, sey aus der hiesigen Samtgemeine Hardenberg, von einem Rothen bei Belbert; er habe, in Verbindung mit einigen gleichgesinnten Freunden die Heilung und Pflege der Armen

übernehmen lassen wollen, es sey aber etwas dazwischen gekommen; die dortige Polizey würde nun das Mädchen hieher senden. — Er ersuche mich, für Aufnahme und Pflege desselben ein wenig mit zu sorgen; ich werde dieses wohl um so williger thun, da an diesem Mädchen alle Erscheinungen des natürlichen Somnambulismus zu beobachten seyen. — Ich solle indessen dafür sorgen, daß die Arme keine Experimentirmaschine, sondern ihrer Bestimmung möglichst bald zurück gegeben werde, u. s. w.

Noch an demselben Abend theilte ich unserm Hn. Kreis; Physikus Dr. Graf und dem Hn. Bürgermeister Klein diesen Brief mit; Letzterer sagte mir, daß er hiers über auch schon amtliche Correspondenz gepflogen. Die nähere Andeutung des Krankheitscharakters war indessen noch neu, und belebte wenigstens das Interesse der Neugier für die Kranke. — Hr. Dr. Graf, Hr. Conze und ich trafen die Verabredung, daß wir die uns als so merkwürdig angekündigten Erscheinungen bei dieser Kranken gemeinschaftlich beobachten wollten, wobei der Erstere noch bemerkte, daß ihm seine durch einen gleichzeitig hier in der Umgegend grassirenden Typhus erschwerten Berufsgeschäfte nur wenig Zeit zu eigenen Beobachtungen gestatten würden. —

Es vergingen noch mehrere Tage über amtlichem Verkehr zwischen hier und Elberfeld, bis sie von dort am 17 März in einem Wagen mit drei Begleitern gebracht wurde. — Der Hr. Wundarzt Reicharz von Elberfeld kam mit einem Zettel von Freund Plaghof sogleich zu mir; wir wechselten einige Worte über den

zwischen
 3 Mäds
 fnahme
 werde
 Mäd:
 mbulis:
 sorgen,
 en ihrer
 u. s. w.
 m Hn.
 meister
 er hiers
 . Die
 ndessen
 er Neus
 Tonze
 ns als
 dieser
 bei der
 gleich:
 us ers
 eigenen
 tlichem
 n dort
 en ges
 rz von
) of so:
 er den

Zustand der Kranken, er erzählte mir ganz kurz ein
 nige auffallende Thatsachen aus seinen Unterredungen
 mit ihr während ihres Krampfschlafs, meine Neugier
 wurde aufs höchste gespannt, ich ersuchte ihn, noch längs
 ger bei mir zu verweilen, aber der zurückfahrende Haus
 derer wollte nicht länger warten, und so blieb ich der
 nähern Krankheitserscheinungen in Elberfeld vor der
 Hand unfundig. Gleich nach Tisch ging ich zu Hn. Bürz
 germeister R. und dieser mit mir in die Wohnung des
 Polizeidieners Ricker, in welche die Kranke gebracht
 worden war. — Sie lag auf einem reinlichen Bettchen
 in der Wohnstube desselben, mit fest verschlossenen Augen
 und völlig ruhig; nach wenigen Augenblicken aber ers
 schienen Zuckungen in ihrer linken Hand, die sich auch
 bald darauf in der rechten Hand und Schulter zeig
 ten. — Ich erinnerte, daß es gut sey, wenn Hr. Dr.
 Graf gerufen würde, um den eintretenden Paroxys
 mus zu beobachten. — Als derselbe bald darauf kam,
 war der linke Unterarm schon in einer Art taktmäßiger
 Pendelschwingung, so daß die Hand aufschlagend die
 Schulter berührte. — Beide Hände waren mit einges
 schlagenen Daumen epileptisch verschlossen. — Mit mits
 telmäßiger Anstrengung war man nicht vermögend den
 Arm in seinen Schwingungen aufzuhalten, und als der
 Anfall am heftigsten wurde, wäre vielleicht keine Män
 nerkraft vermögend, gewesen, den Unterarm der Leidens
 den fest zu halten. — Hals und Kopf waren dabei
 auch in einer Art von Schwingung, von einer Seite zur
 andern, und als absichtlich die höchste Steigerung erz

wartet wurde, da schlug die linke schwingende Hand vor den gleichfalls schwebenden Kopf mit empörter Macht, wobei der Rückgrat sich stark durchbog — so daß der Anblick erschütternd wurde. Hr. Graf ergriff den Arm, zog schnell eine Schlinge fest um denselben eben über dem Ellenbogen, und — in demselben Augenblick war die völlige Ruhe hergestellt.

Hr. Dr. Graf gab uns nun einige Andeutungen über die Natur und über die Entstehung dieser schrecklichen Zuckungen, welche er aus der Wundnarbe über dem Goldfinger der linken Hand herleitete; da es sich indessen für einen Layen wenig ziemt, dem Meister der Kunst etwas Halbverständiges nachzustammeln, so halte ich mich an einfacher Erzählung meiner Wahrnehmungen, und verweise auf den Kunstbericht Graf's. —

Dieser entfernte sich bald, und bedeutete, daß die Kranke nicht ohne besondern Wärter seyn könne, der bei heftigen Anfällen die Schlinge anzulegen habe; der Polizeidiener wurde nach einem solchen ausgeschickt, und der Hr. Bürgermeister und ich blieben so lange bei der Hülflosen. Nicht lange währte die Ruhe, und als die Schlinge nicht gleich zur Hand war, fiel es mir ein: ob nicht durch einen kräftigen Druck an dieser Stelle des Armes die Krampfstillung eben so gut zu bewirken seyn möchte. Der erste Versuch bestätigte diese Vermuthung aufs beste; ich hatte mitleidiges Wohlgefallen daran, versuchte es nun bei gelindern Anfällen nach Maßgabe derselben auch mit gelinderm Druck des Ar-

mes auf dieser Stelle, und fand ihn bald zur gänzlichen Stillung hinreichend. —

Diese Wahrnehmung erregte meine Vermuthung, daß das Nervenleiden des Mädchens doch nicht zu den gewöhnlichen epileptischen Erscheinungen gehöre. Die Andeutungen meines Freundes Plaghof (und meine seit Jahren mir erworbene Bekanntschaft mit der bessern Litteratur über den Magnetismus) trieben mich nun, einige Striche vom Scheitel über den linken Arm hinunter mit flacher Hand zu machen, und es schien mir, als werde eine allgemeine Linderung des quälenden Krampfzustans des dadurch bewirkt. — Hätte ich mich auch getäuscht, mein reines Mitleiden war dadurch nicht wenig befriedigt. — Einige Male erwachte die Kranke aus ihrem Plag geschlaf auf Augenblicke, und begegnete mit einem stummen innig:freundlichen Lächeln meinem guten Willen.

Als ich so fast eine Stunde mit Hn. Klein die erste Krankenpflege besorgt hatte, und ein anderer Wärter uns nun ablösete, welchem ich zeigte, wie er durch einen kräftigen Druck des Armes die Krämpfe würde stillen können, verließen wir die Kranke.

Um 6 Uhr Abends besuchte ich dieselbe noch einmal und hörte zu meiner Freude, daß jedem heftigen Ausbruch auf diese Weise vorgebeugt worden war; ich übernahm nun diese Wartung noch ein halbes Stündchen selbst, und fand, daß ich zuletzt durch eine leise Berührung den Krampf stillen konnte. —

Als ich am 18 März um eben diese Zeit wieder hinkam, sagte man mir denselbigen guten Erfolg von dem

Druck des Oberarms bei den Paroxysmen. — Dieses leitete mich auf den Gedanken: daß eine Berührung oder ein leiser Druck der leidenden Stelle der linken Hand vielleicht noch sicherer wirken würde, und ich hatte mich nicht getäuscht. — Frau Klein war zugegen und wurde davon überrascht, besonders da ich zuletzt nur durch ein Halten meiner Daumenspitze über dem Wundmal die beginnenden Zuckungen stillen konnte. Diese würdige Frau, welche sogleich zu dem reinsten Mitleiden für die arme Dulderin bewogen worden war und die Pflege derselben leitete, ersuchte mich, ich möchte ihr die Handnarbe einmal zeigen; — diese war bloß mit Leinwand verbunden, — ich schob die Binde zurück, Frau K. bemerkte mir gleich nachher, die Kranke habe auch einen blonden Flecken auf der linken Brust, welchen sie bemerkt, als sie am Morgen geholfen die Wäsche des Mädchens zu wechseln; Fr. K. schob bei dieser Bemerkung das Busentuch leise fort, — und zu unserm Erstaunen färbte sich das tief und ruhig schlafende Gesicht des Mädchens hoch schamroth. Dieses war uns das erste sichere Zeichen ihres hellwachenden Schlafgefühls. —

Den 19 und 20 März wurden die Versuche, den Krampfanfall durch Berührung des Wundmahls zu stillen, fortgesetzt, und auch von Hn. Conze und Hn. Bürgermeister Klein mit gleichem Erfolg angestellt, wobei oft mehrere Neugierige zugegen waren. Die Kranke hatte jetzt schon von Hn. Graf Arzneien erhalten. —

Den 21 und 22 März ereignete sich nichts Auffallendes, im Gegentheile waren die Krampfschläfe kürzer,

Dieses
berührung
ken Hand
mich nicht
de davon
Halten
mal die
ige Frau,
die arme
derselben
be einmal
nden, —
mir gleich
n Flecken
als sie am
wechseln;
tuch leise
das tief
och scham;
ihres hell;
suche, den
hls zu stils
hn. Bürz
lt, wobei
ie Kranke
halten. —
ts Auffals
äse kürzer,

die Zuckungen gelinder, und die Kranke konnte ganze Stunden, munter wachend zwischen den Paroxysmen liegen, sprach dann auf Befragen über mancherlei, aber nur leise lispelnd; zum lauten Sprechen schmerzte ihr, nach ihrer Aeußerung, die Kehle zu sehr. — Der Paroxysmus war nun mit folgenden, urplötzlich eintretenden Symptomen begleitet. Die munter Wachende that einen lauten Seufzer, die Augen schlossen sich in demselben Augenblick ruhig, aber doch so krampfhaft, daß man sie nur mit Mühe offen ziehen konnte, der Stern derselben war nach oben starr gekehrt, so daß man von der Pupille nichts sah*), zuweilen rollten die Augen auch elliptisch unter den geschlossenen Wimpern. — Die Daumen schlugen sich mit dem Seufzer und Verschließen der Augen so fest in die krampfhaft verschlossenen Hände, daß Niemand sie zu öffnen vermochte; die übrigen Erscheinungen hingen von der Intensität des Paroxysmus ab, und wie bald man ihr auf die bekannte Weise zu Hülfe eilte; schon hatte ich gefunden, daß es nicht selten gelang, sie völlig zu wecken, wenn man eine Hand auf das Sonnengeslecht, und die andere auf den Kopf legte. —

Da indessen alle übrigen Versuche, in diesem Schlaf

*) Wer bis hieher noch an Verstellung und Betrug glauben sollte, den machen wir auf dieß Zeichen aufmerksam. Kein Somnambulismus Simulirender hat es in seiner Gewalt, das Auge so nach Oben zu rollen, daß die Pupille verschwindet. — Jedoch giebt es auch Somnambulismus ohne Verdrehen der Augen. — (Kr.)

zustande mit ihr zu sprechen, vergeblich waren, wovon doch Hr. Reicharz so viel Auffallendes erzählte, so konnte ich einem allmählich sich entwickelnden Zweifel gegen die Beobachtungsgabe desselben so wenig widerstehen, daß ich meinem Bruder aus Elberfeld, der mich am Osterfeste besuchte, einen Brief an Hrn. Physikus Nauschenbusch mitgab, worin ich denselben um nähere Auskunft über Reicharz Aussage bat.

Am 23. März kam dieser indessen zufällig selbst, theils auch um die Kübel noch einmal zu sehen. Wir ließen uns abermals erzählen, äußerten bescheidene Zweifel, und baten ihn zuletzt, er möge doch Alles versuchen, um zu unserer Ueberzeugung die Kranke zum Schlafreden zu bringen. Er ging allein zu ihr, und ließ Hr. Conze und mich nach etwa $\frac{3}{4}$ Stunden rufen; in der Erwartung, daß er die Aufgabe gelöst, eilte ich mit ein paar andern Freunden, da C. nicht konnte, hin; aber schon war ich verdrießlich, als wir $\frac{1}{2}$ Stündchen den seltsamen Anstrengungen Reicharz, das Mädchen zum Sprechen zu bringen, vergeblich zugesehen. Das Eine nur erkannte ich, daß, so lange R. die Daumen des Mädchens mit leisem Zwange eingeschlagen hielt, dasselbe nicht erwachen konnte. Schon wollte ich ihn ermahnen, die vergeblichen Versuche einzustellen, als er erwähnte, welchen auffallenden Einfluß die Gegenstriche auf das Mädchen hätten, auch wenn sie in einiger Entfernung vom Körper gemacht würden; trotz meines Mitleidens ersuchte ich ihn, uns diese zu zeigen. Er winkte, so möchte ich die unbedeutende Bewegung nennen, nur

ein paarmal über den rechten Arm aufwärts, ohne denselben zu berühren, und ein Krampfhusten flog der Armen in die Kehle, so daß mir Angst wurde. Herr Boswinkel von hier, der mit zugegen, ersuchte, denselben zu erneuern, um zu erfahren, ob dieser Husten vielleicht eben so auffallend durch Berühren der Kehle zu stillen, als zu erregen sey; ich strich daher jetzt mit der linken Hand einige Zoll lang über den rechten Arm hinauf, indem ich die Rechte über der Kehle in Bereitschaft hielt, und so wie der erste Stoß sich in die Kehle drängte, wurde er durch Berührung mit der rechten Hand zurückgedrückt. Kein Mechanismus, kein Automat kann gehorsamer und gewisser seyn, als dieses schreckliche Hustenerregen und stillen in balancirender Bewegung schwebend erhalten werden konnte. Doch da das Mädchen sichtbar darunter litt, so mahnte ich ernstlich von allen andern weitem Versuchen ab, indem ich auch nun wirklich mehr Vertrauen zu N's. Aussage gewonnen hatte, und den Brief an Hrn. Kauschenbusch, wovon vorhin die Rede, zurückhielt. — Eine Stunde nachher wurde noch ein Versuch gezeigt, daß auch bey des Mädchens Wachen durch Gegenstriche in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ Schuh dieser stickende Krampfhusten zu erregen war.

Den 24. März. Weil ich mich gestern überzeugt hatte, wie auffallend die erwähnten Manipulationen auf das Mädchen einwirkten, so wollte ich mich heute näher belehren, was die verschiedenen kunstgerechten Manipulationen nachweisen würden. — Ich bekenne es, daß

ich meine Versuche aus neugieriger Emsigkeit ein wenig schnell durch einander mengte. Die baldigen Folgen davon, die bis zu einem gewaltigen Rückenstarrkrampf (Opisthotonus) stiegen, verwiesen mich aber schnell zur Ruhe; indessen waren meine Einwirkungen so störend geworden, daß ich mich vom Bett entfernen mußte, denn jede Berührung erzeugte fast dieselben Krämpfe, die ich früher durch dieselbe Berührung stillen konnte, wo hingegen Hr. Klein, der auch zugegen war, auf dieselbe Weise sicher lindern und stillen konnte*). —

Den 25. März. Heute war es wieder anders, und meine beruhigenden Einwirkungen zeigten wieder den frühern lindernden Einfluß; ich konnte auch wieder durch Hände Auslegen wecken. — Nachdem ich nach kurzem Weilen unsere nahe liegende Societät besuchte, wurde ich aus derselben nach einem halben Stündchen wieder zu der Kranken gerufen. Sie lag in tiefem Paroxysmus und weinte bitterlich. Ohne zu wissen, noch erfahren zu können, warum? — sprach ich ihr allgemeine milde Worte und Trost zu, unbekümmert, ob sie diese vernähme; sie wurde bald ruhiger, und es gelang mir, sie zu wecken; aber meine Fragen nach der Ursache ihres Weinens waren jetzt so vergeblich, daß ich sie nicht einmal durch das Tuch, welches ihre Thränen genäßt hatten, überzeugen konnte, sie habe geweint. —

*) Wie schön bewährt sich hier der Satz, in der Behandlung des Somnambulismus alle Störungen zu vermeiden, indem mit Eintritt desselben ein Zustand eintritt, der das, was früher Heilmittel war, zu Gift umwandelt. (R.)

Den 26 März. Als ich wieder Abends 6 Uhr ins Zimmer trat, winkte mir Frau Klein zum Bett der Kranken, und zeigte mir, daß sie lächelte. — Ich vermuthete, daß sich nun der Paroxysmus bis zur Mimik entwickelt habe, richtete deswegen einige Fragen an sie, die sie mit leisem Kopfschütteln oder Nicken beantwortete. — Auf diese Weise wollte ich nun erfragen, wann ihr das Sprachvermögen in diesem Zustande zurückkehren werde; da mir indessen der weitläufig auf solchem Wege auszufragende Bescheid ein wenig zu lange blieb, so gab ich Frau Klein hierzu Auftrag. Als ich eine Stunde nachher aus der Societät kommend wieder ins Krankenzimmer zurückkehrte, sagte mir Frau K. triumphirend, sie wisse Tag und Stunde, flüsterte mir diese leise zu; und ich fragte jetzt noch einmal ins Kreuz und in die Quere absichtlich, aber Alles wurde mit Kopfschütteln verneint, bis Tag und Stunde richtig proponirt wurden, nämlich der nächste Montag, Morgens 10 Uhr.

Den 27 März. Es war unmöglich, daß unter den Verhältnissen, in welchen das Mädchen gewissermaßen der Orts- Publicität angehörte, die einzelnen Erscheinungen verschwiegen bleiben konnten; zudem fanden sich auch Mehrere meiner Freunde, die ich gerne Theil an den auffallenden Erscheinungen nehmen ließ. — So überzeugte sich der Hr. W. Colmann hier und zwey seiner Söhne, daß das Mädchen mit krampfhaft verschlossenen Augen ihre Gegenwart wußte, ohne daß ein verrathender Laut vorgefallen; indem sie die Fragen nach den gegenwärtigen Personen, welche absichtlich unrichtig gestellt wurden, mimisch und richtig beantwortete.

Den 28. März. Wie gestern. Ein sanftes Flötenspiel wirkte sehr freundlich auf sie, und es war bald zu erfragen, daß sie richtig wisse, Hr. Fr. Hoddick mache ihr dieses Vergnügen. —

Das Mädchen hatte 3 Blätter mit Gebetchen von Elberfeld mitgebracht, in denen es in wachen Augenblicken las. Fr. Klein hatte den Einfall gehabt, eins davon während dem Paroxysmus dem Mädchen auf die Herzgrube zu legen, ohne danach zu sehen, welches sie ergriffen; es war dunkel; sie giebt sich ans Ausfragen, und nur als sie das richtige nennt — wie sie bei Licht nachgesehen — erfolgt das mimische bejahende Nicken.

Den 29 März. Ich hatte heute einen Spaziergang mit meiner Frau nach Nevigés gemacht, und bekam den Einfall, der Marie ein kattunenes Halstuch mitzubringen. Als ich am Abend zurückkehrte, ging ich mit meiner Frau ins Krankenzimmer und legte dem im Paroxysmus liegenden Mädchen das Halstuch auf die Magengegend; es brannte ein schwaches Licht im Zimmer, ich fragte, ob sie die Farben des Tuchs erkenne, sie beantwortete dieses mit einem bejahenden Nicken; ich konnte sie durch langwierige irrige Angaben derselben nicht irren, nur als ich die richtigen dem Dessen nach angab, erfolgte ihre freundliche mimische Zustimmung. — Ich zog meine Repetiruhr aus der Tasche, hielt sie ihr dicht ans Ohr und ließ sie schlagen; es erfolgte kein Zeichen des Vernehmens; nur als ich sie ihr auf das Sonnengeflecht legte und schlagen ließ, lachte sie verwundert und freundlich.

Den 30. März (Montags). Schon mancher Neugierige hatte Marie besucht, allgemein war das Prognos

stikon auf diesen Morgen bekannt, aber nur Hr. Bürgerm. Klein, Hr. Fr. Hoddick und Hr. Wieschmann von Neviges wagten es, mit mir etwas vor 10 Uhr hinzugehen. Wer wollte auch gerne ausgelacht werden, wenn die Weissagung einer solchen Naturprophetin nicht in Erfüllung ginge?

Ich stellte mich still an das Kopfende ihres Bettchens; sie lag im heftigen Paroxysmus, mußte vom Polizeidiener mit Macht gehalten werden, und hustete mitunter stark.

Als es auf der Kirche 10 Uhr schlug, fragte Hr. Klein leise, wirst Du noch viel husten? Sie antwortete deutlich — „nicht sehr viel.“ — Hr. Klein fragte ferner: ist Hr. Röttgen auch hier? — „Ja.“ — Wo denn? — „An meinem Kopf.“ —

Husten unterbrach sie jetzt mehrere Minuten, dann sagte sie vollkommen laut: „laßt jetzt Madame rufen“ (so nannte sie Frau Klein, sie hatte derselben mimisch versprochen: wenn sie reden könne, sie rufen zu lassen.)

Hr. Klein fragte: wie lange wirst Du noch in diesem Zustande bleiben? — „Eine Stunde.“ —

Ich setzte mich jetzt vors Bett, und ermahnte sie, uns vor Allem genauen Aufschluß darüber zu geben, was man für ihre Genesung thun könne und müsse. —

Sie erklärte nun in einer Weise, die wenigstens für ein rohes Bauermädchen höchst auffallend war, den innern Zustand ihrer unvollkommen geheilten Hand, und daß von den in der Narbe verwachsenen Nerven alle ihre Leiden herrührten. — Als ich sie fragte, ob die Manipulationen nichts zur Linderung beitragen, antwortete sie fest: nichts in der Welt

kann mich heilen, als ein neuer tüchtiger Schnitt in die Hand.

Ich hatte ausgeschickt, den Hn. Dr. Graf rufen zu lassen; als er nicht sogleich kam, wurde gefragt: wo mag der Hr. Doctor seyn. Marie antwortete: „da ist er ja!“ — Ich sah um, der Schlüssel in der Thüre wurde umgedreht und Hr. Graf trat ein. —

Sie wiederholte nun dem Hn. Doctor die obige Aussage, und bestimmte, daß sie nach dreimaligem Hustanfalle erwachen werde; dieses traf pünktlich zu. —

Nach halbstündigem Wachen trat der Paroxysmus wieder ein. — Frau K. schlich sich in ein Nebenzimmerchen und lauerte ein wenig um den Thürpfosten; dieses bemerkte Marie mit abgewandtem Gesicht. — Als ich die Kranke verlassen, hatte sie aus eigenem Antriebe bloß zu Fr. K. lein gesagt: „sie habe auch noch ein Knochensplitterchen in ihrer Hand, welches wahrscheinlich heraus müsse, dann könne diese mit einfacher Salbe geheilt werden.“ —

Nachmittags 4 Uhr hatte Marie in einem neuen Paroxysmus gebeten, man möge ihre Mutter herein lassen, welche vor der Thüre stehe; als diese wirklich eingetreten, hatte das Mädchen weinend ausgesagt: am vorigen Freitag Morgen, als sie auch geweint, habe ihr Stiefvater ihre jüngste Schwester sehr zum Weinen geängstigt; die Mutter hatte dieses bestätigt und erklärt, der Vater habe an diesem Morgen das Spuhtrad der Schwester zerschlagen. —

Marie fing jetzt an, die Zahl ihrer Paroxysmen jeden Tag genau, dem Anfang und Ende nach zu bestimmen; so hatte sie zum Beispiel diesesmal gesagt, der:

selbe würde heute noch 6 mal eintreten. — Das Erwaschen bestimmte sie gewöhnlich nach Krampfhust-Anfällen z. B. nach 3, 4, 5 maligem Anfalle, immer sehr zuverlässig; doch gab sie auch oft andere seltsame Wahrzeichen an. —

Als Hr. H. H o d d i c k um 8 Uhr Abends mit mir die Kranke besuchte, trat bald nachher der letzte 6te Paroxysmus ein. Hr. H. ließ das Petschaft seiner Uhr spielen, das Mädchen bezeichnete richtig und lächelnd, welche Musik das sey und wo sie herrühre und doch hatte sie schwerlich je ein Spielpetschaft gesehen. — Hr. H's. Uhr bezeichnet die Viertel durch Selbstschlagen, als dessen Uhr jetzt im Sack vier Viertel schlug, sagte das Mädchen: „auf des Hn. R ö t t g e n s Uhr in der Tasche schlägt es jetzt 8 Uhr.“ — Das war eine Verwechslung der Personen.

Sie erkannte und nannte in diesem Paroxysmus noch mehrere Personen, welche während desselben eintraten, richtig. — Der Polizeidiener K u m p kam ins Zimmer, blieb aber in der äußersten Ecke an der Thüre stehen, und sprach völlig unvernünftig für alle Andere einige Worte mit seinem Collegem R i c k e r. Marie sagte, daß er da wäre und nach dem Hn. Bürgermeister frage. Als er bald darauf das Zimmer verließ, und Niemand mehr an ihn dachte, rief sie ohne Veranlassung: K u m p ist noch nicht fort, er steht noch unten an der Thüre. — R i c k e r ging und bestätigte die Aussage. —

Die Krämpfe waren in diesem Paroxysmus so heftig, daß immer einer mit Macht den linken schlagenden Arm halten mußte, wobei mehrere der Ermüdung wegen abwechselten. Als Hr. H. H o d d i c k dieses einige Zeit vor

dem Erwachen that, sagte Marie: „Wenn es dem Hn. H., der an meinem Kopf steht und meinen Arm hält, auf der Uhr, deren Petschaft eben gespielt, neun Uhr in der Tasche schlägt, dann erwache ich“; und mit dem Schlage des letzten Viertels, war der gewaltige Paroxysmus gelöst. —

Den 31. März. Die Ereignisse des gestrigen Tages hatten eine solche Sensation erregt, daß die Menge der zuströmenden Neugierigen aus den geachteten Einwohnern des Orts fast immer, besonders gegen Abend die Krankenstube füllte. —

Die Ereignisse waren den gestrigen so ähnlich, daß ich nur folgende aus den genauern Notizen des Tages aushebe.

Sie hatte heute zwölf Paroxysmen, wovon nur drei Vormittags, die übrigen bis Abends gegen halb zehn erfolgten. —

Sie verrieth wieder Spuren des Fernsehens nach ihrem älterlichen Hause; so sagte sie unaufgefordert gegen 1 Uhr Nachmittags: ihr Vater sitze am Ofen und rauche eine Pfeife, der Bruder sey in der Kammer u. s. w.

Sie erkannte und grüßte mit Namen einige Hereintretende, wobei es fast nicht zu errathen, wie sie dieselben kenne; am auffallendsten war dieses mit Jungfrau **Kamp haus** von Elberfeld, der Hausgehülfin meiner Frau, die heute zum erstenmal mit hingegangen war.

Sie wußte oft vor dem Hereintritt, wer vor der Thüre war, z. B. heute Frau **Klein**.

Als am Abend die Krämpfe heftiger wurden, so daß nicht selten ein gewaltiger Rückenstarrkrampf sie

fürchterlich krümmte, wurde ihr Wahrnehmungsvermögen getrübt. — Drei Damen traten herein; sie glaubte irrig, meine Frau sey dabei gewesen. —

Sie hatte heute mehrere Male geweint, theils weil die Operation ihrer Hand verzögert worden, theils weil sie trübe Visionen wegen der älterlichen Verhältnisse hatte.

Sie hatte am Morgen ein, ihr von meiner Frau unter die Bettdecke auf das Sonnengeflecht gelegtes Miniatur Bildchen gekannt. Als ich dieses am Abend wiederholte, sagte sie bald nachher, es sey dasselbe Bildchen, welches sie schon heute Morgen gesehen, und welches ich jetzt aus der Tasche gezogen. —

Den 1. April. Die Erscheinungen waren denen des gestrigen Tages ähnlich, nur mit sehr gesteigerter Intensität der Krämpfe. —

Das übertriebene Zustromen von Neugierigen hatte, besonders seit gestern und vorgestern so auf ihre Nerven gewirkt, daß keine Art von Manipulation, durch wen sie auch geschah, mehr lindernd auf sie wirkte; sie mußte nicht selten, bei den heftigsten Krampfanfällen durch Mehrere festgehalten werden, und dennoch ereignete sich kurz nach Mittag, daß sie in einem unbewachten Augenblick urplötzlich vom Paroxysmus ergriffen, durch einen furchtbaren Rückenstarvkrampf aus dem Bette geschleudert wurde. —

Um 10 Uhr Morgens, nachdem sie schon seit halb 6 drei Paroxysmen gehabt, kündigte sie sich deren für heute noch zwölf an.

Schon etwas nach 6 Uhr Abends trat der zwölfte ein; es währte nicht lange, so jammerte und weinte sie

ergreifend, wovon man folgendes deutlich verstand. —
„Ach Gott, wäre ich heute nicht aus dem Bette gefallen,
so wäre dieses das letzte Mal für heute gewesen, jetzt
aber bekomme ichs noch 6 Mal. — Meine rechte Seite
schmerzt mich sehr; würde doch meine Hand geöffnet,
so wäre all' meine Qual vorüber.“ —

Im dritten von diesen 6 neuen Paroxysmen klopfte
es unten an der Hausthüre. Marie sagte: es wäre der
Hr. Doctor, sie glaube, er würde die Operation machen
wollen; als dieser hereintrat, versicherte sie ihm wei-
nend, daß die Krämpfe gleich nach dem Schnitt aufhö-
ren würden.

Der letzte von diesen 6 Paroxysmen endete gegen
10 Uhr Abends.

Es war heute durch Hn. Grafs und Kleins
Anordnung jeder Zutritt aufs strengste untersagt; ich
konnte desto ruhiger die Kranke beobachten.

Schon war mir seit mehreren Tagen nichts wichtiger
gewesen, und nichts hatte ich schärfer ins Auge zu fassen
gesucht, als die völlig getrennten Naturen des somnam-
bulistischen Paroxysmus und des wachenden Zustandes.

Alle Proben, welche ich darauf angestellt, um zu
erfahren, ob irgend eine Erinnerung aus dem Paroxys-
mus ins Wachen überging, verneinten dieses; heute
konnte man die schärfste Grenzlinie beider Zustände aufs
argloseste beobachten. —

Die Qualen des Paroxysmus trieben sie oft, um
Abkürzung desselben zu bitten; früher konnte man sie
wecken durch das beschriebene Händeauflegen. — Heute
bat sie zum ersten Male darum, man solle mit dem Nas

gel des Daumen in die Narbe ihrer linken Hand kneipen, damit könne man sie wecken; indem man dieses that, rief sie oft, „noch härter, härter!“ — Der Seufzer des Wachwerdens erfolgte, — man fragte aufs unbefangenste, ob man stark genug gekniffen, ob es sie schmerze u. s. w. aber mit den natürlichsten Mienen der Unwissenheit verneinte und bestritt sie alles so eben Vorgefallene.

Ich finde es schicklich, an einen Vorfall dieses Tages einige spätere Ereignisse von derselben Art in der Erzählung anzuknüpfen. Ich setze ein altes Sprichwort gewissermaßen als Motto darüber: „Wo dem lieben Gott eine Kirche erbaut wird, da hat der Teufel wenigstens gleich ein Kapellchen daneben.“ —

Einem Bewohner des untern Theils des Hauses, wo sie lag, war ein Paar Schuhe entwendet worden; die arme Marie war so oft gefragt worden, wer dieses gethan, bis sie den Bescheid gegeben, ein Bettler in einem grünen Rock habe sie mitgenommen. Heute hatte ein 3 Stunden von hier entfernter ehrsamer Handwerker, dem dieses zufällig zu Ohren hier gekommen, mit freudiger Hast an Mariens Kämmerlein geklopft und emsig um Einlaß gebeten. — Sein Begehren, welches er aber vor der Thüre kund thun mußte, bestand darin, daß er für die Gebühr erfragen wollte: wer ihm in der vorigen Woche einen kupfernen Kessel entwendet. In dieser Weise sind mir später noch folgende Fälle angetragen, wovon Marie aber nie ein Wort erfahren. —

Eine Erbschafts-Angelegenheit von beiläufig 1,200,000 Rthlr., wovon aber bereits vor 50 Jahren die Brieffschaften verloren gegangen, sollte von Marie in Ordnung

gebracht werden — weil man nur nicht recht mehr wisse, ob die Gelder in Amsterdam oder Ostindien zu erheben seyen. — Die Aermste sollte reich und glücklich bei dem Falle werden. —

Eine andere ähnliche Angelegenheit wurde mir, mit einem bedeutenden Aktenstoß, und vollständigem Stammbaum vorgetragen. — Einige Verwirrung in dieser Erbschaftssache, die beiläufig 137 Jahre alt war, sollte, nur für die reichliche Gebühr, in Ordnung gebracht werden.

Eine auswärtige Christenfamilie war mit einem Proceß lange gequält gewesen, bei welchem ein Jude einen falschen Eid geschworen haben sollte. — Vielleicht sollte Marie diese verstockte Judenseele nur eben entlarven. —

Zu diesem Allen sind mehrere bedeutende Krankheitsfälle vorgekommen, wo Marie das Orakel des Aeskulaps vertreten sollte. — Mit seltener Gemüthlichkeit aber verwies sie ein Paar derselben an Hn. Physikus Graf; wußte ich früher, so ließ ich sie nicht zu ihr gelangen, weil ich überzeugt war, sie sey so ungeschickt, daß sie auch nicht ein einziges Mal etwas sich selbst verschrieben. — *)

*) Wir freuen uns, hier eine so schöne reine Ansicht des Magnetismus, als etwas Göttlichen im Menschen, und des Mißbrauchs desselben zu finden. „Du sollst nicht versuchen Gott deinen Herrn.“ Die Möglichkeit einer solchen Steigerung des Fernsehens der Somnambulen in Zeit und Raum, daß die schwierigsten Verhältnisse vor und rückwärts und bei den Antipoden wie in ihrer Nähe ihnen klar sind, ist nicht zu läugnen, und wird, außer den schon vorhandenen

Den 2. April hatte sie 12 Paroxysmen, seit Morgens halb sechs bis Abends zehn Uhr; sie klagte über die gestern durch den Fall verletzte rechte Seite, weinte und jammerte aber noch mehr um Beschleunigung der Operation, ein paar Mal in Gegenwart des Wundarztes Hn. Straßer von Welbert, den sie dringend darum bat. —

In einem Anfälle gegen Mittag wußte sie, daß Hr. Graf am Hause vorbei nach Nevigis ritt, ohne daß erinnerlich irgend ein Wort davon vorgefallen.

Den 3. April 18 Paroxysmen, um deren Abkürzung durch Kneipen der Wundnarbe sie oft bat. Da Nachts nie die geringste Anwandlung von diesen Krämpfen vorgekommen, so konnte man die Beendigung derselben gewöhnlich als gewiß ansehen, wenn sie Abends spät, in natürlichen Schlaf, ohne epileptisch verschlossene Hände, fiel. Um 9 Uhr war dieses heute der Fall, der Schlaf währte beinahe eine Stunde, und wir glaubten alle, dieser würde nun einen Rechnungsfehler in die vorhin angedeutete Anzahl der Paroxysmen bringen, denn noch Einer war zurück; aber etwas nach 10 Uhr geht die Kranke, ohne zu erwachen, mit

Beispielen, noch durch weit auffallendere bestätigt werden; aber nur, wo es zum Guten und Wahren angewendet wird, ist der Gebrauch desselben erlaubt; überall hingegen, wo eine göttliche Kraft zu bloß eiteln Zwecken benützt werden soll, entsteht Mißbrauch und Sünde. — Hiernach lassen sich nun die vorstehenden Fälle beurtheilen, was wir indessen auf eine andere Gelegenheit versparen. (R.)

Zuckungen, Einschlagen der Daumen, Schlagen des Armes u. s. w. in den Krampfschlaf über, und dieser währte genau 15 Minuten. — So wenig verrechnete sich die treue Natur bei ihr. —

Den 4. April hatte sie 19 vorher verkündigte Paroxysmen, wobei nichts besonders merkwürdig; doch waren sie sämmtlich milder in den äußern Symptomen, ich konnte die Zuckungen des Armes durch Kalmiren wieder stillen.

Den 5. April hatte sie 18 — den 6. April 17 — den 7. April 19 Paroxysmen, am letzten Tage verlor sie das Vermögen zu sprechen, welches jedoch am andern Morgen 10 Uhr zurückkehrte.

Den 8. und 9. April sind die Anfälle nicht genau wie bisher bemerkt worden; doch sind diese beiden Tage den vorigen im Allgemeinen ähnlich gewesen. — Die Paroxysmen waren im Ganzen milder geworden, ihre Dauer sehr verschieden, von wenigen Minuten bis zu einer Stunde. — Die Arme sehnte sich immer mehr nach der Operation, die bis dahin, aus Sorge, daß die Kranke zu schwach dafür sey, von Hn. Graf zurück gehalten worden war. — Auch hatte derselbe verschiedene Opiat: Einreibungen auf die Wundnarbe bis heute versucht. —

Den 10. April endlich, ist Morgens gegen 10 Uhr (ich war nicht zugegen) unter Leitung des Hn. Graf vom Wundarzt Hn. Löwen ein, etwa eine Linie tiefer Kreuzschnitt in die alte sehr verhärtete Narbe gemacht worden, die Länge jedes einzelnen Schnittes betrug gegen $\frac{3}{4}$ Zoll, sie waren dicht über dem Gelenk des Golds

fingers an der linken Hand angebracht. Die Operation war im Schlaf begonnen, die heftigen Schmerzen hatten sie aber bald geweckt, doch nicht lange, so war eine natürliche Ohnmacht mit völliger Entfärbung darauf gefolgt. — Ich besuchte am Abend des Mädchen, sie war sehr heiter, denn von den plagenden Krämpfen war bis jetzt keine Spur vorhanden. —

Den 11. April war sie auch ganz frei von den bisherigen Erscheinungen, und schon hoffte ich das Ende meiner Beobachtungen, zwar ohne besondere Merkwürdigkeiten, aber zum Heile Mariens nahe. —

Aber als ich am 12. April gegen Abend zu ihr kam, hörte ich, daß dennoch heute wieder ein Paroxysmus, einem stillen Schlaf ähnlich, ohne Zuckungen und Schwitzen des Armes vorgekommen; auch waren die Hände nicht epileptisch zusammen gezogen, sondern frei und offen geblieben; dagegen hatten die Finger der linken Hand eine spielende Bewegung, etwa wie beim Clavierspielen gemacht. — Als sie während meiner Anwesenheit in einen Lehnstuhl gebracht wurde und in demselben so lange saß, bis ihr Bett zurecht gemacht und sie von Hn. Löwen verbunden wurde, trat bald nach dem Verbande ein ähnlicher Schlaf ein, wobei ich das Spiel der Finger selbst bemerkte. Sie war nicht fähig, zu sprechen, oder ihre äußere Wahrnehmung war sehr schwach dabei.

Am 13. und 14. April waren täglich zwei solcher Selbstschläfe, ohne besondere Merkwürdigkeit eingetreten; ihre Kräfte nahmen übrigens zu, da sie jetzt schon ziemlich gesund wieder aß. Die ersten 3 Wochen bestand

ihre Nahrung größtentheils in Wasser und Milch, wovon sie nach jedem Paroxysmus so dürstend trank, daß sie in einem Tage schon 2 $\frac{1}{2}$ Maaß zu sich genommen; sie klagte dabei immer über Schmerz in der Kehle.

Als ich am 15. April Abends etwas vor 7 Uhr ins Zimmer trat, fand ich Hn. und Frau Klein am Krankenbette; beide winkten mir entgegen, nicht laut zu werden. Frau Klein räumte mir ihren Sitz auf der Bettlade ein; wir hörten nun aufmerksam ihrem Schlafreden zu. — Sie bedeutete uns, wie die erste Operation noch nicht völlig gelungen, wie noch einige Nervenäste undurchschnitten in der alten harten Narbe seyen, woher diese Schläfe und das Spielen der Finger an der linken Hand; ferner wiederholte sie, wie noch ein Knochensplitterchen höher hinauf in der Hand sich befinde, wovon sie aber noch nicht wisse, ob dasselbe zu ihrer Genesung heraus müsse, denn dasselbe säße an einem Ende noch fest; vielleicht mache ein neuer oder verlängerter Schnitt, nach dem kleinen Finger zu abwärts, diese schmerzhaftige Knochensplitter-Operation unnöthig.

Als Hr. Klein aufstand, diese sinnige Angabe zu notiren, setzte ich mich auf dessen Stelle und setzte das Kalmiren des linken Arms fort, welches ich schon früher begonnen, und spargirte denselben auf die Gelenke und die Hand, wodurch ich das Spielen der Finger stillte. — Da sie einige Minuten nichts wahrzunehmen schien, so fragte ich sie sehr bestimmt: Maria, kannst Du mir nichts weiter sagen? Mit auffallender Anstrengung und freundlichem Lächeln sagte sie: „ich hätte schon gerne vorhin

mit Ihnen gesprochen, als sie da saßen, wo früher Madame saß, und als Sie meinen Arm strichen und Feuer drauf sprühten!“ — Ich stuzte und fragte, indem ich spargirte: machte ich das denn so? — Fast schüchtern erwiderte sie: „Ja, das ist Feuer! das blitzt! dadurch haben Sie mich so viel geweckt, daß ich jetzt wieder mit Ihnen sprechen kann; legen Sie mir nachher eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube, dann kann ich ganz wach werden.“ — Ich wollte noch mancherlei fragen, aber sie versicherte lebhaft: es müsse so, wie sie früher bemerkt, mit ihrer Hand gemacht werden, denn sie könne sie ganz durchschauen. — Ein heftiger Krampfhusten trat ein, ich weckte sie auf eben beschriebene Weise, und sie wunderte sich, uns alle, die sie wachend nicht gesehen, jetzt an ihrem Bette zu finden.

Den 16. April. — Etwas vor 11 Uhr Morgens wurde ich vom Polizeidiener R. gerufen, weil sie gestern Abend im letzten Paroxysmus sich auf heute 3 Krampfschläfe verkündigt, um 11 Uhr Vormittag, 4 Nachmittags und 9 Uhr Abends.

Der erste trat pünktlich ein, sie sprach viel, aber meistens Wiederholungen von gestern wegen ihrer Hand; als ich bei einem eintretenden Krampfhusten auf ihre Kehle spargirte, war sie im Anfange fast schüchtern vor dem Blitzen — wie sie sagte, als sie aber die nützliche Wirkung empfand, wünschte sie es öfter. —

Nachmittags gleich nach 4 Uhr trat der Selbstschlaf ein, ich leitete die Unterhaltung auf die vorhabende weitere Operation; sie beschrieb wiederholt genau, wie der Schnitt geleitet werden müsse. — Ich fragte, ob sie

zum drittenmal heute Abend nach der Operation auch noch schlafen werde? — „Ich schlafe gar nicht mehr, wenns gut geräth, oder man muß mich in den Schlaf streichen.“ — Hr. Löwen kam, auch dieser hörte ihrer genauern Angabe noch einmal zu, während die Bandage geöffnet wurde; Krampfhusten trat ein, es wurde auf der Brust spargirt, sie erwachte, verwunderte sich der Anwesenden und der entwickelten Hand; es wurde des neuen Schneidens erwähnt; sich ganz entfärbend sagte sie: „ja wenn das seyn muß, so muß ich wohl damit zufrieden seyn“; sie hielt standhaft und diesmal ohne Ohnmacht den neuen Schnitt aus. —

Nach 8 Uhr wurde ich gerufen. Marie hatte heftige Schmerzen und Stiche in der linken Seite. Alle Linderungsversuche durch Manipulation blieben vergeblich, sie krümmte sich und weinte heftig; kein Paroxysmus stellte sich ein; einige flüchtige Tropfen, und erwärmte wollene Tücher brachten endlich Linderung. —

Den 17. April war und blieb Marie ziemlich munter, der Krampfhusten plagte sie weniger wie bisher, weil kein Paroxysmus sich einstellte und ich den Versuch, durch Manipulation sie künstlich einzuschläfern, absichtlich nicht anstellte. — Ich wollte dieses verschieben bis nach einem kleinen Familienbesuch bei meinem Schwager Hn. Physikus Dr. Spiritus, der schon mehrere magnetische Heilungen unternommen. Hr. Conze, unser Mitbeobachter, hatte aber schon am folgenden Tage diesen Versuch angestellt, den ich darüber Folgendes selbst erzählen lasse. —

Den 18. April. Ich besuchte die Kranke gegen Abend und fand sie ungewöhnlich heiter im Bette sitzend. Der Augenblick schien mir günstig, die Möglichkeit einer künstlichen Einschläferung zu versuchen. — Von der Meinung ausgehend, daß der Wille oder die Einbildungskraft nervenkranker Personen einigen Theil an der durch magnetische Behandlung bei ihnen hervorgebrachten Wirkungen habe, — stellte ich den Versuch in folgender Weise an:

Ich strich nur ein Mal leise aufwärts an ihren Armen und bewirkte, wie ich vermuthet, den früher beschriebenen Krampfhusten; die Kranke bat mich, dieses nicht zu wiederholen, weil der Schmerz unerträglich sey. Unter dem Vorwande, daß ich versuchen wolle, ob ganz entgegengesetzte Striche eben so nachtheilig oder vielleicht im Gegentheil beruhigend auf sie einwirkten, begann ich meine Fingerspitzen von ihrem Scheitel abwärts über die Arme bis zu den Händen zu führen. Die Kranke versicherte mir wiederholt, daß sie keine schmerzenden Empfindungen dabei habe, — sie fragte mich, ob ich es für möglich halte, daß auf diese Art ihrem noch oft sehr heftigen Krampfhusten zu begegnen sey, und so mit mir redend fiel sie bei dem fünften oder sechsten Zuge, die Augen plötzlich schließend, in den Schlaf. — Sie lag eine Weile ganz ruhig, lächelte dann und sagte: „diesen Schlaf hat Hr. C. durch das Streichen bewirkt.“ — Auf meine Frage, ob ein Schlaf, wie dieser, ihrer Genesung hinderlich sey, erwiederte sie: „Nein, er ist im Gegentheil recht gut.“ — Ob sie mir sagen könne, wann ihre Leiden ganz enden würden? — „Schon am

nächsten Mittwoch könne sie ohne Hülfe durchs Zimmer gehen.“ — Wie lange es wohl daure, daß man sie in diesen Schlaf führen könne? — „Wenn Alles gut gehe, nur noch acht Tage, wenn diese vorüber, könne es Niemand mehr.“ — Ob es dann bis dahin ein Jeder vermöge? — „Keineswegs ein Jeder, denn es sey nicht gleich viel, wer sie in den Schlaf bringe; Hr. Conze, Hr. Röttgen und Hr. Dr. Graf könnten es, und wenn es durch Hn. Dr. Graf geschehe, dann müsse sie am längsten schlafen.“ — Ob nicht auch der Hr. Bgmrstr. Klein und seine Gattin, die ihr so viel Gutes erweise? — „Allerdings auch der Hr. Bürgermeister, aber der Madame sey es unmöglich, und der Hr. L. dürfe es ja nicht wagen.“ — Ob der letzte Schnitt an der Hand so gerathen, wie sie gewünscht? — „Ziemlich gut, wenn er nur noch ein wenig weiter auf den kleinen Finger hinreiche.“ —

Nach dieser Unterredung bemerkte mir die Kranke, wie es sie so sehr verdrieße, wenn Hr. Löwen sage, daß in ihrer Hand kein Knochensplitter liege, den sie doch jetzt so deutlich darin sehe. Auf mein Ersuchen, daß sie mir über die Möglichkeit dieses Sehens einigen Aufschluß gebe, erwiederte sie: — „ich sehe ja nicht nur den Splitter, sondern Alles, was in meiner Hand ist.“ — Nachdem ich sie auf das Unzulängliche dieser Antwort aufmerksam gemacht, erklärte sie nach einer Pause: — „ich kann Ihnen nichts Anders sagen, als daß ich jetzt nicht nur meine Hand, sondern auch Ihren Körper, Hr. Conze, durch und durch sehe.“ — Sie sagte das mit einer Zuversicht, daß ich nicht zweifelte, Beweise für die

Wahrheit erlangen zu können. Die Kranke bemühte sich mit außerordentlicher Anstrengung meine in dieser Absicht an sie gerichteten Fragen zu beantworten, aber es lähmte ein, wie es schien, durch diese Anstrengung erregter Brustkrampf ihre Sprache, wobei sie so zu leiden schien, daß ich es versuchte, sie durch meiner Aufgesetzten Hände auf Kopf und Herzgrube zu wecken; dieses gelang und sie erwachte schnell. —

Den 19. April. Vormittags. Ich führte sie schneller wie gestern, nämlich durch nur eine Tour von dem Scheitel bis an die Hände in den Schlaf; es bedurfte aber einer längern Weile, bis sie mit mir reden konnte. Ich knüpfte nun das Gespräch an das gestrige und erzählte ihr, daß ich schon heute Morgen mit dem Herrn Löwen über ihre gestern wiederholte Aussage wegen des Splitters gesprochen; — daß dieser mir aber versichert habe, wie nicht das kleinste Kennzeichen vorhanden sey, welches nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Daseyn eines solchen schließen lasse, und daß sie es darum Niemanden verargen könne, der dieses Daseyn verneine. — Fast unwillig erwiederte sie nun, daß sie wohl wisse, daß weder Hr. Löwen noch sonst Jemand diesen Splitter sehe oder entdecken könne, dieses könne nur sie allein, aber Hr. Löwen wolle es nicht glauben, weil sie es gesagt habe, und sie verlange nur Glauben an diese ihre Aussage, weil es so wahr und so gewiß sey. —

Ich wünschte nun genau die Stelle von ihr zu erfragen, wo dieser Splitter liege, aber ich durfte den Verband ihrer linken Hand nicht lösen, und es schien ihr auch nicht möglich, sich der Rechten zum Zeigen zu bedienen.

nen. — Ich fragte sie, ob sie meine eigene linke Hand sehe, auf die ich in verschiedenen Richtungen mit einem Bleistifte so lange hinzeigen wolle, bis ich die Stelle getroffen, an der bei ihr der Splitter liegen solle. — Erst nach einer Weile sagte sie: — „jetzt sehe ich Ihre Hand.“ — Ich zeigte in der Gegend, wo ihre Hand verwundet ist, aber sie verneinte jedesmal, bis sie hinzusetzte, daß er höher auf den Arm hin liege, oberhalb der Wunde, wo noch Alles heil sey. — Ich traf nun bald die rechte Stelle zwischen den Handknochen des kleinen und des Goldfingers. — „Da — sagte sie — muß ein neuer Einschnitt gemacht werden, wenn der Splitter heraus soll.“ — Auf meine Frage, ob diese Operation zu ihrer Genesung unerläßlich nöthig, erwiederte sie, daß sie das noch nicht mit Gewißheit bestimmen könne, es würde aber sehr gut seyn; auch müsse sie noch bemerken, daß der Splitter nicht ganz los liege, sondern an einem Ende noch ein wenig mit dem Handknochen verbunden sey. — Sie unterhielt sich während dieses Schlafes eben so leicht mit Jedem der anwesenden Personen, wie mit mir. Dieser und andere deshalb angestellte Versuche überzeugten mich, daß zwischen mir und der Schlafwachenden keine nähere Beziehung (Rapport) Statt fand als zwischen dieser und jeder Andern. —

Ich versuchte es, ob sie gedruckte Wörter auf die Herzgrube gelegt, erkennen könne; — sie lispelte leise, als ob sie buchstabire, aber es wurde ihr nicht möglich, ein Wort auszusprechen. — Der Hr. Bgrmst. Klein war mit dem Hn. Landrichter Nautert die sehr gewagte Wette eingegangen, daß die M. N. bald werde

gedruckte Schrift, in einem Briefe versiegelt, lesen können. Nach dem Mißlingen meines eben angestellten Versuches bedauerte ich scherzend die anwesende Frau Klein wegen des wahrscheinlichen Verlierens jener Wette, und nun erklärte die Maria mit der größten Zuversicht — diese Wette werde dem Hn. Bürgermeister nicht verloren gehen! —

Während dieses Schlafes störte schon öfter wie gestern ein Krampfhusten ihre Rede, der jetzt so heftig wurde, daß ich es versuchte, ihn durch Kalmiren von der Kehle über den leidenden Arm abwärts zu lindern; zufällig berühre ich die Wundstelle an ihrer linken Hand und in demselben Augenblicke erwacht sie. —

Gegen Abend theilte ich dem seit gestern abwesenden Hn. Dr. Graf meine Erfahrungen mit und verabschiedete mit ihm eine gemeinschaftliche Beobachtung auf den folgenden Morgen. —

Den 20. April. Hr. Dr. Graf schläferete die Kranke in wenig Augenblicken ein, indem er seine rechte Hand fast ohne Berührung vom Scheitel abwechselnd bis zur rechten und linken Schulter einige Mal führte. Kaum war es der Maria möglich, ihm das Nöthigste über den Gang ihrer Genesung zu sagen, das mir über den Splitter in ihrer Hand Erklärte zu bestätigen und diejenige der letzten Arzneien zu bezeichnen, welche wohlthätig auf sie gewirkt, als der Krampfhusten wüthender wie je zuvor die Kranke quälte und Hr. Dr. G. sie durch Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube schnell weckte. — Er trug dem Wundarzt auf, die Wunde mit Lapis causticus zu behandeln, verordnete ein Opiat, wovon 40

Tropfen kurz vor dem Einschläfern gegeben die Hefigkeit des Krampfhustens mildern sollten. Bey den durch mich heute Abend angestellten Versuchen aber ergab sich fast nur die entgegengesetzte Wirkung.

— Den 21. April. Morgens. Hr. Dr. Graf führte die Kranke wie gestern in den Schlaf, mit dem aber zugleich der leidige Krampfhusten, mit einem Anschwellen der Kehle verbunden, anhub. Hr. Graf setzte deshalb seine Manipulationen fort und zwar von der Gegend des Sonnengeflechts abwärts, die Knie fest eindrückend bis zu den Füßen. — Dieses schien mildernd auf die Leidende zu wirken. Jedoch störte fortwährend der Husten das Schlafreden so, daß sie bald geweckt werden mußte. —

Gegen Abend wurde der Versuch durch mich in derselben Weise wiederholt, und wirklich schien ein Drücken und Festhalten der Knie und der Füße die Hefigkeit des Hustens mehr noch wie am Morgen zu mildern. — Dieser verlor sich fast ganz, sie konnte wieder anhaltend mit mir reden, und mahnte mich selbst zu dem Versuche, ihr gedruckte Wörter in einem Briefumschlage auf die Herzgrube zu legen; ich that dieses, und nach langer und großer Anstrengung sprach sie das erste der beiden nur mir bekannten Wörter nämlich — „Der“ — aus. — Jetzt aber entstand ein so heftiger Krampfhusten, daß ich sie wecken mußte. —

So weit Hr. Cönze.

Den 22. April. — Gestern zurückgekehrt und von allen Vorfällen unterrichtet, machte ich heute den Versuch, ob nach der Einschläferung die Einwirkung der Füße, auf die übrigen gesetzt, nicht noch mildernder auf

den Husten wirke; sie wurde deswegen in einen Lehrstuhl gesetzt; der Erfolg entsprach aber nicht der Erwartung und sie mußte bald geweckt werden. Zwar mühsam und nicht lange, aber heute seit Monaten zum ersten Male ging sie ohne Hülfe durchs Zimmer. —

Den 23. April. — Unterblieb jeder Versuch.

Den 24. April. — Wir hatten den Vorsatz gefaßt, den Einschläferungsversuch durch einen Andern machen zu lassen, um zu sehen, in wie fern sich ihre Aussage vom 18. Dies. bewahrheite, daß nämlich außer den genannten vier Personen kein Anderer dieses könne. Gegen 11 Uhr Morgens versuchte es Frau Klein zuerst fünf Minuten lang, ganz ohne Erfolg. — Wir beredeten nun Hn. Glaser von Neviges dazu, dem wir im Nebenzimmer die anzuwendende Manipulation, von der Horzgrube nach den Füßen, zeigten; er wurde, sie zu täuschen, Hr. Doctor genannt. Kaum hatte er über die Bettdecke zwei Touren gemacht, als sie die Augen schloß; aber eben so schnell trat der wüthendste Husten ein. Auf alles Weitere verzichtend, wollten wir sie wecken; Hr. Conze legte die Hände auf, was bis jetzt uns fehlbar gewesen, aber leider diesmal nicht. Die Stöße des Hustens folgten unzählbar schnell auf einander, die Kehle schwoß ungeheuer. Hr. C. fragte: kannst Du nicht wach werden? Ein Kopfschütteln erfolgte — und mit jedem Augenblick stieg unsere Angst. —

Es fiel uns ein, wer sie eingeschläfert, würde auch wohl nur wecken können, aber Hr. Glaser schien durch den Versuch den Husten nur zu verstärken; eben so frucht-

los versuchte es Hr. Klein; Hr. Conze folgte diesem wieder mit einer Anstrengung, die ihn bis aufs Aeußerste ermüdete. — Fast flüchtigen Fußes und rathlos stand ich mit Hn. Klein im Vorzimmer, als er mir zurief: „Können ich kann nicht mehr, Du mußt mich ablösen.“ Ich sprang aus Bett der Leidenden, legte die Hände auf, bog mich über sie, und hauchte, als wenn ich meinen ganzen guten Willen hätte aushauchen wollen, abwechselnd auf Hals und Brust; nach einiger Weile entstand eine kleine Beruhigung, während welcher sie lispeln konnte: „Daran ist der fremde Herr Schuld!“ — und nach einem neuen Anfälle: „Laßt geschwinde Hn. Löwen rufen, daß er mir ein wenig an der Hand schneide.“ Glückselig wurde dieser in wenigen Augenblicken gefunden. Die Hand war vom Verbande schon gelöst, um im Nothfalle mit einem Federmesser zu ritzen. — So wie Hr. L. ein leichtes Schnittchen, was kaum ein Paar Blutstropfen löste, anbrachte, öffneten sich die Augen, und der Husten floh die wogende Brust. —

Aber in demselben Augenblick, als auf solche Weise der Dämon von der Armen ausgetrieben, schien er hinzufahren, woher er gekommen. — Hr. Glaser entfärbt wie die Wand, fragt ängstlich, wie wird mir? Er, der bei Obduktionen gewesen, und, wie er später sagte, fast ohne alle Verlegenheit bei der Scene gestanden, weil er unsere Angst nicht einmal begriffen, mußte nun so schnell wie möglich in die nahe Apotheke gebracht, und daselbst mit kräftigen Mitteln vor einer förmlichen Ohnmacht geschützt werden; damit verstrich beinahe eine

Stunde, wobei sich eine Anwandlung von Heißhunger später entwickelte.*) —

Eingedenk des Spruches: „Und der Mensch versuche die Götter nicht“ — wurde die Manipulation zwei Tage eingestellt.

Ihre Genesung war indessen sichtlich nichts dadurch unterbrochen worden, an demselbigen Nachmittage konnte sie schon sitzend sich mit weiblicher Arbeit beschäftigen.

Den 27. April. Schläferten wir sie zuerst wieder auf folgende Weise ein, um weiteren Aufschluß zu erhalten. — Ich setzte mich zu ihr hin und legte meine Rechte auf ihre Magengegend und fragte: thut es Dir hier vom Husten auch noch weh? — Die Hand ließ ich liegen, Hr. Klein faßte meine Linke, indem er hinter ihr stand, Hr. Conze strich an diesem zweimal vom Scheitel ab

*) An diesem Beispiele lerne der Laye, was es bedeute, nicht in das geheimnißvolle Weben des somnambulistischen Lebens und seinen unendlich zarten Beziehungen eingeweiht zu seyn, und welche Folgen ein vorwitziges, das Heilige verkennendes, und deshalb frevelndes Beginnen für Gesundheit und Leben haben könne. Hier half die Natur sich selbst durch den Mund der Somnambule. Welche Folgen können aber in andern Fällen entstehen? Hier war guter Wille, die Wahrheit zu erforschen, die Triebfeder des unrichtigen Handelns, und dennoch entstanden solche Folgen; wie aber, wo selbst andere Motive desselben vorhanden sind? — Dessen ungeachtet wännen noch häufig unsere verblendeten Polizeibehörden, auch hier könne und dürfe ihr Arm despotisch eingreifen, und es gebe keine höhere Gewalt im Leben, als die ihrige. Möge doch hier der Staat diesem Unwesen bald ein Ende machen. (N.)

wärts und die Augen fielen ihr zu. — Der Husten war zu unserer Freude sehr unbedeutend. — Sie gab die Ursache des letzten Vorfalls wie vorhin an. — Als ich ihr sagte, sie sey durch ihre unbestimmte Angabe selbst Schuld daran, antwortete sie naiv, wir hätten dem Hn. G. im Nebenkämmerchen die Striche aber auch so genau nicht weisen müssen; hätte er wie Frau Klein vom Kopf über die Arme herunter gestrichen, so würde es wie bei dieser wahrscheinlich erfolglos geblieben seyn. — Als Folge davon würde sie wohl nun noch einige Zeit länger schlafen müssen. Als der Husten sich vermehrte, wurde sie geweckt. —

Den 28. April. Maria war nun schon seit ein Paar Tagen jeden Morgen zu dem 75 Schritte entfernten Hause des Hn. Klein gegangen, und bis am Abend fleißig bei weiblicher Arbeit verweilt; wir machten heute den Versuch, sie wie gestern einzuschläfern, indem ich ihren linken Arm anfaßte, aber dieses blieb eben so vergeblich, als wenn ich meine Hand auf ihren Kopf legte.

Den 29. April. Morgens halb 12 Uhr, war ein stiller magnetischer Selbstschlaf eingetreten; nach einiger Manipulation, hatte sie Hn. Klein gesagt, sie würde nun wenigstens 8 Tage lang von selbst in diesen Schlaf fallen. Es war gar kein Husten eingetreten. Sie hatte die Zeit dieses übrigens dunkeln Selbstschlafs auf den folgenden Tag genau vorher bestimmt.

Den 30. April und den 1. Mai verhielt es sich eben so; durch Manipulation war sie nicht in größere innere Thätigkeit zu versetzen. Hr. Conze erregte

Durch wenige Striche bedeutenden Krampfhusten, und mußte sie wecken.

Wir hatten schon seit mehreren Tagen die Bemerkung gemacht, daß sie bei jedesmaligem Wecken sich höchst verlegen und befremdet fühlte. — Sie, die wachend von allem dem keine Ahnung hatte, was sie im Schlaf war und trieb, die sich nun außer diesem Zustande, wovon sie keine Vorstellung hatte, gesund glaubte, schien unsere Theilnahme, unsere Nähe zu befremden. — Ich drang deswegen darauf, daß man wachend einmal mit Ernst und Ruhe, so weit es nöthig und möglich war, sie über sich selbst belehre. — Wir thaten dieses; würden sie aber ohne das unbedingte Zutrauen, was sie zu uns hatte, nicht zum Glauben an sich selbst und uns gebracht haben. Wir suchten ihr begreiflich zu machen, wie Manches in ihrer Krankheitsgeschichte, aus Mangel an richtiger Beurtheilung, einen bösen, oder wenigstens zweideutigen Schein erhalten habe. Ohne Bekanntschaft mit ähnlichen Krankheitserscheinungen, würden auch wir sie wohl verkannt haben; wir erwarteten für unsere Theilnahme, die strengste Aufrichtigkeit und zuverlässige Aufschlüsse über die frühern räthselhaften Begebenheiten mit ihrer wunden Hand u. s. w.

Den 2. Mai. Vormittags halb zwölf erfolgte hier nach der erste merkwürdige Schlaf. — Sie zerfloß bald in Thränen, und lange blieben alle Fragen nach der Ursache unbeantwortet. Daß es keine betrübende Vision sey, welche sie quäle, beantwortete sie bald durch Zeichen auf deswegen an sie gerichtete Fragen, und doch war

ihr Zustand äußerst innig, das gab sie durch wechselndes Drücken meiner Hand zu erkennen. —

Etwa nach einer halben Stunde äußerte sie wirklich rührend, und selbst noch unter heftigem Schluchzen, ungefähr Folgendes: „Ich bin ja nicht traurig — wohl bin ich nie so froh gewesen, denn ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich in so gute Hände gefallen, ich würde sonst gewiß umgekommen sehn. — Jetzt kann ich all mein Elend und mein Glück übersehen.“ u. s. w. Später gab sie Aufschluß über Dasjenige, was sie somnambulistisch erlebt, und ihr auf solche Weise nur erinnerlich war, wie es in der geschichtlichen Uebersicht enthalten ist. —

Den 3. Mai schlief sie Vor- und Nachmittags jedesmal über $1\frac{1}{2}$ Stunde, ihr Zustand war ziemlich dunkel; sie hatte einen Zahn ausziehen lassen. —

Den 4. Mai verlangte sie in ihrem ersten Schlafe Morgens gegen 11 Uhr einen Aderlaß am rechten Arme und bestimmte, daß sie Nachmittags 3 Uhr wieder schlafen werde. Da Hr. Graf den Aderlaß billigte, so wurde derselbe auf den folgenden Morgen festgesetzt. Im Unterlassungsfalle sagte Maria für den folgenden Tag vier Schläfe voraus, Morgens 11, Nachmittags 3 und 5 Uhr und Abends spät.

Heute Nachmittag ging ich mit Hn. Conze zur Beobachtung etwas nach 5 Uhr zu Maria, wir fanden sie eben eingeschlafen.

Weil unsere Unterhaltung mit ihr nicht lebhaft werden wollte, so glaubten wir, sie durch einen Spaziergang in den Zimmern zu ermuntern, sie war gleich willig dazu, sprang auf, verließ das kleine Zimmerchen und

wollte die Treppe herunter. — Das Umhergehen im Schlaf hatte sie schon am 2. Mai mit solcher Sicherheit gethan, daß sie einem ihr absichtlich in den Weg gestellten Stuhl eben so richtig auswich, als ein Wachender. — Sie wurde jetzt in das große Wohnzimmer gendrängt; hier setzte sie sich in eine Ecke. Das Wandeln hatte auf ihre Munterkeit nicht gewirkt, sie wurde allmählig traurig gestimmt, welches bald in ein untröstliches Weinen überging. Alles was angewendet wurde, um sie zu bewegen, sich näher darüber zu erklären, blieb fruchtlos. Sie gab nur durch Zeichen zu verstehen, daß sie nicht könne; (den, in den Fällen, wo sie nicht sprechen konnte, eingetretenen Kehlkopf-Krampf, den wir später so oft durch eine äußerlich sichtbare regelmäßig hüpfende Bewegung beobachteten, kannten wir damals noch nicht,) durch geäußerten Unwillen über Eigensinn u. s. w. brachten wir allmählig folgende Bruchstücke von ihr mit lächelnder Stimme und großer Anstrengung heraus. „Madame soll nachher zu mir kommen.“ — „Laßt die Treppe fegen.“ — „Ihr könnt mir doch nicht helfen.“ Diese Aeußerungen folgten so weit nach einander, schienen so wenig in Verbindung zu stehen, daß wir auf eine Art von Delirium, auf ein Phantasiebild, was sie quälte, schlossen. — Auf die erste Aeußerung ließen wir Frau Klein hereinrufen, und entfernten uns; doch dieser Versuch um nähern Aufschluß blieb eben so vergeblich. —

Als wir fragten, ob ihre Angst einen Unfall bedeute, winkte sie, ja! — Als wir eine Reihe von Personen hernaunten, die derselbe treffen könne, winkte sie im

mer Nein! Als wir sie nun selbst nannten, was wir bis jetzt absichtlich vermieden, folgte ein erschreckliches Schluchzen und Kopfnicken. —

Nach wenigen Augenblicken vor ihrem früher bestimmten Wachwerden, und als das Schluchzen aufgehört, drang ich mit Unwillen in sie, sie möchte zur Verhütung eines Uebels sich anstrengen, — aber es war, als wenn man Pygmalions Bild angefleht hätte, das nun nach wenigen Augenblicken wachend, uns so nüchtern anschaute, als wenn es eben aufgehört habe, Stein zu seyn.

Ich war so verstimmt, daß ich es nicht unterlassen konnte, der jetzt Wachenden eine Lektion über Eigensinn, Mangel an Aufrichtigkeit u. s. w. zu lesen, wobei gedroht wurde, daß wir bei ähnlicher Begegnung künftig zu Hause bleiben würden. — Sie aber sah so unschuldig und bedauernd drein, sagte so unbefangen, „ich kann ja doch nicht dafür“, daß ich ihr die Hand wieder reichte, ehe wir das Zimmer verließen.

So gewiß wir auch das Vorgekommene für leeres Phantasiebild hielten, baten wir doch im Vorzimmer Frau Klein, der Kübel nachher Begleitung nach ihrem Schlafquartier mit zu geben.

Gegen 8 Uhr hatte diese den Polizeidiener Ricker und seine Frau zu diesem Zweck rufen lassen. — Heister und ohne Unterstützung war Marie schon in dessen Hause angelangt, und die halbe Treppe gestiegen (Ricker wohnt oben), als sie rücklings herunter, und dem zufällig in der Stubenthüre stehenden, unten im Hause wohnenden Schneidermeister Heck in die auffangenden Arme fällt. — Ohne Verletzung, bloß mit einem Schre-

ken, der sie gleich in den somnambulistischen Schlaf geschleudert, war sie davon gekommen, und wurde nun die Treppe hinauf ins Bett getragen. —

Als man gleich darauf Frau Klein und Hr. Conze von dem Vorfalle benachrichtigt, und diese hingeeilt waren, fanden sie die W. schlafredend, sich über den Schrecken und Schmerz in der linken Seite beklagend. Das sey vorhin ihr Jammer gewesen, daß sie den Fall vorausgesehen, und sich doch unmöglich deutlicher darüber habe aussprechen können, weil jedesmal ein wüthender Krampf sie daran verhindert. — Hätte man indessen die Treppe nach ihrer Bitte fegen lassen, so würde die Erbse, worüber sie auf der sechsten Stufe ausgegleitet, beseitigt, und somit dem Falle vorgebeugt seyn, der übrigens hoffentlich keine bösen Folgen haben werde. —

Hr. Conze hatte bei Erwähnung der Erbse die Hausleute gleich gefragt, ob man dergleichen vielleicht heute verschüttet; aber alle hatten das Gegentheil und noch dazu versichert, daß Keiner von ihnen Erbsen besitze; um sich aber von der Aussage möglichst zu überzeugen, gibt sich Alles ans Suchen, und nicht lange, so findet man in einer Ecke unter der Treppe eine ziemlich dicke Erbse. —

Hier muß man der Spekulation jeglicher Art und Kunst billig freies Spiel lassen, wir aber schreiten ruhig zur Erzählung der Begebenheiten des 5. Mai.

Den 5. Mai. Hr. Löwen war unpäßlich, er konnte den verordneten Aderlaß nicht besorgen, ich wurde des-

wegen gegen 4 Uhr gerufen, und fand den Schwiegervater desselben, den Hn. Wundarzt Schött, beschäftigt, dem schon schlafenden Mädchen die Binde anzulegen. — Beide waren gewaltig verstimmt gegen einander. — Das schlafende und doch sprechende Mädchen war dem alten viel erfahrenen Manne doch noch eine solche Seltenheit, daß er meinte, die Augen könnten ihr wohl süglich mit einem Haselruthgen geöffnet werden; zu dem behauptete er, es würde wegen des trüben Wetters heute nicht bluten. Sie dagegen behauptete ziemlich unverblümt, er werde es aus Widerwillen und wegen einer andern Ursache nicht recht machen, u. s. w.

Als ich den Frieden mit einiger Mühe hergestellt, machte Hr. S. den Schlag an einer ungewöhnlichen Stelle, — weil er keine bessere finden könne, — aber es kam kein Tropfen Blut. — Habe ichs nicht gesagt! das wußte ich voraus! erscholl's von beiden Seiten, wobei Hr. S. zum Fenster hinaus ins trübe Wetter wies *). — Die Schläferin fügte hinzu: Hr. Röttgen wecken sie mich; ich that dieses, sie sah ein Weilchen verwundert und schweigend drein; — als sich aber bald darauf ihre Augen wieder geschlossen, öffnete

*) Ein schönes Beispiel, wie von der einen Seite die einfache reine hellsehende Natur der Somnambule, von der andern Seite die blinde Theorie der vermeintlichen Kunstverständigen eine Naturerscheinung erklärt. Mögen es sich die dogmatischen Physiker merken, wenn sie mit ihrem ganzen physikalischen Apparat den Magnetismus versuchen und nichts finden; unserm Chirurgen gleich mögen sie ins trübe Wetter schauen und sich trösten. (Kr.)

sich ihr Mund so, daß ich Mühe hatte, dem Aergsten in gemeiner Rede zwischen Beiden zu steuern.

Als Hr. S. fort war, behauptete sie, er habe die unrecht Ader geschlagen und diese nicht einmal getroffen, das könne sie jetzt sehen. —

Ich nahm von dieser Behauptung Anlaß, über das wunderliche Sehvermögen mit ihr zu reden, und machte dabei den Skeptiker, indem ich ihr den Einwurf machte, wenn sie so in ihren Körper hinein sehen könne, woran es denn liege, daß sie bis jetzt nach Außen so wenig bestimmt und klar dieses Sehvermögen richten könne, um die Wette des Hn. Bürgermeisters zu gewinnen? — Ich glaube daher, dazu wolle sie wohl einen schicklichen Augenblick erlauern, wo sie mit den Augen ein wenig nachhelfen könne. —

So vernehmbar ich dieses auch halb scherzend sagte, so bestimmt und schnell war ihre Antwort: wenn ich dergleichen glaube, so solle ich ein dickes Tuch, so fest wie möglich, um ihre Augen binden, wie ich ihr ja neulich erzählt habe, daß man Kranke ihrer Art auf die Probe gestellt habe; sie glaube dann noch besser sehen zu können.

Ich befolgte den Vorschlag, sie sprang auf, wollte die Treppe hinunter laufen, ich nöthigte sie aber ins große Wohnzimmer, sie lief an einen Stuhl, setzte sich, beehrte nach einer Weile zu trinken, wollte sich dieses selbst holen u. s. w.; ich hielt ihr eine Tasse und eine Uhr so vor die Magengegend, daß ihr eigener Busen, die mögliche Sehlinie der Augen schon abschnitt, sie erkannte beides. — Indessen war der Augenblick ihres Wachwerdens gekommen, daher die Versuche unterbrochen wurden.

Nachmittags 3 Uhr war sie bei ihrem Nähzeuge eingeschlafen; Frau Klein war allein bei ihr gewesen. Nach kurzer Weile war sie schweigend aufgesprungen, ins Vorzimmer an ein Wassergefäß gelaufen, hatte mit einem Töpfchen, welches sie selbst in einer andern Ecke geholt, geschöpft, getrunken und wieder zurück an ihre Stelle geeilt, eifrig ihr Nähzeug ergriffen, und etwa einen Zoll lang genäht (woran man wenig Unterschied gegen das übrige wahrnahm). Frau Klein hatte nun — da dieses Alles bis jetzt so vorgegangen, als wäre sie ganz unbeachtet — unbemerkt den Faden im Aufziehen durchschnitten; in demselben Augenblick hatte sie gesagt, „das gilt nicht“ — dann aber wieder alle Anstalt gemacht, fortzufahren, worüber sie aber schlaftrunken hingen gesunken und bis zum Erwachen größtentheils schweigend zugebracht.

Der Schlaf um halb sechs Uhr, war außer abermaligem sichern Herumwandeln und einigen Bemerkungen über das Einschlafen durch Hn. Glaser, nicht merkwürdig. — Sie sagte unter andern: die Striche vom Magen abwärts hätten solche Gewalt über sie, daß auch Frau Klein sie damit würde eingeschlafert haben; so lieb sie diese habe, so müsse sie sich jedoch die Probe verbitten, denn dann würde ein weit bedeutenderer Schnitt zum Becken nöthig seyn, und wenn Hr. Löwen es nicht wage, so wisse sie gar nicht, wie es gehen könne. —

Da sie sich bei ihrem Schlaf um halb zehn Uhr Abends besonders gutes Sehen versprach, und meine Frau seit mehreren Tagen sie nicht besucht, so ließ ich diese mit Jungfrau Ramphausen (bei uns) um die bestimmte

Zeit hingehen. — Als meine Frau eingetreten, war ihr Maria mit jubelnder Freude entgegen gesprungen, und hatte gerufen; „wußte ichs nicht, daß sie mit Dem. R am p h a u s e n mich besuchen würden, ich sah sie ja schon weit auf der Straße kommen; — hätte mich N i c k e r nur gewähren lassen, ich hätte sie gewiß eine Strecke auf der Gasse überrascht; schnell band ich mir ein Tuch um den Mund (wegen des ausgehobenen Zahns) konnte aber meine Schuhe so bald nicht finden, da lief ich auf den Strümpfen schon die halbe Treppe hinunter, als mich N. zurückschleppte.“ —

Nach dieser seltsamen Plauderei hatte meine Frau erst bemerkt, daß eine Schläferin mit fest verschlossenen Augen vor ihr gestanden.

Marie, du hast aber die Augen zu, und obendrein keine Schuhe an, wie würdest du auf der schmutzigen Gasse zurecht gekommen seyn? —

„Das schadet nichts, ich sehe jetzt klarer als Sie, und würde die Steinchen wohl zu treffen gewußt haben, um trocken zu treten.“ —

Noch eine Weile plauderhaft hatte sie gewünscht: man möge Frau K l e i n auch rufen, und hatte sich dann matt und gähmend aufs Bett gelegt. —

Bald war Frau N i c k e r wieder herein gekommen und hatte ernst und laut gesagt: Madame läßt grüßen, sie kann heute Abend nicht kommen. —

Marie erwiedert die Bestellung mit heftigem Lachen; die Anwesenden wissen dieses nicht zu deuten, — bis Hr. K l e i n, welcher seit dem 2. Mai verweist, und so eben zurückgekehrt, mit seiner Frau herein geschlichen war. —

Wie sich diese nun dem Bette genähert, hatte sich ihr Lachen vermehrt; Hr. K. hatte sich oben und seine Frau unten ans Bett gestellt; K. hatte seine Hand über sie hingehalten, welche sie ergriffen, und unter freundlichem Lachen heftig geschüttelt.

Hr. Conze, welcher zugegen, hatte möglichst ernst gesagt, Mitthen! Du mußt meine Hand nicht so stark drücken; dieses hatte nur ihr Lachen vermehrt; gleiche Neckereien hatte Frau Klein getrieben, nach welcher sie auch mehrere Male lachend hingezeigt, — bis ihr endlich die Sprache zurückgekehrt — und sie sich darüber geäußert, wie es ihr so lächerlich gewesen, daß man sie habe täuschen wollen, da sie doch Alles so deutlich gesehen, schon als Hr. Klein mit seiner Frau die Treppe herauf geschlichen; sie habe aber nicht sprechen können. —

Später hatte sie verlangt, man möge ihr ein Tuch so fest wie möglich umbinden, und das Licht wegnehmen, dann würde sie noch besser sehen. —

Als dieses geschehen, war sie gleich aus dem Bett gesprungen, an allen im Wege stehenden Gegenständen vorbei und im Nu aufs Vorzimmer geschlüpft, von wo man sie wegen der gefährlichen Treppe zurückerufen, doch habe sie erwiedert, man solle unabesorgt seyn, sie sehe ja so hell als am Tage. —

Sie war nun auf Verlangen nach jedem Einzelnen gekommen, um vorgehaltene Hindernisse geschickt sich wendend — hatte früher, als noch Licht im Zimmer war, eine Brille durch Pantomime bezeichnet — eine Tabacksdose nachher im Dunkeln mit Anstrengung genannt.

Ihr Erwachen in einem ganz finstern Zimmer mit verbundenen Augen hatte sie so befremdet, daß sie laut geschrien, wo bin ich? — hatte keinen von allen Anwesenden an der Stimme erkannt. — Ihre Verlegenheit war so groß gewesen, daß sie gar nicht wieder zutraulich munter geworden. —

Den 6. Mai. Gestern bestimmte sie, unter der Bedingung, daß ihr heute früh zur Ader gelassen werde, nur einen Schlaf auf Nachmittag halb 2 Uhr. Die fortwährende Unpäßlichkeit des Hn. Löwen brachte indessen abermaligen Aufschub. —

Etwas vor halb 2 Uhr ging ich zu Hn. Klein; man saß noch zu Tische; Marie ging bald an ihr Nähzeug und war fleißig; nach kurzer Weile sprang sie auf und verließ das Zimmer. — Gleich darauf meldete ein Kind, sie sitze an der Speichertreppe und schlafe; so bald sie zum Sprechen gekommen, bestimmte sie ihre ferneren Schläfe auf 3, 6 und 9 Uhr Abends, jetzt könne sie wenig sehen, um 3 Uhr auch wohl nur unbedeutend, um 6 schon besser, zuletzt aber am besten.

Ich fragte sie über einiges, z. B. warum ich am vorigen Freitage sie durch Manipulation zum Sprechen habe bringen können, wo hingegen Hr. Conze sie am folgenden Tage dadurch wieder zum Husten gereizt. — Sie erwiederte darauf: „Ja, das ist verschieden, Sie taugen heute auch nicht, sie haben das Wetter im Leibe, das geht auf mich über;“ sie wies dabei meine ihr genäherte Hand zurück. — Ich war wirklich verkältet, litte daran aber schon ein paar Tage, ohne daß sie etwas davon bemerkte.

Auf die Frage, wie oft sie morgen schlafen werde,

erwiderte sie, wenn man mir zur Uder läßt, so schlafe ich gar nicht. — Ihr könnt mich aber dann wieder in den Schlaf streichen, denn der Husten wird nun wenig mehr zu sagen haben, und das beste Sehen noch kommen.

In den Schläfen um 3 und 6 Uhr fiel nichts Merkwürdiges vor; sie war stumm und schlaff, wollte selbst Medicin einnehmen, saß eine Weile mit dem Löffel in der einen und dem Glase in der andern Hand, baumelte und gähnte schlaftrunken, und sagte zuletzt, nachher wirds besser gehen. —

Als sie um 9 Uhr eingeschlafen, hatte sie zuerst ans Einnehmen erinnert, welches sie schon eine Stunde versäumt habe; man solle indessem den Hn. Bürgermeister und mich aus der Gesellschaft rufen lassen, damit wir sähen, daß sie dieses selbst könne.

Hr. Klein ging sogleich, ich weilte noch ein wenig, weil Hr. Frid. Hoddick mitgehen wollte.

Als wir schweigend ins Zimmer traten, grüßte sie mich gleich freundlich und sagte: Hr. Klein werde mir erzählen, wie sie so schön eingenommen.

Sie hatte Löffel und Glas selbst holen wollen, Frau Klein hatte dieses verhindert, und Lisettchen beauftragt, beides vom Eckrischen zu holen; sie hatte gleich bemerkt, der Löffel liege nicht da, sie sähe ihn im Schlafzimmer auf der Kommode liegen. Sie hatte nun beides zur Hand genommen und Hn. Klein ersucht, sein Sacktuch ihr so fest wie möglich vor die Augen zu halten; hatte dann die Flasche geöffnet, den Löffel bis auf den Rand voll gegossen, und ohne einen Tropfen zu verschütten, denselben geleert. —

Der fernere Verlauf des Schlags war merkwürdig durch die auffallenden Extreme, in welche sie wechselnd fiel. — Bald war sie mehrere Minuten äußerst schlaff, sank fast vom Stuhl, hörte durchaus nichts, war stumm wie ein Fisch; gleich drauf fing sie mit lauter Stimme an zu plaudern, lachte, stand rüstig auf, ging sicher im Zimmer durch die Hindernisse umher, oft freiwillig, oft wohin man sie ersuchte, z. B. zu Hn. H o d d i c k, dessen Anwesenheit sie erkannte, obgleich kein verrathender Laut vorgefallen.

Den 7. Mai. War ihr früh zur Ader gelassen, und — die Schläfe blieben aus. — Auch den 8. Mai, weil sie absichtlich nicht manipulirt wurde.

Den 9. Mai. Wurde sie eingeschläfert; sie versicherte, das müsse bis zur Heilung der Hand täglich einmal wenigstens geschehen, sonst werde sie selbst wieder schlafen. — Ihr Sehvermögen hatte sich schon so viel klarer entwickelt, daß sie Farbe und Form an vorkommenden Dingen genau erkannte und angab, obgleich man ihr, um einer skeptischen Opposition desto sicherer zu begegnen, (die wohl ihrer Natur nach, mehr gegen die dabei interessirten Personen, als gegen die Wahrheit der Begebenheit sich gerichtet) die Augen mit völlig schließenden Compressen belegte, und dann ein Tuch bis auf die Nasenspitze darüber band. —

Den 10. Mai. Ohne Merkwürdigkeit.

Den 11. 12. und 13. Mai. Entwickelte sich das Hellsehen immer mehr; doch wichtiger für die Begebenheit war es, daß sie von Tag zu Tage nun bestimmter behauptete, der Knochensplitter aus ihrer

Hand müsse entfernt werden, denn seit die Wunde mit Lapiskausitikus behandelt worden, habe er sich gänzlich gelöst, und verursache ihr nun, besonders in den Schläfen, stechenden Schmerz.

Den 14. 15. und 16. Mai riefen mich Familienangelegenheiten nach Nevigés, es hatte sich indessen folgendes zugetragen.

Am 14. Mai war auf ihr dringendes, weinendes Bitten, die vorbereitende Operation zur Wegnahme des Knochensplitters gemacht worden. — Sie hatte eine Stecknadel genommen, und dem Hn. Conze damit gezeigt, wie er — ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll über der bereits ziemlich in der Heilung fortgeschrittenen ersten Wunde zwischen dem Handbein des Gold- und kleinen Fingers — mit Feder und Dinte einen Strich machen solle, etwa $\frac{1}{3}$ Zoll lang; dahin in die heile Haut mußte nun Hr. Löwen einen Einschnitt machen, und denselben die folgenden Tage nach ihrer Angabe mit Lapiskausitikus behandeln.

Den 15. Mai hatte Hr. Pastor Hohenadel von Mettmann den Hn. Klein besucht, an diesem Tage hatte sie zuerst einige vollständige Worte mit verbundenen Augen gelesen. Dem Hn. H. war ein selbst eingetretener Schlaf am späten Abend auf folgende Weise besonders merkwürdig gewesen. — Hr. Pastor Hohenadel, Hr. Klein und Hr. Medden, waren zu Hn. Dr. Graf zum Salat eingeladen gewesen; ehe man dahin gegangen, war sie gefragt, ob sie geweckt seyn wolle? — Das könne noch nicht geschehen. — Wie lange sie denn

in diesem Schlaf zubringen müsse? — Die ganze Nacht, wenn sie nicht geweckt werde. — So hatte man das Mädchen sich selbst und dem Schneidermeister Heck überlassen. Als die Herren nach Mitternacht heimkehren wollen, erinnern sie sich des nöthigen Weckens, und als sie bei Nicker anklopfen wollen, hören sie schon ein Getrippel die Treppe herunter kommen, Maria öffnet die Thüre und steht im Finstern, mit verbundenen Augen lachend hinter derselben. — Sie hatten nun von Mstr. Heck erfahren, daß Maria während ihrer Abwesenheit mit verbundenen Augen zwei Seiten an einem Tuch gesäumt, und ihm zum Vergnügen beinahe eine halbe Seite in einem Buche gelesen.

Den 17. Mai. Die Kunde von dem Vorgefallenen trieb nun wieder die Neugierigen, die seit dem 1. April ziemlich verschüchtert waren, zum Selbstanschauen, so war heute Morgen Hn. Rector Gräter mit Fr. Hodick und Hr. Boswinkel zugegen. Maria war mit vorstehenden Kompressen bis auf die Nasenspitze verbunden; sie begehrte zu trinken, Frau Klein eilte und brachte auf einem kleinen Präsentirteller ein Glas Wasser und daneben eine leere offene Zuckerdose, dieses wurde ihr so vorgehalten, daß selbst bei hinter dem Verbande offenen Augen, die Sehlinie die Gegenstände durchaus nicht erreichen konnte. — Sie sagte gleich lachend, die leere Zuckerdose kann mir nichts nützen, und griff lachend nach dem Glase. Nachher wurden ihr 7 fattunene Musterchen auf einem Papier vorgelegt, sie gab gleich die Zahl, Farbe und Dessen derselben, jedes einzeln genau an, und bemerkte bei einem, daß es ver-

schleße. — Hr. Boswinkel riß ein Stückchen von einem Fidißus, auf welchem einige Buchstaben von einem Zeitungstitel standen, und sagte dabei, indem er dasselbe zwischen die Musterchen warf: Du hast nicht recht gezählt, der Muster sind mehr; Marie erwiderte lachend: „ja das ist ein rares Muster, ein Stückchen von einer Zeitung,“ indem sie mit dem Finger darauf zeigte, und die Buchstaben nannte.

In einem Schlaf am Abend führte Hr. Löwen, der von langem Zweifel zur Ueberzeugung gekommen, mehrere Herren herzu, man sah, hörte — wunderte sich und ging.

Aber nicht lange, so hatte der selbe Skepticismus, der vor längerer Zeit behauptet, Marie erlaure alles Wahrgenommene, durch die nicht völlig verschlossenen Wimpern, die Entdeckung gemacht, daß ihr nun zur Erleichterung dieses losen Spielchens Kompressen und Binde angelegt werde*). —

Den 18. Mai. Morgens nach 11 Uhr ging ich zur Kranken; sie war durch Hn. Conze eingeschläfert, sieben Schaulustige waren um sie. Sie hatte wegen ihrer Hand bestimmt, daß Morgen am Nachmittage der Splitter herausgenommen werden könne, wenn am Ende des

*) Wie frech hier die Unwissenheit auftritt, ist Jedem klar, der mehrere Somnambulen gesehen, da es eine bekannte Erfahrung ist, daß Somnambulen, ungeachtet sie mit den Augen nicht sehen, dennoch beim Sehen mit andern Theilen, leicht Schmerz im Auge fühlen, welcher durch Verbinden der Augen erleichtert wird; daher sie gewöhnlich Verbinden der Augen fordern. (Kr.)

Schlaf um 6 Uhr am Nachmittag etwas Lapiskaustikus in den Schnitt gebracht würde, Hr. Conze könne dieses, sie wolle angeben, wenn es genug sey. Hr. Redden oder Frau Klein könnten sie dann einmal in diesen Schlaf führen, da sie das Narkotikum nachher wecke.

Unter den Spielereien des Hellsehens war folgendes merkwürdig. Ich legte ihr drei von meinen kleinen Miniatur-Bildchen vor, sie beschrieb die zwei ersten genau, das dritte war ein kleines Familienstückchen, sie sagte: „darauf stehen vier Personen“, und zeigte mit dem Finger drauf. — Besieh sie genauer, Marie. — „Ei das ist Hr. Röttgen mit seiner Frau und zwei Kindern, das da sitzt ihr auf'm Schooß, sie hat auch einen Kamm in den Haaren“ u. s. w. Das Bildchen ist kaum 2 Zoll groß, die Köpfe etwas kleiner als ein kleiner Stüber. — Während ich es ihr nachher wieder vor, sie bewunderte das nette Bildchen lange, aber deutete nichts näher davon, und kannte es nicht.

Besorgniß, daß trotz ihrer Versicherung fremde Einschlüferung sie zwecklos plagen möge — eingedenk der frühern bösen Erfahrung, — hielt uns von dem Versuch durch Hr. Redden zurück, sie schlief also nach 6 Uhr von selbst ein, versicherte aber wiederholt, es würde nicht geschadet haben, wenn ein Schnitt oder Narkotikum sie geweckt habe, morgen bei der Operation könne der Versuch gemacht werden. —

Wir stellten nun unter andern einen Versuch an, ob sie Farben ganz im Dunkeln erkenne; verdunkelten durch Vorhänge das Zimmer so, daß wenigstens kein gesundes Auge dieses konnte. — Von den vier hellfarbig

gen Sammetmustern, welche wir vorlegten, erkannte sie nur ein hellgrünes und ein rosa Velours, wovon sie angab, daß es hellröthlich gestreift sey.

Hr. Conze that das Aegmittel nach ihrer Vorschrift in die Wunde, von dessen Wirkung sie bald erwachte. —

Den 19. Mai. Morgens gegen 11 Uhr wurde ich gerufen, weil sie schlafe und mich zum Wecken verlange, welches nun schon einige Tage durch Spargiren des Sonnengeflechts, nach ihrem Wunsch geschah. — Als ich hinkam, erzählte man mir im Vorzimmer, als sie sich in der Schlafkammer mit Zurechtlegung eines Kinderbettchens beschäftigt habe, sey zufällig hinter ihr ein Korbchen von einem Schrank gefallen; durch dieses Geräusch erschreckt, sey sie somnambul auf der Erde liegend gefunden worden, als sie nach einiger Zeit um Hülfe gerufen. — Sie hatte keinen Schaden genommen, und man hatte sie auf ein Sopha gebracht, auf welchem ich sie jetzt sitzend, und emsig an einem schwarz seidenen Taschtuch mit verbundenen Augen säumend fand. Ich hatte ihr dieses Tuch schon gestern mitgebracht, damit die Schläferin mir dieses zum Andenken säumen möge. Ich setzte mich leise neben sie; sie war so in ihre Arbeit vertieft, daß sie mich wenigstens zehn Minuten lang nicht wahrte, obgleich ich einige Minuten lang ihre rechte Seite aus einiger Entfernung kalmirte. —

Es gehörte nicht zu den brillanten Wahrnehmungen, die stille fleißige Schläferin zu beschauen, die nur zuweilen, innig gemüthlich ihres Fleißes sich für mich freuend, einige Worte mit ihrer häuslichen Umgebung

wechselte. Die Bemerkung aber, wie sinnig sie ihre Handarbeit besorgte, ohne besondere Aufmerksamkeit erregen zu wollen, wie sie jedes vorkommende haarfeine Fädchen an dem etwas rauhen Abschnitt mit der Nadelspitze in den Saum strich, so gar eine zu unbedeutende Unebenheit am Abschnitt mit ihrem Scheerchen gleich schnitt, ich sage, alles dieses ließ die Ueberzeugung in eine so ruhige klare Tiefe schauen, daß dennoch diese Wahrnehmung zu den allerinteressantesten gehörte. —

Als sie beinah einen Saum vollendet hatte, und nun etwas ermüdet wünschte: ich möge doch bald kommen, sie zu wecken, hielt ich meine Hand etwa zwei Zoll über die ihrigen, welche sie über einander geschlagen ruhend vor sich hielt; da griff sie lachend schnell nach der meinigen, die ich zurückzog; zum zweiten Male erkannte sie mich, und bat mich, sie zu wecken.

Nachmittags 2 Uhr hatte sie Hr. Conze eingeschlafen, weil einige Neugierige der Operation und dem Hellsehen beizuwohnen wünschten. — Durch die Abwesenheit des Hn. Doctors zu einer Obduktion, (auch Hr. Löwen war aus dem Orte) mußte, trotz ihrer Klagen über heftige Schmerzen, alles bis auf morgen verschoben werden; ihr Hellsehen war deswegen schwach, doch bewährte sie dieses besonders durch genaueste Ausgabe der Farben und des Desseins eines sehr bunten seidnen Bandes.

Den 20. Mai. Schon um 10 Uhr Morgens wurde ich gerufen; Maria flehte, daß der sie nun so sehr quälende Splitter weggenommen werde. — Ich fand sie schlafend, übrigens heiter und ruhigen Gemüthes, mir

aber, um die Wahrheit zu gestehen, war es nicht so leicht ums Herz. — Ich stellte ihr so eindringlich wie möglich die bösen Folgen eines möglichen Irrthums vor, der so bündig von den kunstverständigen Herren behauptet worden sey; wie sie in diesem Falle unausbleiblich zur Täuscherin gestempelt, und wir auf eine höchst peinliche Weise bei unserm guten Willen lächerlich werden würden. — Die stille natürliche Ruhe, womit sie aber ihre Aussage bestätigte, die Versicherung, wie es ihr gleichgültig sey, auf welche Probe man ihr Hellssehen stellen wolle, die zwei Versuche, welche ich nun noch allein mit ihr anstellte, wobei ich ihr mit den Daumen über dem Tuch die Augen stark zudrückte; alles dieses beschämte mich fast. —

Herr Prediger Hermann von Duisburg und Hr. Notarius Brewer hier erschienen zufällig als Zeugen; Hr. Löwen kam nun auch und entwickelte die Hand, sondirte, nachdem er in den brandig zugeharschten Schnitt zuvor mit einer Lanzette eine Oeffnung gemacht, die Wunde nach ihrer Angabe, und überzeugte sich von der Behauptung des Mädchens. Vorher schon war es mir eingefallen, das Mädchen aufzufordern, den Knochensplitter möglichst genau zu beschreiben, da sie behauptete, ihn sehen zu können; sie that dieses in Anwesenheit obiger Herren auf folgende Weise: an einer gewöhnlichen Stecknadel wies sie die Länge desselben, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll, er sey so dick als ein kleiner Strohalm, doch etwas eckig, an dem Ende, wo er noch festgesehen, schräg spitzig zulaufend; an dem andern Ende stumpf, wo er von dem Legmittel etwas schwärzlich angelausen, übrigens aber

noch frisch weiß sey. — Ferner sagte sie: „ich sehe, daß bei der Wegnahme desselben wässerig; bräunlicher Eiter austreiben wird, womit die Wunde gefüllt ist.“ —

Sie wünschte nun auch noch Hn. Graf herbei; Hr. Pr. Hermann fragte: ob sie nicht wisse, wo er sei? sie erwiderte, er sitze in der unteren Apotheke am Receiptschreiben; er wurde gerufen, setzte sich zur Untersuchung, nahm ein Disturie, Hr. Löwen faßte die von dem Uegen brandig gewordene Haut mit einer Pinzette; als Hr. Graf etwa 6 bis 7 trennende Schnitte gemacht, zog er den gleichsam stummen treuen Zeugen einer noch seltenen Wahrheit hervor. — Wer hätte ihn genauer beschreiben können, als es vorher von der Kranken selbst geschehen? Auch der brandige Eiter floß reichlich bei der Operation, die so schmerzlich war, daß Maria wie ein Espenlaub zitternd ausrief: „um Gotteswillen ein wenig eingehalten!“ sie erwachte bei dem Ausruf, wußte nicht, was vorging, schwieg, nur mit ein Paar Worten über den heftigen Schmerz klagend, noch eine kurze Weile, und dann schlossen sich ihre Augen wieder; sie freute sich recht natürlich über den Vorgang, und bat dann, ich möge sie durch zehnmaliges Spargiren wecken.

Den 21. Mai. Morgens 10 Uhr war Maria in einen Selbstschlaf gekommen. Stechender Schmerz in der Hand, — über welchen sie wachend auch schon geklagt, daß er sie die Nacht wenig habe schlafen lassen — hatte ihre tiefe Aufmerksamkeit dahin gerichtet; sie hatte nach einer Weile ausgesagt, es werde sich noch ein ganz kleines Knochenfragment ablösen; wenn am Rande der Wunde, wo sie es zeigen wolle, noch etwas Lapis

causticus angebracht werde, so könne es Sonntag Nachmittag weggenommen werden.

Den 22. Mai. Ich schläferete sie Morgens 10 Uhr in Gegenwart von 6 hiesigen und auswärtigen Zeugen ein (ohne die Hausgenossen). Zuerst lenkte ich nachdrücklich ihre Aufmerksamkeit auf die Hand; sie zeigte dem Hn. Löwen den Fleck, und bat ihn, etwas Lapis causticus dahin zu bringen. Dieser untersuchte und bestätigte die Wahrscheinlichkeit, die er mir schon vor der Angabe des Mädchens angedeutet hatte. — Sie erwachte abermals auf kurze Zeit von dem Schmerz des Aetzmittels, und beschwerte sich sehr, daß man sie so peinigete, da Hr. Löwen ihr doch versichert habe, des Beißzeuges brauche keins mehr in die Wunde. — Kaum hatte das erste Schmerzgefühl nachgelassen, als sich ihre Augen wieder schlossen, sie verwies nun Hn. L., daß er sie das Aetzmittel wachend sehen lasse; das betrübe sie unndthig, er wisse ja, daß sie schlafend ganz anders wolle als wachend.

Ihr Hellsehen war nicht sehr lebendig, doch zeichnete es sich dadurch aus, daß sie schon in bedeutender Entfernung die Gegenstände genau erkannte, wohingegen ihr bis jetzt die Dinge entweder auf den Schooß oder nahe auf den Tisch gelegt werden mußten. Den nächsten Schlaf bestimmte sie auf Nachmittags 3 Uhr.

In diesem Schlaf säumte sie zuerst wieder an meinem Tuche, dann wurde der Schlaf dunkel; sie wurde sehr hinfällig, hatte innere Krämpfe, fiel in einen Zustand, den ich, weil er von jetzt an öfter vorkommt,

psychische Ohnmacht nennen werde. Es fand in derselben keine oder nur wenig Entfärbung Statt, eben so wenig völliges oder partielles Stillstehen des Pulses. Sie sank schlaff zusammen, hörte nichts, schien ein sehr abgestumpftes Schmerzgefühl zu haben; oft schwoll sie dabei am ganzen Leibe stark an, und ein Krampf des Kehlkopfes gab sich zuweilen durch äußere taktmäßig hüpfende Bewegung zu erkennen. Durch Waschen mit Essig, flüchtige Riechsachen, und Absperrern des Athems, war er oft schneller, oft weniger zu lindern oder zu heben. — Nicht selten und so auch diesmal erfolgte nach demselben eine weit größere Klarheit, sie erkannte schnell und bestimmt fast 50 Gegenstände. Als darunter ein Toiletenschächtelchen mit einem Spiegeldeckel vorkam, sie den Spiegel nannte, und ich nun fragte, ob sie sich in demselben auch sehen könne, verneinte sie dieses bestimmt und fast schüchtern. — Sie wurde nach ihrer Vorschrift geweckt.

Den 23. Mai war ich abwesend, um mit meinen Freunden, den Herren J. Uder, J. Plaghof und B. Heilmann eine kleine Tour in das schöne Ruhrthal bei Werden zu machen; die Freunde fuhren am Abend mit hierhin, um sich von den Seltenheiten der magnetischen Erscheinungen zu überzeugen. —

Die Kranke hatte an diesem Tage schon zweimal geschlafen, als wir Abends nach 7 Uhr hier ankamen; zuerst Morgens gegen 10 Uhr, wobei die gewöhnlichen Beweise des Hellsehens dadurch vergrößert worden waren, daß sie zwei Worte in einem, mit einem Bogen Papier verdeckten aufgeschlagenen Buche gelesen, und genau

mit dem Finger den Fleck bezeichnet hatte, wo diese standen.

Nachmittags hatte sie noch eine kurze Pause geschlafen, aber um baldiges Wecken gebeten, damit man sie beim Verbinden der Hand am Abend einschläfern, und sie dem Hn. Löwen genau angeben könne, wo und wie viel Lapis causticus in die Wunde gebracht werden müsse. — Dieses nun geschah gegen halb acht Uhr Abends im Beiseyn meiner genannten Freunde, wobei weiter nichts Merkwürdiges vorfiel, als daß mir des nun fertig gewordene seidene Tuch sammt der von ihr im Schlaf eingefädeltten Nähadel zum Aufbewahren überreicht wurde. —

Den 24. Mai. Schon Vormittags ließ ich die Kranke in mein Haus kommen, um den gestern auf halb drei Uhr bestimmten Operations: Schlaf in einem großen luftigen Zimmer beobachten zu können, denn ich vermuthete, daß die Zuschauer in bedeutender Zahl sich sammeln würden. Noch nach zwei Uhr ist die Kranke mit meiner Frau im Garten, als diese die schon Gähnende ermahnen muß zur Rückkehr; kaum im Zimmer angelangt, setzt sie sich auf einen Stuhl, spricht noch einige Worte, und sinkt um die bestimmte Zeit schlafend hin.

Nach wenigen stummen Minuten erholt sie sich, und geht auf einen für sie zurecht gesetzten Lehnstuhl sitzen, bittet um das feste Verbinden ihrer Augen, welches aufs vorsichtigste von meinen Freunden Hrn. Alders und Platzhof besorgt wurde, und so legte sie nun in heiterer Stimmung unermüdet die auffallendsten Beweise ihres Hellsehens ab. Ohne bedeutende Unterbrechung

von störenden Krämpfen, nannte und bezeichnete sie Alles, was ihr auf den Schooß gelegt wurde. Nur ein paar Beweise von den vielen. Sie sah die Zeit auf einer vorgehaltenen Repetiruhr, beschrieb die Verzierungen des Zifferblattes, und als ich nun repetiren ließ, sagte sie lachend: „Ei, die Kerlchen da auf der Uhr schlagen mit ihren Hämmerchen auf das Glöckchen.“ Sie las ferner die Worte „Provinzial-Zeitung“, den groß gedruckten Titel einer mit einem doppelten Musselin-Tuch bedeckten Elberfelder Zeitung.

Ich foderte sie nun auf, sie möchte jetzt den neuen Knochensplitter vor der Wegnahme möglichst genau beschreiben, da sie ihn doch wohl würde sehen können.

Sie zeigte nun wieder an einer Stecknadel die Länge von 2 bis 3 Linien, etwa $\frac{7}{8}$ Zoll, sagte: daß er noch ganz weiß, dünn und glatt sey, breiter als der vorige, rundum etwas Gezacktes, besonders an einem Ende einige ganz feine Zähnen habe, und an dem entgegengesetzten Ende spizig zulaufe; auch brauche er nicht weggeschnitten zu werden; er liege schon entblößt mit einer Spitze.

Der Verband wurde weggenommen, der Eiter war durch alle Lagen desselben gedrungen, und als nun das Pflaster abgehoben war, sagte Maria gemüthlich lächelnd, „seht! da kuckt er schon heraus!“ — Hr. L. hob ihn mit einer Pinzette weg, und — siehe da, er hatte genau die von ihr vorher beschriebene Form und Gestalt.

Den 25. Mai. Die Freunde wünschten vor ihrer Abreise noch einmal Mariens Schlafausfagen wegen ihrer fernern Heilung zu hören; gegen 10 Uhr Morgens

schlieferte ich sie ein. Sogleich forderte ich sie auf, ihre Hand aufmerksam zu durchschauen, nach einiger Weile versicherte sie, es sey nun Alles gut darinnen, sie könne nun völlig, aber nicht zu schnell geheilt werden; wenn die Hand ganz vernarbt sey, so würde man sie nur 7 bis 8 Mal noch einschläfern können.

Am vorigen Tage erzählte Frau Klein beim geselligen Kaffe, wo Marie nicht zugegen war, diese habe ihr öfter gesagt: daß sie ein ganz feines noch sehr gutes Frauenhemde in Elberfeld zum Geschenk bekommen, sie habe es aber nie getragen und es sey dort zurück geblieben; sie habe ein besonderes Interesse dafür geäußert, weil sie so oft davon geredet; und glaube, daß die Herren wohl Gelegenheit haben würden sich darnach zu erkundigen.

Als wir nun heute Morgen nichts, gestern schon Beobachtetes, wiederholen wollten, und die Freunde bereit standen, aufzubrechen, versicherte Hr. Platzhof dem Mädchen, er wolle sich nach dem Hemde, wovon er gestern durch Frau Klein erfahren, in Elberfeld genau erkundigen. Marie freute sich kindisch; welches Benehmen Hr. Aders zu der seltsamen Frage bewog: aber kannst Du uns denn nicht sagen, wo das Hemd jetzt liegt? — Nach einiger Weile stummer Besinnung sagte sie lebhaft: „doch das sehe ich ja recht gut: bey Frau W. steht oben auf einem Kämmerchen ein Bett, und rechts neben demselben eine Kommode, da liegt es in einer Schublade.“ In welcher? — „In der dritten.“ Von oben oder unten gezählt? — „In der ersten über der untersten; es liegen in derselben noch zwei alte ge-

flickte Hemden, eins von Frau W. und das andere von der Tochter M.; mein Hemd liegt jetzt rein zusammengefaltet daneben; es ist aber schon oft gewaschen, und von Frau W. und der Tochter getragen; deswegen ist das rundliche mit Blau am Halsauschnitt eingenähte Zeichen schon ziemlich verbleicht; es wäre auch jetzt wieder am Leibe, aber weils in der vorigen Woche nicht ganz trocken war, so ist es jetzt aufgefaltet und dahin gelegt.“ — Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß diese seltsam zergliederte, ganz im ruhigen Ton klarer Anschauung vorgetragene Aussage allgemein ergreifend war; Hr. Platzhof warf sie mit Bleistift genau in sein Taschenbuch; ich aber fragte gleich darauf weiter: Kannst Du denn auch sehen, was sonst im Hause vorgeht? was macht Reicharz, ist er zu Hause? — (Nach einigem Besinnen) „Der wohnt nicht mehr da, er wohnt bei seiner Schwiegermutter und ist jetzt am Seidewiegen; — auf seiner Uhr ist's ein Viertel nach zehn.“ —

Mit diesen Seltsamkeiten beladen, fuhren die Freunde bald darauf ab. —

Nachmittags gegen zwei Uhr erschien Hr. Reicharz, wir fragten ihn, wann er von Elberfeld gegangen, und erhielten den Bescheid: Morgens gegen 10 Uhr, auch habe er keine Seide gewogen und seine Uhr stand nach anderer Zeitangabe stille. — Kurz es war der vollständigste Irrthum der zweiten Abtheilung ihres Fernsichts erwiesen und so glaubten wir nun, würde es sich mit der ersten auch verhalten.

In dem Schlaf gegen 4 Uhr Nachmittags machte ich ihr heftige Vorwürfe über ihre Unbesonnenheit; sie

entschuldigte diese indessen weinend damit, daß sie das doch Alles so deutlich gesehen, sie sey aber zu schnell von dem einen zum andern übergeführt worden, das habe den Irrthum wohl veranlaßt; sie glaube aber mit dem Hemd noch immer Recht zu haben u. s. w. *)

*) Ich erlaube mir hier folgende Bemerkung. Schon an mehreren Orten habe ich mein Glaubensbekenntniß ausgesprochen, daß ich die Aussagen der Somnambulen für ganz untrüglich halte, so lange aus ihnen, als reinen Somnambulen, die innere Natur spricht, daher, wie die Natur nie lügt, auch reine Somnambulen nie die Unwahrheit sagen. Allein hieraus folgt nothwendig, daß die getrübtte Natur, und so jede in diesem Sinne unreine Somnambule dem Irrthum unterworfen ist, und wenn diese Trübung selbst das Moralische ergreift, auch absichtlich Unwahrheiten sagen kann, ja daß selbst Somnambulen zum moralisch Bösen verleitet werden können, wie sie, wenn sie nicht mit kräftigem Willen dagegen auftreten, vom organisch Bösen, von Krankheiten, angesteckt werden. Die Somnambule ist nicht die über allem irdischen Mangel erhabene Gottheit, sondern gleich jedem Naturprodukt, durch äußere Einflüsse bestimmbar, obgleich in sich, gleich der Natur, rein und schuldlos. — Hier muß man nun wissen, daß bei der unendlichen Zartheit des somnambulen Lebens jede äußere Störung schon trübend einwirken kann, und daß, wie bei großer Reizbarkeit in Krankheiten eine unendlich kleine Dosis eines dem gewöhnlichen Leben gleichgültig scheinenden Mittels Gift wird, so auch hier ein ganz anderes Verhältniß der Reaktion auf äußere Einwirkungen erfolgt als im gemeinen, wachenden Leben, und viele Einflüsse störend wirken, welche der gemeiner, nur das wachende Leben kennende Verstand nicht als solche ansieht. — Daher die große Schwierigkeit der Behandlung der

Die Freunde hatten sogleich bei ihrer Ankunft in Elberfeld eine direkte, nur auf das Interesse der Aussage gerichtete Nachfrage in eigener Person veranstaltet und — der Thatbestand stimmte mit derselben aufs genaueste überein. Frau W. hatte das Hemd verwechselt, gegen andere alte Leinwand, welche sie, für die Kranke, zum Gebrauch bei den Verblutungen nach angelegten Blutegeln, spanischen Fliegen u. s. w. hergegeben.

Die Begebenheit in Elberfeld hatte heute den Hn. Bürgermeister veranlaßt, Marie um ein ihm entwende-

Somnambulen, und daher die heilige Scheu, die Jeder, der mit den geheimern Vorgängen des Magnetismus bekannt ist, vor denselben trägt. So erscheint Vieles als Täuschung und Betrug von Seiten der Somnambulen, was doch nur von Außen ihnen gleichsam eingemipft ist und ihre reine Natur mit Irrthum und Falschheit angesteckt hat, ohne daß man der Natur selbst hier einen Vorwurf machen könnte, es sey denn der, daß sie so unendlich zart-empfindlich und lebendig-reagirend sey. — Einer meiner Somnambulen erwacht, in dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, durch Berührung eines seidnen Tuches, weil sein Auge so empfindlich für den siderischen Einfluß der Metalle ist, daß der dem seidnen Tuche durch Hängen vor einem Spiegel mitgetheilte Metallgeist plötzlich die Pole seines Lebens umändert, und ihn aus dem somnambulen Leben in das wachende reißt. —

Im vorliegenden Falle scheint die Frage des Hn. K ö t t- gen das somnambule Fernsehen gestört und hierdurch die Kranke zu Falschsehen verführt zu haben; denn jede Störung eines ruhigen Lebensflusses ist ja nur, gleich der Impfung einer ansteckenden Krankheit und gleich der Verleitung zum Bösen im menschlichen Leben, Verleitung und Verführung zu einer falschen Lebensweise. (Kr.)

tes Tuch zu fragen. Gewiß eben so wenig in der Absicht, einen Diebstahl zu entdecken, als dieses der Fall war mit dem Hemde. Bedarf man mehr Zeugniß für diese Behauptung als die Bemerkung, daß der ganze Werth des Tuchs höchstens 30 Kreuzer betrug?

Wie emsig die Provinzialblätter diesen Vorfall, den ich erst einige Tage nachher erfuhr, benutzte, um die ganze Begebenheit zu brandmarken, ist bekannt genug. — Mögen künftige Beobachter, die es wohl mit der Sache des Magnetismus meinen, den Vorfall sich zur Lehre dienen lassen.

Den 26. Mai. Das gestrige halb wahre, halb irrige Ferngesehen sollte jetzt eine geregelte Prüfung dieses seltsamen, so viel behaupteten, so viel bestrittenen Vermögens der Somnambulen veranlassen.

Nachmittags 6 Uhr, der verabredeten Stunde, wurde Maria eingeschläfert, um den Versuch zu erneuern, was sie in dem Hause der Frau W. in Elberfeld wahrnehmen würde. Der heftige erstickende Krampfhusten, ein sicheres, von ihr oft angedeutetes Zeichen ihrer Anstrengung, trat sogleich ein. Da ihre Aussagen aber bei diesem Versuch, wie bei noch vielen folgenden so zwischen Wahrheit und Irrthum schwankten, daß sie nach mathematischen Gesetzen eher für den letztern, als die erstern beweisend seyn würden, so wird man für dieses willige Bekenntniß, wohl gerne auf die Erzählung aller weitläufigen Versuche dieses meilenweiten Fernsehens verzichten. Ob ein Vermögen, was sich so kühn den Gesetzen des Raums und der Zeit entreißt, so willkürlich

sich prüfen läßt, als sey es diesen Gesetzen unterthan, das wollen wir gern der weitem Prüfung überlassen.

Den 27. Mai. Nachmittags 5 Uhr wurde sie eingeschläfert, wurde hellsehend vor mehreren Anwesenden, wobei jedoch nur merkwürdig war, daß sie über heftige Schmerzen und Krämpfe der linken Seite des Gesichts klagte. Nach dem Wecken war das linke Auge blutroth entzündet und floß über, desgleichen das linke Nasenloch, wobei diese Gesichtshälfte mit wechselnden rothen Mahlszeichen, besonders in der Gegend der Nase, besetzt war.

Den 28. Mai. Die Augen wurden während des heutigen Schlags mit durch Rosenwasser befeuchtete Kompressen belegt. Das Wahrnehmen der Kranken nahm freiere Richtungen an, sie erkannte, was über der Höhe ihres Kopfes mehrere Schuhe von ihr entfernt war. Ich ließ sie nicht lange schlafen, um der Augenentzündung vorzubeugen.

Den 29. Mai. Hr. Dr. Guérard jun. Hr. Wundarzt M und noch ein Paar Andere von Elbersfeld wollten die Schläferin sehen; es war mir um so willkommener, da ich von Hn. M und, der die Kranke in Elbersfeld mit behandelt hatte, mancherlei hörte, was mir neu und wichtig war. Hr. Dr. Guérard schlug den Versuch vor, Druckschrift auf ihre Augendecken zu legen, weil das Erkennen auf diese Weise der bis jetzt beobachtete höchste Grad des Hellsehens sey; doch schlug dieser Versuch diesmal noch fehl. — Eine Dame wünschte Aufschluß über einen verjährten Schaden im Unterleibe, Maria lehnte dieses mit der Bemerkung ab, sie möge sich magnetisiren lassen, dann werde sie sich

selbst am sichersten erkennen können. — Sehr merkwürdig war ihre Vorhersage, daß Nachmittags Punkt 6 Uhr ihr linkes Auge von einem heftigen Entzündungs-Krampf ergriffen werde. Gegen Mittag wurde sie geweckt. — Diese letzte Schlafprophezeiung ging nun höchst merkwürdig um die bestimmte Stunde wachend in Erfüllung. Fast mit dem Glockenschlage 6 Uhr entzündete sich das Auge, das Weiße desselben wurde blutig roth, es floß heftig über, sie klagte über brennendes Stechen, die Wimpern desselben schlossen sich beinahe, indem die ganze Gesichtshälfte krampfhaft Bewegungen verrieth und rothe Flecken hatte; indessen war nach einer Stunde der ganze Anfall beinah vorüber. —

Den 30. Mai. Abends halb acht. Der Hr. Stadt- und Landrichter Nautert war mit mehrern Justizbeamten erschienen, um sich von der von ihm heftig bestrittenen Möglichkeit des Hellschens zu überzeugen, und überzeugte sich auch in einem solchen Grade, daß, obgleich die Wette mit dem Hn. Bürgermeister Klein heute noch fehlerhaft gelöst wurde, er sie doch in den übrigen Veweisen als gelöst ansah.

Den 31. Mai. Morgens 11 Uhr. Sieben auswärtige und einheimische Zeugen. — Vielfach geprüftes Hellschens besonders nach einer psychischen Ohnmacht von etwa 10 Minuten. — Eigen war es, daß sie den Hn. Befeler von Elberfeld, der sie vor seiner Hausthüre dort liegend gefunden, im Schlaf erkannte und seine Kleidung beschrieb; nach dem Erwachen sich seiner aber nicht erinnerte. Am Nachmittage hatte Hr. B. Klein das Schloß an einer leeren Büchse probirt, M. erschrickt

und fällt bald nachher in Schlaf. Hr. R. hatte die Phantasie des Mädchens ins Geisterreich zu steigern gesucht, und ein Bild, ganz die Kopie der gewöhnlichsten Vorstellung, hatte ihr das ewige Glück ihrer schon verstorbenen Verwandten, so wie der des Hn. Bürgermeisters vorgemalt. — So müßig dergleichen Versuche sind, so wenig wird der Kundige eine subjektive Lüge dabei unterstellen*).

Den 1. Juni. Morgens 10 Uhr war Maria aus Mitleid über heftige Krämpfe, welche Frau Klein befallen, eine starke halbe Stunde in Schlaf gerathen. — Ich fand sie gegen halb zwölf wieder wachend; sie klagte über Seitenstechen, hatte Aufstoßen und gähnte viel; ich erkannte die Zeichen des kommenden Schlafanfalles, und nöthigte sie deswegen zum Sigen; sie widersprach noch, als sich nach wenigen Augenblicken ihre Augen schlossen. — Bald verlangte sie den Rest der Tropfen, welche sie in einem ähnlichen Anfalle von Seitenstechen genommen; bat mich, ich möge ihr eine Flasche Wasser magnetisiren (bestreichen), wovon sie auch wachend trinken müsse, (im Schlaf hatte sie hiervon schon seit einiger Zeit, und oft über 1 $\frac{1}{2}$ Maas getrunken) und ersuchte mich noch, ich möge sie Nachmittag 3 Uhr einschläfern, um mir nähern Aufschluß geben zu können. — In diesem Schlaf bestellte sie sogleich auf Morgen

*) Wohl aber eine psychische Verführung zu Bildung von Phantasmen, zu Phantasiebildern, wie sie hier in dem außerdem höchst rein verlaufenden somnambulen Leben nicht, wohl aber bei anderen Somnambulen erscheinen, und die wir nach unserer Ansicht erklären. (Rr.)

früh 6 Uhr ein Aderlaß und wünschte die Wiederholung der letzten Medicin. Das Seitenstechen war milder; ihr Hellssehen war bedeutend. — Sie las unbedeckt mehrere Zeilen, erkannte 3 abgerissene Buchstaben, welche in Belinpapier eingeschlagen und auf ihren Schooß gelegt waren, mit Anstrengung; zählte die Nadeln auf einem Nadelfißchen, in einer Richtung, das kein offenes Auge sie alle gesehen hätte; eben so mancherlei was für den gesunden Fokus verdeckt um einen 10 und 12 Schuh entfernten Kaffectisch stand; beschrieb die Personen um denselben, deren augenblickliche Attitude u. s. w.

Den 2. Juni. Bei dem Aderlaß am Morgen war sie eingeschlafen ohne weitere Merkwürdigkeit. In ihrem heutigen 2ten Schlaf Nachmittags 6 Uhr war sie sehr heiter. Das Auffallendste ihres Hellssehens war Folgendes: sie zählte die Blätter in einem auf ihren Schooß gelegten Duodez; Büchlein, ohne sie zu berühren. Nachher wurden mehrere Gegenstände auf einander gestapelt, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Schuh höher als ihr Kopf, die sie alle erkannte und bezeichnete.

Den 3. Juni. Morgens 4 Uhr. Hr. Prof. Bossuel war mit Hr. Kamp von Elberfeld gekommen. — Das Mädchen hatte viele Krampfbeschwerden, und war auch wachend nicht munter. Dennoch gelang es, daß sie einige Worte in einem auf ihrem Schooß liegenden Buch las, obgleich ein großes Folio; Buch auf ihrem Busen gehalten die zweite Barriere bildete; auch nahm sie wieder in einer Richtung nach der Höhe mancherlei Dinge wahr. — Hr. Bossuel klebte ihr mit Wasser

ein paar Buchstaben auf die Fingerspitze, diese blieben indessen unerkant. —

Den 4. Juni. Nachmittags 3 Uhr. Die Heilung der Hand machte rasche Fortschritte, und in gleichem Maße war ihr Hellsehen in Abnahme, jedoch waren die Beweise davon heute noch bedeutend und klar, denn sie war nur von vier Personen umgeben, worunter ein Herr von Elberfeld.

Den 5. Juni. Ihr Hellsehen war noch mehr als gestern in Abnahme, und fast $1\frac{1}{2}$ Stunde gingen damit hin, ehe es sich zu einiger Bedeutung entwickelte, jedoch wurden alle Vorsichtsmaßregeln erschöpft um die wenigen Leistungen unzweideutig vor der Skeptik zu erhalten, welche die Neuheit der Erscheinung schon allmählig auch draußen entwickelte. — Gegenwärtig drei Herren von Elberfeld und zwei aus Mailand. —

Den 6. Juni. Da das polypenartige Wuchern bei der Heilung ihrer Hand ohnehin die Anwendung einiger kaustischen Mittel verlangte, so hatte heute Hr. Physikus Graf den Hn. Wundarzt Löwen beauftragt, die Wundränder mit etwas Lapiskaustikus zu betupfen. Dieses hatte die aller auffallendste Einwirkung auf ihr Hellsehen hervorgebracht. — Hr. Landrichter Nautert von Hattingen war mit Hn. von Bereswort aus Weimar und noch 5 anderen Herren der dortigen Justizbehörde erschienen, auch waren noch einige andere Zeugen gegenwärtig. — Die Herren besorgten das Verbinden der Augen selbst; es wurden mit aller Vorsicht zwischen die Gesichtsfäche und die vorgelegten Sachen Bücher, Tücher u. s. w. gehalten, und trotz der physik

schen und moralischen Störung war ihr Erkennen deutlich und bestimmt. Um die Genauigkeit desselben zu bezeichnen, darf ich nur sagen, daß sie in dem Karniol eines Petschafts ein eingegrabenes Engelsfigürchen nach ihrer Fähigkeit genau beschrieb. Tageslicht und Haltung war dabei für ein wachendes Auge schwierig; auch beschrieb sie Stellung und Kleidung einiger fern sitzenden Personen u. s. w. Ich hatte sie diesmal zuerst ohne Berührung, und ohne ihr Wissen eingeschläfert. —

Den 7. Juni. Ich hatte gestern Abend einen Brief von Hn. Valentin Heilmann in Elberfeld erhalten, womit mir derselbe eine Einlage seines Hn. Bruders, meines Freundes des Predigers Heilmann in Crefeld zusandte, diese bestand in einem wohlversiegelten, sehr dicken Papierumschlage, worin in abermaligem Umschlage etwas Gedrucktes enthalten; ich sollte damit den Versuch anstellen, ob die Rüb el darinnen etwas würde lesen können. —

Die Gewißheit, daß auch hier Ursache und Wirkung in genauem Zusammenhange, daß auch hier die Steigerung materieller und mechanischer Schwierigkeiten ihre Rechte ausübe; kurz daß kein unsinniger Zauber vor handen, sondern daß das Agens oder Fluidum (Worte erklären hier wenig), welches das seltsame Wahrnehmen vermittele, leichter zum Ziele gelangen möchte, wenn die Aufgabe eine Zeitlang in der nächsten Atmosphäre des Mädchens gelegen, alle diese Reflexionen leiteten mich zu folgendem Versuch. —

Ich legte heute Morgen in ein dünnes Belinpapier, welches ich mehrere Minuten durchhauchte, und in den

Händen rieb, das ausgeschnittene Titelwort „Beilage“ von der Beilage Nr. 40. der Zeitschrift Hermann. klebte in das Papier nach ein grünes Muster Sammet und ein gelbes Strähnchen Nähseide, versiegelte es dann, und gab nun diesen wie den von Krefeld erhaltenen Brief einer bis jetzt noch ziemlich zweifelnden Dame, in deren Haus ich Maria schickte.

Gegen 3 Uhr Nachmittag hatte die Dame beide Briefe eigenhändig auf die bloße Haut der Gegend des Sonnengeflechts dem Mädchen gelegt, in ihrer Gegenwart verschnüren, und nun dasselbe keinen Augenblick sich entfernen lassen.

Um 6 Uhr schläferete ich durch wenige Striche ohne Berührung, und ohne daß Maria es wußte, hinter ihr stehend, sie ein.

Das erste, was sie sagte, war: „Nun weiß ich auch, was die Briefe auf meiner Brust bedeuten, vorhin war es mir lächerlich, warum die da liegen sollten.“ — Was meinst Du denn? — „Ich soll einmal darin lesen.“ — Wird das gehen? — „Vielleicht — ich glaube doch, aber ihr müßt noch ein wenig Geduld haben.“ —

Die Zahl der Neugierigen war groß, wenigstens 20, 25 Zuschauer, und Maria beschäftigte sich vorzüglich damit, den Puz der um sie stehenden Damen zu beschreiben; dieses schien sie überhaupt immer am angenehmsten zu unterhalten. Frau Wittwe Meiberg trat während ihres Schlafs herein; ich führte diese gleich dicht vor das Mädchen, Maria beschrieb bald ihren Anzug bis zum Kopfpuz, einem Hute hinauf;

die Verhältnisse zwischen ihren bis auf die Nasenspitze verbundenen Augen und dem Kopf der Dame waren so, daß Mariens Kopf umgewendet hätte stehen müssen, um mit dem Fokus der geraden Sehlinie das Objekt zu erreichen.

Dieses und ähnliche Beweise überzeugte Alle, als ihr eine Uhr zur Zeitangabe vorgelegt wurde; kaum warbun indeß ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, denn sie war abwechselnd schon eine Zeit lang in sich gefehrt, ohne die Ursache anzugeben. — Auf dem Zifferblatt stand mit kleiner lateinischer Schrift der Name des Uhrmachers; ich bemerkte, daß sie leise für sich Buchstaben aussprach, und glaubte, daß sie an jenem Namen studire; ich warf ihr laut ein, Maria, Du wirst Dich vergeblich plagen, Du kennst ja keine lateinischen Buchstaben; sie erwiderte: „ich lese in dem Briefe, und da steht vorn an ein teutsches B und e.“ — Diese ganz unerwartete Bemerkung ergriff mich, und ich ermahnte sie nun, fortzufahren; nachdem sie mehrere Male die Buchstaben leise für sich hergesagt und den Sinn des Wortes begriffen, sagte sie laut: „Weilage steht in dem einen Briefe,“ — ich bestätigte dieses, und forderte sie auf, mir ferner zu sagen, was darin enthalten sey. Nach kurzer Weile erwiderte sie: o! das ist ja nichts zu lesen, dabei will ich mich nicht aufhalten, und an den andern Brief gehen; nach bedeutender, durch Krampfhusten kennbarer Anstrengung sagte sie aber; heute wirds damit nicht gehen, das Papier ist ungeheuer dick, sogar sind 2 Papiere drum, und die Schrift ist klein.

Den 8. Juni. Die gestrigen Ereignisse hatten es

Herbeigeführt, daß Maria die Probe ihres Hellsiehens durch Brieflesen in einem andern Hause ablegen sollte. Bereits seit 3 Uhr Nachmittag hatte ich sie dahin geschickt, und glaubte die Hausfrau vollständig von dem nöthigen Verfahren unterrichtet zu haben; als ich indessen um 6 Uhr auch nach dem Hause ging, war dem Mädchen noch kein Brief vorgelegt; ich bat zwar gleich darum, und verweilte noch eine Zeit lang in Männergesellschaft in einem andern Zimmer; auf einmal aber brachte man Botschaft: Maria sitze im Vorhause und habe einen Zufall. Als wir zu ihr eilten, sah ich gleich, daß durch irgend einen Zufall der Selbstschlaf eingetreten war. Als ihr nach einiger Weile die Sprache kam, sagte sie: sie sey nach Hause geeilt, um Medicin einzunehmen, beim schnellen Treppensteigen habe sie den linken Arm gestoßen, und als Folge davon, habe sie der Schlaf überfallen.

So war nun auch das dringend empfohlene Bewaschen des Mädchens durch diesen Umstand vereitelt — und ich machte ihr die Bemerkung, das Lesen des Briefes würde jetzt nichts nützen können; sie erwiederte gemüthlich: sie habe auch noch nicht nach dem Briefe gesehen, den ich meine, der sey aber auch viel zu hoch gesetzt; der Krefelder werde ihr heute genug zu schaffen machen. — Sie blieb nun tief in sich gekehrt; zuweilen mit Hustanfällen geplagt konnte ich sie kaum bereden, in ein anderes Zimmer zu gehen; sie taumelte schlaftrunken, stieß an, und setzte sich zuletzt matt in einen Lehnstuhl, bewegte periodisch die Lippen, und sagte nach etwa einer halben Stunde, in dem Krefelder Briefe stehe oben

an: „Der Fragen;“ dann folge: „Ach — Bald“ —
mehr könne sie heute nicht lesen, das Papier sey gar zu
undurchdringlich *).

Da dieses Lesen sehr ununterhaltend, und für den
Augenblick unentscheidend war, so forderte ich sie jetzt zu
andern Wahrnehmungen auf; sie war indessen so abge-
spannt und verdunkelt, daß sie auch nicht die leichteste
Aufgabe mehr lösen konnte, und selbst darüber ver-
drießlich, wünschte sie am Ende, man möge Hn. Ld.
wenn auf der Stelle kommen, und ihr etwas Höllenstein

*) Den 17. Juni erhielt ich folgenden Aufschluß über das
Gelesene, durch den Bruder meines Freundes Heilmann,
den ich wörtlich aushebe. — Hr. H. sagt: „Es hat mich
überrascht, daß sie (Marie) in dem Briefe gefunden hat: Der
Fragen — ach — bald, denn es steht auf dem Blättchen:

Die Frauen

Ach

Bald

Und zwar ist das von ihr Herausgebrachte wirklich der An-
fang. — Das Ganze ist eine aus einem Wechselgesang ge-
schnittene Strophe, deswegen steht zuerst:

„Die Frauen“

ohne das hier etwas Weiteres folgte. — „Ach“ und „Bald“
sind die Anfangsworte der zwei ersten Zeilen der Strophe,
die unmittelbar folgen.

Daß sie der anstatt die, und Fragen statt Frauen
gelesen, befremdet gar nichts; es ist mir selbst lieber, als
wenn sie das Ganze richtig gelesen hätte. Uebrigens mußte
ich, da ich nicht selbst bei der Person bin, höchst vorsich-
tig mit dem Berdecken des Ueberschickten seyn. — Dieses
ist nicht bloß in das dicke Belinpapier eingeschlagen, son-
dern auch überdem noch in Postpapier.“

in die Wunde thun lassen, dann würde sie uns auch wieder beweisen können, wie sie ohne Hülfe der Augen sehe. —

Den 9. Juni. Morgens früh waren die noch immer durch die polypenartige schnelle Heilung zu hoch aufgetriebenen Wundränder mit Lapiskaustikus betupft worden; sie erwachte bald davon, und sollte nun heute nicht weiter schlafen. —

Auf Ersuchen ließ ich das Mädchen am Nachmittage in ein Nachbarhaus zum Kaffee gehen; ich empfahl ihr alle Vorsicht vor Stoßen, fremde Berührung u. s. w. an. — Am Abend saß ich mit Hn. Prof. Benz enberg, der heute Morgen gekommen war, in einer Laube unseres Gesellschaftsgartens, als ich eine Botschaft erhielt, schnell zu Maria zu kommen, die einen Zufall gehabt; ich eilte mit Hn. Benz enberg hin, und schon im Vorhofe hörten wir die gewaltigen Stöße des Krampfhustens. — Sie hing auf einem Stuhl, unterstützt von der Frau des Hauses mit glühroth aufgetriebenem Gesicht und Kehle, die Augen verschlossen und, wie die Nase, bis aufs Kinn hinunter übertriebsend; die Stöße des Hustens folgten unzählbar schnell hinter einander. An ein deutendes Wort war von keiner Seite zu denken, als die Frau des Hauses mir sagte, gleich im Anfange des Anfalles habe Maria gewünscht, man möge ihr etwas Lapiskaustikus in die Hand thun, sonst werde sie nicht wach werden; ich wollte dieses vermeiden, weil es am Morgen noch geschehen; hauchte angestrengt auf Brust und Kehle, doch ohne Erfolg, als mir einfiel, diese Einwirkung auf die entblößte Wunde zu versuchen. — Ich schloß ihre Hand in meine Hände und hauchte mit Macht

auf die bloße Wunde; nach wenigen Minuten konnte sie mir sagen, ich werde sie nun wohl ohne Lapiskaustikus wecken können; ich solle das Pflaster wieder auf die Wunde decken, mit dem Daumen so stark wie möglich darauf drücken, während ich die andere Hand auf ihren Kopf lege. — Sie rief bei dem Drücken, noch stärker — stärker! — als die Pole des seltsamen Doppellesbens plötzlich wechselten, und sie nun laut weinend schrie: warum peinigen sie mich doch so entsetzlich; sie schlug die Augen auf, und die arme Schmerzgequälte wußte von dem ganzen Vorfalle — nichts! — Am andern Tage erfuhr man, daß ein Mädchen durch einen zwar von Maria abgewehrten Einschlafungsversuch, mit ein paar Strichen das Unheil veranlaßt hatte! —

Den 10. Juni. Morgens gegen halb eilf Uhr hörte ich, daß sich Marie nicht sehr wohl befinde; ich ging mit Hn. Prof. Benzenberg hin; sie hatte als wahrscheinliche Folge des gestrigen Ereignisses etwas Schmerzen in der Brust, und die Nacht wenig geschlafen. Ich wollte nun den Schlaf auf den Nachmittag aussetzen, als man uns nach kurzer Weile berichtete, Maria schlafe schon. Die Magd hatte im Vorbeigehen im Vorzimmer an ihren kranken Arm gestoßen.

Hr. Prof. Benzenberg hat seine selbst angestellten Beobachtungen und Erfahrungen von diesem Schlaf im Hamburger Beobachter (22. Jun. 1818. Nr. 641.) öffentlich mitgetheilt; weil aber nicht Jeder diesen gelesen, so will ich nur kurz sagen, daß ihr früheres Hellssehen noch nicht bis zu dem heute sich zeigenden

Grade gestiegen war. — Hr. B. hielt ein mehrfach gefaltetes Tuch außer der Binde und den übrigen Blendmitteln eine Hand breit vor ihr Gesicht, bis fast auf ihren Busen herunter; aber sie erkannte wenigstens ein Duzend Gegenstände, welche ihr auf den Schooß gelegt wurden. — Die großgedruckten Worte „Bevölkerungsliste“ wurden durch Bedeckung mit einem vierfachen Tuche völlig unsichtbar gemacht, — sie las, bei bedeutender Hustanstrengung, nicht das ganze Wort, aber zeigte ganz bestimmt mit dem Finger auf 6 — 7 Buchstaben, die sie davon richtig nannte u. s. w.

Am Abend nach 6 Uhr begleitete ich Hn. B., er wollte im Vorbeigehen noch bei Hn. Klein grüßen. — Wir fanden Maria in einer eigenen Haltung schlafend bei Hn. und Frau K. allein sitzend. Auf dem stillen unverbundenen Gesicht, ruhte ein unnachahmliches Lächeln und dennoch rannen helle Tropfen über die Wangen von den Wimpern herunter. — Ob Frau Hendel's Schütz das Bauermädchen kopirt hätte? — ich weiß es nicht. — Als ich sie anredete, bat sie leise, man möge sie noch eine Weile ungestört lassen, dann sey das arme Kind todt, um welches die Eltern jetzt zwar sehr weinten, aber nicht wüßten, wie gut es das arme mit dem Tode jetzt ringende Würmchen bald haben werde; sie sehe schon zwei helle Engelchen kommen, die es abholen wollten u. s. w. — Die Vision hatte so viel einfach Ergreifendes, — daß ich den Mann gern gesehen hätte, dem spöttisches Lächeln überkommen wäre. — Als wir aber, nachdem die Minuten, welche sie bis zum Verscheiden des Kindes festgesetzt, verflossen, in die Wirk-

lichkeit mit ihr hineingehen wollten, da war das freundliche Bild schnell zerronnen, und sie konnte nicht sagen, wo sie es zu sehen vermeinet. —

Nach einiger Weile folgte eben so deutliches Hellsehen wie am Morgen, vor vielen Zuschauern, wovon ich nur anführen will, daß sie der Jungfrau *Reinhardt* aus *Kamen* sagte, welche wenigstens 4 Schritte von ihr entfernt an einem Tische stand, auf welchem ihre, mit Handschuhen immer bedeckt gebliebenen Hände ruhten, an welchen Fingern sie Ringe trug. Niemand von der Gesellschaft glaubte dieses durch äußere Zeichen errathen zu können. —

Den 11. Juni. Hr. Tribunalrichter von *Haupt* und Hr. *Kapellen* aus *Düsseldorf* waren gekommen, die jetzt schon ziemlich von Frau *Sama* gepriesene *Schläferin* zu sehen. Hr. von *Haupt* hat in Nr. 3, 5 und 6 des *Rheinischen Beobachters* seine Ueberzeugung ausgesprochen; ich habe nichts hinzu zu fügen, als daß die Klarheit des Mädchens seit gestern fast nichts abgenommen. —

Den 12. Juni. Zuerst fiel ein unsicheres Ferngesehen nach *Essen* zu *Hn. Klein* vor, der schon einige Wochen dahin versetzt war; doch ich habe mich darüber schon ausgesprochen. — Dann las sie in einem Briefchen, welches ich ihr 2 Stunden vorher in einem *Velin* Umschlage, durch Frau *Klein* hatte vorlegen, und durch diese bewachen lassen, von drei eingeklebten Worten eins, nämlich „*Bibel*“ ganz sicher und richtig, statt *Bergischen* buchstabirte sie aber „*Bergiffen*“, wobei sie das große gedruckte *B* mit einem *B* verwechselte, und auf die

Sylbe gisch, oder wie sie es aussprach giff die Betonung legte. — Dann folgte gewöhnliches bedeutendes Hellschauen vor 11 hiesigen und auswärtigen Zeugen. — Nachmittag von 3 bis 5 Uhr. —

Den 13. Juni Nachmittags halb 4 Uhr ging ich hin und fand die Kranke schon durch Anstossen verursacht, schlafend. — Sie war unthätig, weil keine Neugierigen vorhanden, deswegen überkam ihr selbst der Einfall, einen Versuch zu machen, um zu sehen, was unten im Bureau des Bürgermeisters Hn. Redden vorgehe. — Ich erwiederte, der Einfall käme mir recht, ich wolle selbst herunter gehen, dann solle sie mir gleich sagen, was ich da gemacht. —

Ich setzte mich unten auf einen Stuhl, nahm ein Lineal in beide Hände und drehte dieses fortwährend spielend herum, während ich mich mit Hn. Redden unterhielt: dann winkte ich mit einem Finger nach oben, nach der ungefähren Richtung, wo M. saß; — gleich drauf klopfte man mir. — Sie hatte die Pantomime, daß ich etwas mit beiden Händen haltend herum drehe, gemacht, und in dem Augenblick meines Winkens dieses erwiedert, und zu Frau Klein gesagt, ich winke ihr jetzt; sie konnte jedoch nicht angeben, was ich in den Händen gehalten.

Ferner fielen noch manche gewöhnliche Dinge des Hellschauens vor, doch war sie überhaupt heute durch ganz ungewöhnlich heftiges Schwitzen abgespannt.

Den 14. Juni. Ich hatte ihr heute zwei selbst angefertigte Leseproben vorlegen lassen, um zu sehen, ob die Stellung der eingeklebten Worte in verschiedenen, gar in verkehrten Richtungen sie am Lesen hindern würden.

Ich ging Nachmittags gleich nach Tische hin, um sie über ihre frühern Lebensverhältnisse aufs genaueste wiederholt zu fragen, und das Nöthige, zum Behuf des Tagebuchs davon aufzuzeichnen — wovon später in der Uebersicht des Ganzen.

Als diese angestellte Information sie am Ende an so manches bittere physische und psychische Leiden und die traurigen Quellen derselben erinnerte, quollen Thränen leise in ihrem immer matter werdenden Auge herauf, ebenso entwickelte sich ein krampfhaftes Aufstoßen. Ich that, als wenn ich nichts bemerkt hätte, und setzte meine Fragen fort, um das allmähliche interessante Brechen der Augen desto ruhiger beobachten zu können, bis ihr Kopf plötzlich auf die Brust herabnickte. Auch durch die jetzt krampfhaft geschlossenen Augenlider preßten sich die Thränen noch eine Weile, indessen konnte sie nach etwa 5 Minuten langem Schweigen fortfahren, einige Aufschlüsse über ihr Schicksal zu geben, in sofern es der besondern Lebensabtheilung des Somnambulismus angeht. —

Sie beruhigend lenkte ich jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die in Briefen eingeschlossenen Leseproben. — Nach kurzem In sichgekehrtseyn, sagte sie: „die Worte in der eingenähten Leinwand liegen mir heute zu hoch; diejenigen in dem versiegelten Papier liegen gut, sie stehen in ganz verschiedenen Richtungen, aber ich glaube doch etwas von Allen lesen zu können.“

Hr. Bürgermeister Klein hatte, am andern Ende des Tisches sitzend, den Bogen des Protokolls genommen, während ich ihr, um, wie sie sagte, heller in sich sehen zu können, die Augen in gewöhnlicher Weise ver-

band. — Sie gab nun zuerst spielend genau die Zahl der Zeilen an, welche Hr. K. geschrieben, und bei welcher Zahl diese, wegen Endigung des Satzes nicht vollständig. — Während sie diese Zeilenzahl bei fortgesetztem Schreiben noch einigemale richtig angab, buchstabirte sie in der Zwischenzeit, zuerst das oben eingeklebte Wort „Frau“ und sprach es vollständig aus; dann „Plä t e r“ und sagte, dieses steht gegen das Andere verkehrt. Dann kam sie an die Worte „hohen Glaubens“ von einem blauen Broschüreumschlage geschnitten. Sie sagte gleich, dieß ist blaues Papier, von den Worten aber sprach sie nur folgende Buchstaben aus: „vorn an dem letzten Wort steht ein S — hinten ein s, auch erkenne ich in der Mitte ein a und u.“ — Mehr konnte sie, der Anstrengung wegen, heute nicht herausbringen.

Sie las nun noch etwas in einem umgekehrt hingehaltenen offenen Buche. —

Nur zwei hiesige Frauen waren gegenwärtig; diese saßen zuhörend, mit im Schooß ruhenden Händen, aber so, daß die Hände in jeder Sehnlinie dem Mädchen vom Tisch verdeckt waren. Auf einmal gefiel es ihr, die Lage der Hände der Frauen genau anzugeben; es wurden nun mit den Fingern und Händen spielend viele Veränderungen getrieben, aber immer lachend und aufs genaueste schnell gedeutet. Sie unterschied ein magnetisirtes von einem unmagnetisirten Glase Wasser richtig, gab aber keine näheren Merkszeichen an.

Den 15. Juni. Es hatte sich ein eigener horkensartiger Ausschlag in der linken Seite in der Gegend der

kurzen Rippen gezeigt, worüber sie gestern schon sehr geklagt und dafür ein Pflaster von Hn. Graf erhalten hatte; auch hatte sie ein außerordentlicher Schweiß heute geplagt, der bei stillem Sigen ihre ganze Kleidung mehreremale durchnäßt und sie zum Kleiderwechseln gezwungen hatte. Der gestern schon verkündigte Selbstschlaf auf halb vier Uhr war eingetreten. Es waren ihr, in Doppelte Leinwand eingenäht folgende Worte vorgelegt „Herr“ „Annalen“ „Freudigkeit“ dieses legte auf blau Papier gedruckt. Nachdem sie das erste gelesen, und an dem zweiten seltsam buchstabirt, indem sie den Sinn desselben nicht verstand und die beiden nn sie in der Sylbenabtheilung spaßhaft störten, sagte sie von dem dritten Wort bald, es sey auf blau Papier gedruckt; buchstabirte und las es dann richtig. —

Ich adspirirte sie bei einem Krampf; sie sagte mir lächelnd, ich habe heute viel Feuer, und als ich sie durch achtmaliges Spargiren auf die Herzgrube weckte, wiederholte sie diese Aeußerung. — Zeugin, Frau Notarius Brewer hier.

Den 16. Juni. Hr. Doktor Graf war mit mir zur Kranken gegangen, um vorzüglich ihren Puls während eines versuchten Ferngesichtes nach Essen zu beobachten. —

Als Hr. Graf nur wenige Minuten wachend sie bei der Hand gefaßt, ohne etwas anderes dabei zu bemerken, als: er wolle ihren Puls untersuchen, um für das neue Uebel in der Seite zu ordiniren, entstand Aufstoßen, und bald darauf schlossen sich ihre Augen. — Der Puls veränderte sich bei dem unzuverlässigen Ferns

gesicht um 10 und 15 Schläge, indem er etwas unter 60 sank, sonst aber regelmäßig blieb. — Nachher gewöhnliches Hellsehen. —

Den 17. Juni. Ihre gestrige Abhängigkeit brachte mich heute auf den Einfall, das Fixiren als Einschläferungsmittel zu versuchen. — Es blieb so lange erfolglos — etwa 4, 5 Minuten — bis ich ihr sagte, sie möge auch mich fest ansehen; obwohl ich ihr keinen Zweck davon angab, so dauerte es doch jetzt nur Augenblicke, bis ihre Pupille allmählig und auffallend sich erweiterte, fast bis zu einem Brechen der Augen, die nun unter den übrigen Schlafsymptomen, Aufstoßen u. s. w. sich schlossen. — Hellsehen. — Neun hiesige und auswärtige Zuschauer, wovon sie eine Dame schlafend erkannte, die sie nie gesehen hatte; die Dame wußte zuverlässig, daß sie das Mädchen nie gesehen, und dieses verrieth nachher wachend bei längerer Unterhaltung auch kein leises Zeichen des Kennens. — Der heftige Schweiß und die korkenartige Entzündung der Haut dauerten noch. —

Den 18. Juni. Da ich zur Schönbundsfeier, in traulicher Freunde Zirkel, nach Elberfeld eingeladen, Hr. Graf, Klein und Conze auch abwesend waren, so magnetisirte ich vor meiner Abreise gegen Mittag eine Flasche Wasser, zum Versuch, ob diese auch einschläfern würde. Frau Klein hatte ihr diese nach Absprache gegen halb fünf Uhr Nachmittags einige Minuten vor die Magengrube gehalten, und — Maria war eingeschlafen; Frau Klein glaubte ein Wallen des Wassers bemerkt zu haben. Auch war ziemliches Hellsehen erfolgt.

Den 19. Juni hatte Frau Klein wie gestern durch die Flasche eingeschlafert, aber der Erfolg war lange ausgeblieben, und eingeschlafen hatte Maria die Bemerkung gemacht, daß fast alles Feuer aus dem Wasser sey, und daß es nicht noch einmal einschläfern werde. —

Während den Spielereien des Hellsiehens hatte sie zu Frau K. gesagt, sie glaube auch nun, mit den Fingern Buchstaben erkennen zu können, sie solle es einmal machen wie der Prof. (Bos suel) neulich, und ihr ein Wort auf einen Finger kleben. Die Schrift war nach der Hautfläche gekehrt gewesen, und es war ihr an diesem Tage zuerst gelungen, am Mittelfinger der rechten Hand einige Buchstaben zu erkennen, aber eben so hatte sie auch ein paar Buchstaben richtig angegeben, welche in solcher Weise Frau Klein, 4 bis 5 Schritte von ihr entfernt sitzend, sich selbst auf die Nasenspitze geklebt hatte.

Den 20. Juni war ich zurück, und schlaferte M. gegen 6 Uhr Nachmittags, durch 2 Striche mit der flaschen Hand übers Gesicht ein. Sie war sehr heiter, und weil ich mit ihr allein war, unterhielt ich mich mit ihr über die Art ihres seltsamen Sehvermögens. — Ihr Bildungsgrad ließ nicht viel Erklärung erwarten; doch versicherte sie, mit Lebhaftigkeit und Treue in Wort, Klang und Gebärde, daß es ihr zuweilen außerordentlich helle da herausströme — indem sie aufs Sonnengeslecht zeigte; seltener und weniger hell ströme es ihr auch zuweilen aus den Extremitäten. — Ich stellte mich neben sie, ließ ihre rechte Hand flach unten auf meiner Brust

ruhen, und sie versicherte bald, danach würde es ihr noch heller; ihre linke kranke Hand dahin gelegt, vermehre aber den Grad des seltsamen Lichts noch mehr. Die Buchstaben „ng“ von dem Titel einer Zeitung klebte ich ihr auf den Zeigefinger der rechten Hand mit meinem Speichel, die Druckseite auf die Hautfläche, ließ nun den bedeckten Finger auf der Lehne ihres Armstuhls ruhen, und bewachte diese Position, bis sie nicht lange nachher die Buchstaben nannte. — Aus dem heute zum letztenmal vorgestockten Briefe von Hn. Heilmann machte sie folgende Bemerkung: sie glaube, das erste Wort an der letzten Zeile heiße „Die.“ Sie befaßte sich mit diesem für sie so mühsamen Briefe nicht gerne. — Drei Zeugen bei den letzten Leistungen. —

Den 21. Juni. Heute hatte ich Marie in mein Haus kommen lassen, um die Beobachtung desto ruhiger anstellen zu können. —

Nach dem Kaffee Nachmittags entblößte ich absichtlich ihre Hand, um vorgeblich nach der Heilung derselben zu sehen. — Den ganzen Nachmittag war ich in ihrer Nähe gewesen, aber als Frau Conze nun sich mit dem Zubinden der Hand beschäftigte, wobei Marie mit ganzer Aufmerksamkeit half, stellte ich mich unbemerkt hinter sie, that in der Entfernung von etwa 2 Schuh vom Scheitel über den kranken Arm hinunter einige wenige Striche durch die Luft, und schon beim 3, 4ten entstanden die Vorzeichen der Krise, Aufstoßen, Gähnen u. s. w. und ehe der Verband wieder eingerichtet war, sank sie plötzlich zusammen, und bald darauf beschwerte sie sich heiter über die List, womit ich sie diesmal eingeschläs-

fert; es äußerten sich wenig Krämpfe, und ich stellte nun folgende Hauptversuche mit ihr an. —

Von einem blauen Broschüreumschlage klebte ich mit magnetisirtem Wasser das Wort „Blätter“ an den Goldfinger der linken Hand — über welchem die Wunde — und den sie selbst in Vorschlag brachte. Sie erkannte aber nur die Farbe des Papiers schnell. Dann wechselte ich dasselbe Wort, vom innern weißen Titel der Broschüre, und sie buchstabirte es nun bald und richtig. Dann wechselte ich es wieder mit dem Blauen, und sie erkannte nun schnell, daß es dasselbe Wort sei.

Hierauf ließ ich den linken Fuß von Strumpf und Schuh entblößen, klebte in gleicher Weise an der Zehe gleich dem Finger der Hand das Wort „den“ Sie sagte gleich, daß es nur 3 Buchstaben seyen, und las es dann etwas später. An dem Worte „Vater“ auf diesem Zehen hatte sie viele Mühe, indem sie das V immer mit einem B verwechselte (ein natürlicher Fehler der Anfänger im Lesen); die letzte Sylbe des Wortes buchstabirte sie dagegen gleich.

Aus dem 9ten Heft der Naturgeschichte der Lithographischen Anstalt in Düsseldorf erkannte und beschrieb sie zwei Pferdebilder genau, eins, indem ihr Fuß darauf gestellt und verdeckt wurde, das andere wurde ihr aber auf den Fuß umgewendet gelegt. — So wurde ihr auch der offengeschlagene groß gedruckte Titel von „Rampes Sittenbüchlein für Kinder“ auf den Fuß gelegt, und sie sagte bald, „darauf steht ein großes Wort, das heißt „Kinder.““ Zuletzt klebte ich ihr ein stark mit Speichel eingeweichtes Stückchen aus einer Carrean;

Karte auf den Goldfinger der linken Hand und sie sagte bald lachend: „das kann ich aber nicht lesen, es ist ja ein rothes Ecksteinchen aus einer Karte.“

In diesem bei $2\frac{1}{2}$ Stunde währenden Schlaf trieb sie nun noch mit großer Munterkeit allerhand Seltensheiten, indem sie den Anzug des Papier-Fabrikanten Hn. Scharpenberg zur Hütte, und die Kleidung der Frau Wittwe Walmichrath, welche fast von Anfang zugegen waren, aufs genaueste spielend beschrieb, wovon ich nur anführen will, daß als Hr. Scharpenberg seinen Hut in einer, und den meinigen in der andern Hand, wenigstens einen Schuh höher als ihr Kopf, 5 bis 6 Schuh von ihr entfernt hinhielt — sie dennoch die beiden Hüte mit Angabe der Kennzeichen von einander unterschied. —

Den 22ten Juni schlief sie nicht. —

Den 23ten Juni Nachmittags 5 Uhr. Hr. Wundarzt Straßer von Belbert, der sie 1817 chirurgisch behandelt, (wovon in der Uebersicht das Nähere) war gekommen sich vom seltenen Faktum zu überzeugen. — Vor dem Einschlafem besichtigte er ihre Hand, war längere Zeit damit beschäftigt und auch noch eine Weile nachher hielt er diese Hand fest, drückte und untersuchte sie, legte die andere Hand traulich auf ihre Schulter und plauderte mit ihr. — Wahrscheinlich hatte dieses die Folge erzeugt, daß sie von heftigen störenden Krämpfen und einigen kurzen psychischen Ohnmachten geplagt wurde, welche sie sehr verdunkelten; indessen las sie doch das Wort „Milch“ an den Goldfinger der linken

Hand geklebt und auf den Tisch gehalten, mit dem Irrthum, daß sie die Buchstaben *il* für *ü* hielt und aussprach. Die Entzündung in ihrer linken Seite war heftiger und schmerzhafter geworden, und erstreckte sich nun bis auf die Magengegend. — Hr. Straßer bemerkte, daß sie schon ähnlichen Ausschlag auf dem Unterleibe, der linken Brust, und besonders unter dem Kinne herum, abwechselnd vor einem Jahre gehabt. —

Noch 3 andere Zeugen gegenwärtig. —

Den 24. Juni. Vormittags halb zwölf ging ich mit Hn. Dr. Graf zu Maria, der den Ausschlag besichtigte; er sah der Wirkung eines Blasenpflasters ähnlich, und nahm einen bedeutenden Raum ein, er schien sehr Schmerz erregend.

Eingeschlafen las sie am Goldfinger das Wort „Mensch und das Wort „der“ auf die linke Augendecke unter den Verband und die nasse Kompresse gelegt; — „Märkisch“ — eben so auf das rechte Auge gelegt, las sie nicht. —

Den 25. Juni. Als ich heute Nachmittag nach 3 Uhr zu Maria kam, sagte mir Frau Klein, daß die Kranke gestern noch einen kurzen Selbstschlaf gehabt, durch heftiges Schmerzgefühl erregt, wahrscheinlich veranlaßt durch die Wirkung eines Streupulvers auf dem Ausschlag. — Wachend hatte sie vor Schmerz geweint und sich gekrümmt: aber eingeschlafen hatte sie denselben ganz vergessen.

Ein 3 Meilen von hier entfernt wohnendes Landmädchen hatte der Ruf hierhin geführt, um wo möglich Rath für langjährige Magenkrampfleiden zu finden.

Hr. Graf war nicht im Orte. So sehr ich nun auch aus Erfahrung wußte, wie wenig Maria sich auf Heilkünstelei für Andere verstand, so glaubte ich doch, daß es billig sey, dem Wunsch der Hülfesuchenden die Probe nicht vorzuenthalten. Lange wollte Maria sich durchaus auf keine Berührung mit der Kranken einlassen, ich suchte sie deswegen durch andere Versuche zu stimmen; sie las ein Wort am Goldfinger, besah mehrere Thierbilder, wobei merkwürdig war, daß sie die meisten Bilder, welche man, wenigstens 8 Schuh von ihr entfernt gegen ihr über sitzend, aufschlug, richtig erkannte, die Rückseite des Heftes war ihr dabei zugewendet, so daß unverbundene offene Augen zu nichts gedient hätten; sie irrte dabei nicht ein einzigesmal ganz, hatte aber bei Mehreren längere Zeit nöthig. —

Als ich nun zuletzt in sie drang, sie möge wenigstens dem fremden Mädchen einmal die Hand geben, litt sie es ruhig, daß dieses seine Hand auf die ihrige legte, sie wurde stille, im Arme zeigten sich leise Zuckungen, und ehe ich mir's versah, sank sie tief ohnmächtig zusammen. — Keine Manipulation, kein Abspiriren der Wunde, selbst nicht die flüchtigsten Niesemittel führten sie zurück. Meine Verlegenheit wurde noch bedeutend vermehrt, als sie nun plötzlich in heftiges Weinen ausbrach. — Ich war so angelegentlich mit ihr beschäftigt, daß ich eine andere, im Zimmer entstandene Unruhe nicht gewahrte, bis Maria unter heftigem Schluchzen und sichtbarer Anstrengung gegen den Kehlkrampf, leise lispelte: Ach Gott das arme Mädchen. — Das jüngste Kind des Hn. Klein litt seit

gestern stark an periodischen Konvulsionen der Zahnarbeit. Ein solcher Paroxysmus hatte die kleine im Nebenzimmer befallen, die Mutter saß mit ihr auf dem Kasnapsee. — Das Bild Zulchens war so lebendig vor ihr, daß sie jede Steigerung des Paroxysmus, nach den sichtbaren Symptomen angab, obgleich kein Verrathen der Laut dabei vorkam; sie blieb untröstlich, bis sie mir sagte, gleich hat's Zulchen überstanden, nun wecken Sie mich auch schnell. — Als ich dieses gethan, verwandelte sich das von Thränen noch nasse Gesicht in ein so nüchternes Lächeln, daß sie keine Spur von dem Vorfalle mit dem geliebten Kinde verrieth und ihr Gesicht befühlte, als ich ihr sagte, sie habe ja so eben noch darum geweint. Sie sprang nun auf, um dem laut weinenden Zulchen behülflich zu seyn.

Den 26. Juni. Weil ich Nachmittags 2 Uhr ersucht wurde, einigen neugierigen Frauenzimmern Zutritt zu gewähren, so bestellte ich, daß diese vorher hingingen und sich mit Frau Klein so benähmen, daß Maria an Einschlafen nicht denken konnte, auch wurde sie zum Nähen so an einen Tisch gesetzt, daß sie mich nicht gewahren konnte, als ich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nachher herein und hinter sie schlich; wenige Striche an der linken Seite in einer Entfernung von etwa 6 Zoll, erregten zuerst Aufstoßen, und dann sank sie bald zusammen. — Lautlos und ohne Bewegung blieb ich hinter ihr stehen, aber in der ersten Minute beschwerte sie sich schon scherzend, daß ich sie so getäuscht habe. — Auch machte sie mir noch Vorwürfe wegen der gestrigen Berührung der kranken Person, sie habe die Nacht viele Schmerzen im Leibe da

nach gehabt und lange im Somnambulismus gelegen (über die Schmerzen hatte sie sich auch Morgens wachend beklagt). —

Sie wurde ziemlich heilsehend, las am Goldfinger der linken Hand ein Wort, erkannte mehrere Thierbilder, umgekehrt auf ihre Hand gelegt; in gleicher Weise las sie einige Worte von dem Titel eines Buches u. s. w.

Während diesen Beschäftigungen, fährt ganz langsam, ein mit 2 Pferden bespannter Reisewagen vorbei. — Die ziemlich berühmte Beschaffenheit des Pflasters unseres Ortes verstatet es durchaus nicht, daß das Geräusch der Räder sich von jedem andern Fuhrgeräusch unterscheide; zudem ist bis jetzt ein Wagen für Langenberg eine Seltenheit, für M. R. aber gewiß noch mehr; dazu kommt noch der Umstand, daß das Zimmer, wo wir waren, durch ein davor liegendes von der Straße getrennt, und im zweiten Stock liegt, auch saß sie mit gewöhnlichem Verbande den Rücken der Straße zugekehrt. —

Plötzlich sagte M., da fährt ein Wagen mit 2 Pferden vorbei. Ich eilte an das einzige Fenster des Zimmers, aus welchem man sehr äg auf die Gasse sehen kann, und fragte: „welche Farbe haben aber die Pferde? — Gelbartig (es waren eine Falbe und ein sehr heller Fuchs); der Kutscher vorn auf hat auch ein silbernes Band und eine solche Rose auf dem Hut u. s. w.

Etwas später ritt Hr. Dr. Graf vorbei; die Farbe des Pferdes nannte sie ungefragt richtig, aber, auffallend genug — sie erkannte den ihr so sehr bekannten Reiter nicht.

Den 27. Juni. Die R. hatte schon vor 4 Tagen den Sonntag als besonders günstig ihrem Hellssehen bezeichnet; für Morgen aber gaben die heutigen Beweise schlechte Hoffnung; sie verwechselte sogar mehrere Minuten eine Person mit einer sehr wohl bekannten andern. — Nur allein das zweimalige Einfädeln einer feinen Nähnadel war merkwürdig, welche sie bei den verbundenen Augen, so kurz unter ihren Busen schob, daß sie mit offenen nichts davon gesehen hätte; anschaulich war das Sonnengeflecht das Auge, vor welchem sie die feine Arbeit besorgte. —

Den 28. Juni. Hr. Löwen sagte mir schon am Morgen, er sey genöthigt gewesen, das aufgequollene Fleisch der nahen Vernarbung, wovon die Kruste sich freiwillig getrennt, mit etwas gebranntem Alaun zu reizen. Der Erfolg davon bewirkte am Nachmittage ein seltenes Hellssehen. — Bei 30 Gegenstände erkannte sie unter dem verdeckt gehaltenen linken Fuß und das Wort: „Archiv“, das heißt, sie nannte die einzelnen Buchstaben. — Als ich einen größern unter Glas gefaßten Kupferstich verdeckt unter ihren — nicht vom Strumpf entblößten Fuß legen ließ, konnte sie dieses nicht lange ertragen; — kleine Bildchen unter Glas erkannte sie ruhig. — Darf ich's wagen, das Volumen des widrig Wirkenden in Anschlag zu bringen? — Ich erinnere mich, daß sie im gestrigen Schlaf Hr. B. bat, eine Scheere aus den Fingern zu legen; kurz darauf nähete sie ziemlich flink mit einer stählernen Nadel.

Es trat noch ein freundliches Brautpaar leise herein; M. begrüßte es laut lachend, und versicherte,

das Incognito sey sehr überflüssig, sie habe ihre Wahrnehmung schon vor der Hausthüre gemacht. —

Den 29. Juni. Heute Abends 7 Uhr machte ich in einem kurzen Schlaf einige Versuche auf ihr abnormes Gehörvermögen. —

Die Ohren wurden dabei genau so verbunden, wie die Augen; mit Baumwolle zuerst verstopft, dann mit dicken Compressen belegt und nun mit einem Tuch drüber fest verbunden, oben drein drückte ich meine Hände so fest wie möglich auf ihre Ohren, aber — sie vernahm lächelnd jeden leisen Laut, welchen Hr. Klein im Zimmer machte, und versicherte, sie höre mit der Magengegend und den Extremitäten eben so gut, als sie damit sehe; wirklich beantwortete sie leises Geflüster auf die Behen auch ganz richtig.

Sie wurde bald geweckt. —

Den 30. Juni. Abends 7 Uhr. — 9 bis 10 Zeugen, worunter Hr. Cordes von Amsterdam.

Hereingeschlichen hatte ich sie rücklings ohne Berührung eingeschlafert. —

Bald erfolgte gutes Hellsehen; — da ich aber von einer heftigen Gemüthserschütterung so ergriffen worden war, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und in dieser Gemüthsstimmung, mit einigen nicht glatten Worten, mich dem Mädchen manipulirend näherte, und eine Leistung forderte, die schon von Männern in Amt und Ehren als beobachtet, öffentlich bezeugt war, so erfolgte statt des verlangten Beweises schnell eine fast eine Stunde dauernde psychische Ohnmacht, wobei die sichtbare Action des Stimmnerven außergewöhnlich stark war

und ihr ganzer Leib bis zum Gesicht hinauf so anschwell, daß alle ihre Kleider gelöst werden mußten. — Die gewöhnlichen Erholungsmittel, Waschen mit Essig, flüchtige Riechfachen u. s. w. blieben vergeblich. — Als durch einen kleinen Spaziergang in frischer Luft meine eben nicht philosophische Temperatur wieder ziemlich den normalen Standpunkt erreicht, gelang das Zurückführen allmählig.

Ich würde den Umstand nicht erwähnt haben, (denn er gehört ja zu den bei weitem unbedeutendern treuen Hingebungen für die Wahrheit) wenn ich ihn nicht gleich wichtig hielt für das Capitel der physiologischen als psychologischen Störungen in dieser Zauberprovinz des Traumlandes. —

Ich wollte sie sogleich wecken, aber zur Heiterkeit zurückgekehrt, bat sie dringend, noch einige Beweise des Hellsehens geben zu dürfen; es war schon dunkel, sie zählte die Knöpfe an der Weste des Hn. Cordes, welches Niemand in der Stellung mit gesunden Augen gekonnt hätte; auch erkannte sie noch ein Thierbild unterm linken Fuß. —

Den 1. Juli. Hr. Puls hier, Hr. Cordes von Amsterdam als Zeugen. Abends 6 Uhr. — Sie las einen Brief von doppeltem Schreibpapier, worin die Worte „der Sammler,“ erkannte wieder ein unter den linken Fuß gelegtes Thierbild u. s. w.

Sie sagte, daß meine Gemüthsbewegung gestern auf sie gewirkt; nach dem Wecken befand sie sich diesmal viel wohler. —

Abends gegen 10 Uhr wurde ich in ihre Schlafstube gerufen, indem sie wieder einen Zufall habe. — Sie

hatte früher wie gewöhnlich sich zu Bette legen wollen, weil sie sehr über „Herzstiche“ geklagt. — Ich fand sie sprachlos, mit allen Zeichen der oft angedeuteten Ohnmacht, aber heftiger, der Rücken schien etwas durchgebogen, einen Grad von Opisthotonus anzuzeigen. Alle Manipulation blieb fruchtlos. — Hr. Dr. Graf, den ich rufen ließ, nannte den Zustand einen allgemeinen Nerventorpor. Er verschrieb einige Reizmittel, z. B. Naphtha auf Zucker und flüchtige Nieschtropfen. Mit vieler Mühe verwandelte sich dadurch endlich der Zustand in Somnambulismus; als ich sie nach der Ursache dieses Zustandes fragte, sagte sie mir, darüber müsse sie mit Hr. G. — der schon fort war — selbst sprechen; es war bald Mitternacht, als ich sie wecken konnte.

Den 2. Juli. Als ich mich Abends 6 Uhr nach dem Befinden der W. erkundigte, klagte sie selbst über fortdauernde Herzstiche; sie wußte aber nicht, daß sie früh Nachmittags wieder eine Stunde lang einen ähnlichen Zustand, wie gestern, gehabt. — Derselbe würde vor der Genesung noch dreimal und anhaltender zurückkehren, so hatte sie vor dem Wachwerden geäußert. —

Den 3. Juli. Unangenehme Gefühle hatten sie gleich nach Mittag zu Bette getrieben; nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde natürlichen Schlags war sie aus diesem unmittelbar in den gefühllosen Zustand mit sehr gesteigerten Symptomen übergegangen; ich fand sie sehr angeschwollen, bis zum Gesicht hinauf; flüchtige Röthe und Hitze desselben wechselte mit Blässe und Kälte, die an den Fingerspitzen todtenähulich wurde; der Puls war im

Durchschnitt klein und geschwind; am auffallendsten war das Wogen des Unterleibes, der oft plötzlich trommelartig aufschwang, und dann sichtlich zusammenfiel, im Allgemeinen aber blieb er die ganze Dauer aufgetrieben; der Rückgrat war dabei ziemlich durchgebogen. — Zweimal wandte ich vergeblich Alles an, um diesen Zustand abzukürzen, und obgleich ich jedesmal mehr als 20 Minuten darauf verwendete, so brachte ich's damit doch kaum zu leisen Zeichen der Wahrnehmung, etwa zum freundlich lächelnden Bewegen der Lippen. —

Als ich Abends 7 Uhr den Zustand noch ungeändert fand, ängstigte mich die Dauer desselben; ich ließ Hn. Apotheker Bette, in Ermangelung des Hn. Dr. G., rufen. — Essignaphtha auf Zucker stöß beim Schmelzen größtentheils wieder aus dem Munde; einige Tropfen wasserfreier Essig unter die Nase eingerieben, verursachte kaum einige Muskelbewegung des Gesichts, obgleich man sah, daß ein brennender, die Hautfarbe ins Blonde treibender Reiz dadurch entstand. — Wir überließen sie nun abermals den stammwaltenden Gesetzen der innern Naturnothwendigkeit.

Halb 9 Uhr wurde ich wieder gerufen: indem ihr Zustand endlich in den Somnambulismus zurückgekehrt sey. — Sie verkündigte mir jetzt ziemlich heiter Folgens des. — Am künftigen Dienstag Morgens 3 Uhr und Donnerstags um gleiche Zeit, gerathe sie wieder, und wahrscheinlich noch dauernder und heftiger in diesen Zustand, dann aber nicht wieder, überhaupt sey derselbe ein Zeichen naher Genesung. Sie wollte mir abermals keine Aufschlüsse über die nähere Quelle dieses Zustandes

sagen, die ich in Menstruationszerrungen vermuthete, „Sie wolle mit dem Hn. Doktor darüber sprechen.“ Zum Schluß kündete sie für Sonntag auffallendes Hellsehen an. Durch zehnmaliges Spargiren konnte ich sie nun wecken.

Den 4. Juli. Schlieff sie nicht, und befand sich recht heiter.

Den 5. Juli. Die schon vor 8 Tagen gegebene Versicherung der seltenen Schläferin, daß sie heute wieder besonders gut würde sehen können, und daß sie dabei ein Paar kleine, aber nicht sehr hindernde Ohnmachten haben werde, ging auf folgende Weise in Erfüllung.

Das steigende Interesse der Umgegend an der merkwürdigen Begebenheit und das vermuthete nahe Ende derselben hatte 36, im Tagebuche namentlich aufgeführte Zeugen herbeigeführt, deren Namen ich hier übergehe, unter welchen sich aber drei Aerzte befanden. Die Sitzung selbst wurde durch folgende Veranlassung im Hause des Hn. Püls gehalten. Hr. E. Cordes von Amsterdam, der, wie bemerkt, schon am 30. und 31. Juni zugegen gewesen, und für seine Person von der Wahrheit des Geschehenen völlig überzeugt war, wünschte in seiner Heimath solche überführende Thatsachen erzählen zu können, an denen jede Spitzfindigkeit der Skepsis zu Schanden werde. Ich gab daher folgenden, beide Partheien sicher stellenden Versuchen volle Gewährung. Morgens gegen halb 11 Uhr wurde das Mädchen zu Hn. E. Püls geschickt, (dem Freunde des Hn. Cordes, wo derselbe auch logirte) woselbst ihm ein, von Hn. Cordes in doppelter, neuer, völlig undurchsich-

tiger Leinwand eingenähtes Wort auf die Herzgrube gelegt wurde. Das Mädchen kam nun bis zur Sitzung nicht aus dem Hause, und blieb unter sorgfältiger Aufsicht.

Gegen halb 3 Uhr Nachmittags waren oben bemerkte 36 Zeugen in dem großen Zimmer des Hauses schon versammelt, und unterhielten sich eine kurze Frist mit der Maria. Ich ließ sie durch die Frau des Hauses so an einen Tisch bei einer Näharbeit sich setzen, daß ich leise hinter sie schleichen konnte. Als ich hierauf, von ihr ungesehen, aus einer Seitenthür hinter sie trat, und einige Striche an ihrer kranken Seite in einer Entfernung von 4—5 Zoll machte, schloß sie schon nach dem dritten Strich unter Gähnen und einigen krampfhaften Bewegungen ein, und wurde nun sogleich somnambul, und da sie vorher sehr schüchtern und still gewesen war, jetzt sehr lebhaft und gesprächig. Die Augen wurden ihr nun wie gewöhnlich verbunden, das heißt: erst mit nassen Compressen zugedeckt, dann mit einem breit gefalteten Tuche umwunden, und endlich noch die Lücken neben den Nasenwinkeln mit Baumwolle ausgestopft. Ihr früheres Hellsehen wurde jetzt klarer, und sie erkannte mit immer zunehmender Bestimmtheit alle Gegenstände, die ihr von jedem Einzelnen aus der Gesellschaft vorgelegt wurden, und es machte in dieser Hinsicht keinen Unterschied, ob man das, was sie erkennen sollte, auf ihren Schooß, oder auf den Tisch, unter die Fingerspitzen oder unter ihren Fuß legte. Es erfolgten jetzt die vorhergesagten kleinen Ohnmachten, welche indessen ihr Sehvermögen so

weit steigerten, daß sie das in doppelter Leinwand von Hn. Cordes eingenähte und ihr auf die Herzgrube gelegte Wort deutlich las, und Elberfeld mit großer Sicherheit angab. Hr. Cordes und Puls versicherten, daß es so hieße, und als man das Couvert unter der Kleidung weggenommen und in Gegenwart der ganzen Gesellschaft geöffnet hatte, fand sich die Wahrheit der Angabe bestätigt. Dieß wirkte sichtbar erheiternd und zu mehreren Versuchen ermunternd auf Maria; verschiedene der Anwesenden legten ihr nun abgeschnittene gedruckte Worte befeuchtet unter die Finger der linken Hand, deren sie wenigstens 5 richtig erkannte und las. Eben so strömte nun das Wahrnehmungsvermögen aus ihrem linken Fuß, und wenigstens 6, von den Anwesenden nach Willkühr ausgewählte, und von denselben ihr unter den Fuß gelegte Bilder von Thieren erkannte sie ziemlich schnell, und gab die Farbe und Gestalt richtig an. Unter denselben waren 2 Pferde, ein von der Frau Gräfin Salm ausgewählter Hirsch, ein bunter Ochse, und ein Affe, bei welchem letztern sie zur Verwunderung der Anwesenden angab, daß sie ihren großen Zehen auf dessen Kopf halte, und daß er eine Hand nach einem Baumast ausgestreckt habe, worauf sich mehrere unter den Tisch bückten, und die Richtigkeit der Angabe bestätigten. Es wurden ihr jetzt noch eine Menge Gegenstände, bunte Halstücher, Briestaschen u. s. w., die in Papier eingewickelt waren, vorgelegt, und obgleich Hände und Füße mit Shawls und andern Tüchern sorgfältig bedeckt waren, so erkannte sie doch alle diese Gegenstände mit bewunderungswürdiger Sicherheit. So las sie

z. B. noch das Wort „Amis“, welches ihr von einem Bande Amtsblätter unter den Fuß gelegt wurde.

Etwas nach 5 Uhr wurde sie auf ihr Verlangen durch zehnmaliges Spargiren geweckt; beim Zehntenmal dehnte sich der obere Theil des Körpers, die Augen öffneten sich langsam, und wie es schien, mit einem etwas schmerzhaften Empfinden des Lichts, und es war nun wieder die blöde, schüchterne, stumme Marie, die sich, sobald als möglich, verschämt aus dem Zimmer schlich.

Den 6. Juli. Marie kam heute Morgen gegen 9 Uhr in mein Haus, und wurde von mir, in Gegenwart mehrerer Personen durch bloßes Berühren der kranken Hand in Schlaf gebracht. Hr. G. Siebel aus Elberfeld hatte gestern einige Worte, die keinem als ihm selbst bekannt waren, in undurchsichtiges Papier eingeschlagen, und gehörig versiegelt dem Hn. J. Plaghoff in Elberfeld mitgegeben, um sie mit hieher zu nehmen, und den Versuch zu machen, ob Marie sie lesen könne. Dieß Papier war ihr schon gestern, nachdem es auf meine Bitte noch mit 2 Oblatensiegeln durch Hn. Plaghoff versehen wurde, auf die Herzgrube gelegt, aber wegen der andern Versuche nicht gelesen worden. Heute wurde der Versuch wiederholt, und eine Menge Personen harrten des Erfolgs. Nachdem sie einige andere Gegenstände richtig angegeben, erklärte sie, sie wüßte nun ruhig zu bleiben, um sich ungestört mit dem Briefe beschäftigen zu können. — Darauf ward sie ganz stille, und nur zuweilen bewegten sich ihre Lippen, wie bei einem Kinde, das ein fremdes Wort buchstabirt. — Endlich sprach sie das

Wort *Much* — dann das Wort *uns aus*, forvirgerte sich aber selbst und sagte: „das erste Wort heißt *uch*.“

Auf die Bemerkung, das sey ja kein Wort, erwiederte sie: ja das sey auch nicht das ganze Wort; es sey noch ein Buchstabe da, den könne sie aber wegen eines rothen Pflasters, der ihn zum Theil bedeckte, nicht recht sehen. Wir ließen sie jetzt wieder ruhig, und nach einigen Augenblicken sprach sie gleichsam triumphirend das Wort *Handlung aus*, und sagte: „das ist das letzte Wort; das davor kann ich noch nicht aussprechen.“ Endlich sprach sie langsam und syllabirend aus: *Mu — si — ka — len — Hand — lung*.

Ob schon wir von dem Worte, das der Brief enthielt, nichts wußten, so war es uns doch gewiß, daß das Mädchen bis auf das erste Wort alles richtig gelesen habe, und wir alle meinten, daß mit dem ersten, halbedeckten und halbgelesenen Worte das Ganze „*Kunst, und Musikalienhandlung*“ heißen müsse. In dieser Voraussetzung wurde der Brief am 7. Juli Abends durch den Hn. *Platzhof* dem Hn. *Siebel* in derselben Gesellschaft, in welcher dieser ihn jenem übergeben, unerbroschen zurückgeliefert *). Nachdem sämmtliche Personen die Unverletztheit des Siegels, sowie die

*) Hierüber findet sich im Extrablatt der *Elberf. allg. Zeitung* No. 192. folgendes Zeugniß.

„Ich habe drei gedruckte Worte: *Buch- und Musikalienhandlung*“ in einen, wie gewöhnlich viermal zugeschlagenen Brief von sehr starkem Schreibpapier gelegt, denselben inwendig zweimal, oben einmal mit einem Wappen versiegelt.“

Undurchsichtigkeit des Papiers untersucht und bezeugt hatten, wurde der Brief geöffnet, und es fand sich, daß das Wort nicht Kunst- und Musikalienhandlung, sondern „Buch- und Musikalienhandlung“ hieß, daß aber wirklich der erste Buchstabe durch das Siegellack, womit das Wort im Couvert war eingeklebt worden, etwas verdeckt war.*). So wie die Sonne

„Mir ist der Brief von Hn. Plashof unverletzt zurückgebracht worden, mit dem Bedeuten, die Sonnen-ambule in Langenberg habe gelesen: Buch und Musikalienhandlung“, sich aber beklagt, daß das erste Wort mit einem rothen Flecken, (das Siegel) bedeckt sey. Ich bemerke, daß das B der Art war, daß es Personen, die im gewöhnlichen Leben schlecht lesen, wie ein A vorkommen mußte.“

„Es war nicht möglich, durch den Brief zu sehen, selbst nicht, wenn man ihn vor ein Licht hielt.“

Eiberfeld, den 9. Juli 1818.

„G. Siebel.“

*) Man steht, verführt durch die stillschweigend angenommene, aber durchaus nicht nachzuweisende und richtige Analogie zwischen Magnetismus und Electricität, gemeinlich in dem Wahn, daß Seide, Siegellack, Glas, Pech u. s. w. die magnetische Kraft isoliren. Dieß ist ein Irrthum, wie meine neuesten Versuche mit dem Siderismus (Aktion des Metallgeistes) beweisen. Kein Körper ist absoluter Isolator des Siderismus und des thier. Magnetismus, aber es giebt einen quantitativen Unterschied der siderisch wirkenden und den Siderismus leitenden Kraft der verschiedenen Körper, und die weniger siderisch wirkenden Körper sind auch schlechtere Leiter des Siderismus. Zu diesen gehört Papier, Siegellack, Glas, Harz, Seide, aber nicht Schwefel, der

nambule das erste Wort gelesen hatte: „Auch“ — war es also richtiger, als wir es verdollmetscht, denn sie hatte nur einen Buchstaben gefehlt und unvollkommen gesehen.

Während dieser Versuche waren folgende Fremde, welche mich um Zutritt bitten ließen, gegenwärtig, die Hrn. J. Overhamm, Schiems, C. Wolff, Dulzheuer, W. Wesener aus Werden und Seibels aus Elberfeld. Die Leistungen des Mädchens waren in mancher Hinsicht noch bedeutender als gestern, wahrscheinlich wegen einiger noch eintretender Ohnmachten, und weil die geringere Anzahl Fremder keine so große Störungen verursachte, und wenn auch einige Leseproben ungelesen

gleich den Metallen stark siderisch wirkt. Einhüllen siderisch wirkender Körper, z. B. Metalle in solche schlechte Leiter hat zur Folge, daß der siderische Körper eine zeitlang schwach wirkt, und oft erst nach einigen Tagen, während er stets in seiner Umhüllung gelassen, tritt die volle Wirkung desselben ein, indem erst jetzt der wenig siderisch wirkende Körper gleichsam vollkommen siderisch angesteckt ist. Die einzelnen diese Facta gebenden Versuche werde ich in einem der folgenden Stücke mittheilen. Hier erklärt sich nun hinreichend, warum Maria den mit Siegellack bedeckten Buchstaben nicht sah, und eben so, warum sie bei mehreren dieser Versuche ausdrücklich verlangte, daß sie den Brief ic. vorher einige Tage bei sich tragen müsse, nämlich weil diese siderische Imprägnation oder Ansteckung oft erst langsam geschieht. — Noch bemerke ich, um Mißverständnisse zu verhüten, daß ich zwischen der siderischen und thierisch-magnetischen Kraft keinen Unterschied, als hinsichtlich der sie erregenden Körper, die bei jener anorganisch, hier organisch sind, kenne.

Dieser.

blieben, so las Maria doch keine falsch. Einer der Herrn schrieb ihren Namen in großer Druckschrift auf ein Blatt, und legte es zugefaltet unter ihren Fuß; hierauf sagte sie sogleich: „das sind große Buchstaben;“ bald nannte sie einige davon, darauf lachte sie eine Weile vergnügt in sich hinein, und als man sie um die Ursache fragte, sagte sie: „das ist ja mein Name: Maria R ü b e l.“ Eben so erkannte sie mit gesteigerter Fertigkeit Thierbilder, Farben und Muster von Kattunlappen, welche ihr besonders unter ihren linken Fuß gelegt wurden. Mehrere der Fremden klebten ihr Wörter, die sie selbst mitgebracht, auf die Fingerspizen, nachdem man vorher die Hände sorgfältig zugedeckt hatte, welche sie jedesmal richtig las. — Dieses Alles belehrte endlich auch einen der Zweifler, der sich literarisch berechtigt glaubte, auf Stieglitz und einige andere neuere Producte sich stützend, die Sache zu bezweifeln. — Noch ritt während der Sitzung ein Reiter über die Gasse, ein fremder Reisender. Als er etwa 60 Schritte vom Hause entfernt war, sagte sie plötzlich: „da kommt auch einer geritten.“ — Ich sagte, das können wir auch hören, aber wie sieht denn das Pferd aus? — „Es ist ein dicker Brauner.“ Ich halte dieses in Beziehung des Vorfalles mit dem Wagen in voriger Woche für merkwürdig genug, um es aufzuzeichnen.

Sie hatte gegen 2½ Stunden geschlafen, und wurde geweckt *).

*) Die vorstehenden Erscheinungen am 5. und 6. Juli, welche ich auf Ersuchen des Hn. Röttgen sowohl aus dessen Protocoll dieser Tage als aus der gleichlautenden, aber ausführ-

Den 11. Juli. Den Rest des gestrigen Tags brachte sie in abwechselndem Delirium, oft mit verschloß-

licheren Beschreibung des Hn. J. Plafhof im Extrablatt zur Elberfelder allgem. Zeit. No. 192. 12 Juli 1818 zusammengestellt habe (und welche ein Sehvermögen der Comnambule auch durch undurchsichtige Sachen hindurch hinlänglich constatirt beurkunden und diese Comnambule von der von den blinden Engländern noch immer verspotteten hellsehenden M'Uoy (S. Archiv 3 B. 1 St. S. 105. 3 St. S. 98.), so wie von unserm mit der Nase lesenden Knaben (Archiv. 3 B. 2 St.) dadurch unterscheiden, daß das Sehen nicht mittelst der Lichtstrahlen geschieht, also mehr ein Hellfühlen ist), haben zu den wunderlichsten Gegenreden in öffentlichen Blättern Gelegenheit gegeben, die aber, da sie späterhin hinlänglich widerlegt sind, für unsere Leser kein Interesse haben können. Wie weit indessen die Skepsis sich selbst zu Irrthum verführen könne, zeigt das Beispiel eines Hn. Schiems, welcher in der Zeitschrift Hermann (61 St. Juli 31. 1818) nicht nur mit Zweifeln auftrat, sondern sogar eidlich zu erhärten sich erbot, daß er mit mehreren Andern von den, in dem versiegelten von Elberfeld eingeschickten Briefe enthaltenen Wörtern: Kunst- und Musikalienhandlung, als er den Brief gegen das Fenster gehalten, alle Buchstaben habe erkennen können. — Hiergegen trat nun aber ein bekannter Physiker, H. Prof. Benzelberg, in No. 222. der Elberfelder allgem. Zeitung auf, und heidieß, nachdem er er das corpus delicti, den fraglichen Brief, sorgfältigst untersucht, mit schneidender Schärfe den subjectiven Irrthum des Hn. Schiems. Da dieser Beweis hier von Wichtigkeit ist, und die Schwäche der Gegner und ihrer Einwürfe in das hellste Licht setzt, so geben wir ihn mit den eigenen Worten des Vfs.

„Als ich heute nach Elberfeld kam, so bat ich gleich um den Brief, der im Musao aufbewahrt wird, um die Ver-

senen, oft mit offenen Augen und mit sehr erweiterter Pupille zu, und besann sich erst klar nach öfterm Unreden.

suche wegen der Durchsichtigkeit selber zu wiederholen. Der Brief besteht aus einem halben Bogen Schreibpapier, welches so zusammengefaltet, daß, wo das Wort liegt, das Papier sechsmal über einander liegt.“

„Gegen die Sonne gehalten, scheint gar kein Licht durch, das Wort ist so wenig zu lesen, daß ich nicht erkennen konnte:

1. ob es deutsche, lateinische oder griechische Buchstaben waren;

2. Ob sie gerade standen oder umgekehrt;

3. Noch ob ein Wort im Briefe war oder nicht.“ —

„Um mich zu überzeugen, daß wirklich ein Wort im Briefe sey, so habe ich ihn geöffnet, und dann freilich gesehen, daß dieß Wort: Buch- und Musikalienhandlung heißt.“

„Hr. Schiemß ist aber auf eine ganz unschuldige Weise in seinen Irrthum gerathen. Das Wort Buch- und Musikalienhandlung ist gedruckt, schmal ausgeschnitten, und Hr. Siebel hat diesen etwas dicken Papierstreifen so mit Siegellack in dem Brief befestigt, daß die Schrift oben ist, der Rücken also auf dem Papier liegt (und also die Buchstaben nach Innen sehen). — Bekanntlich pressen sich beim Drücken die Buchstaben etwas ein, und um das Bedruckte völlig eben zu machen, hätte man es vorher bügeln müssen. Da dieses nicht geschehen ist, so hat das Papier des Briefes, als Maria Rübels ihn auf der Herzgrube liegen hatte, auf den Erhöhungen der Buchstabenrücken, oder vielmehr des ganzen Papierstreifens Schmutz angenommen, allein nicht so viel, daß man Worte erkennen könnte, wenn man nicht weiß, daß welche da sind. Weiß man dieses, und kennt man die Worte, dann kann man sich freilich

Heute Nachmittag fand ich sie noch sehr matt und oft in gleichem Delirium, doch hatte sie einige Augenblicke das Bette verlassen können.

einbliden, dieser Schmutzflck ist ein n, und dieser ein t, — und so hat auch Hr. Schiemß vielleicht gemeint, daß er die Worte lesen könne, indem er das, was er mit den Augen des Glaubens sah, für ein Sehen mit den leiblichen Augen gehalten.“

„Hr. Schiemß, der wohl eben kein großer Physiker ist, und wenig davon weiß, mit welcher Sorgfalt bei Versuchen alle Nebenumstände mit in Betracht gezogen werden müssen, wenn man eine Meinung abgeben will, die man nicht genöthigt, später wieder zurück zu nehmen, hat gar nicht bemerkt, daß die Durchsichtigkeit des sechsfach über einander gelegten Schreibpapiers hierbei gar nicht in Betracht komme, auch hat er wohl nicht daran gedacht, daß die Mitglieder des Musäums so vorsichtig gewesen, den Brief so in seiner ganzen Identität aufzubewahren, daß es noch möglich ist, die Langenberger Probe zu wiederholen.“

So weit Hr. Prof. Benzenberg zur Widerlegung des Irrthums und um die Wahrheit in Schutz zu nehmen. Wir fragen hier nun noch: selbst wenn man auf der Rückseite in den Schmutzflcken einige Buchstaben habe erkennen können und die Somnambüle diese gelesen habe, womit denn die arme, durch Compressen, Tücher und Baumwolle vollkommen geblendete Marie dieß Lesen vollbracht habe? Wäre dieß Lesen der im beschmutzten Umschlage abgedruckten Buchstaben mit der Herzgrube nicht eben so bemerkenswerth, als das Lesen des sechsfach bedeckten Wortes? Was bedeutet also dieser Zweifel, selbst wenn er gegründet wäre, was er offenbar nicht ist, gegen die Hellsichtigkeit der Somnambüle? —

Kieser.

Monten Den 12. Juli. Schlaf, Nachmittags um 3 Uhr. Hells sehen vor vielen Zeugen. — Von allen Vorfällen möge nur hier das Zeugniß, welches ich nothgedrungen im N. W. Anzeiger No. 16 von Hrn. Brand in der Nachrichtenbecke bei Schwelm abdrucken ließ, hier stehen. —

„Wie ich mich am 12. Juli in Langenberg befand, und durch das freundschaftliche Bemühen mehrerer Langenberger Freunde gegenwärtig war, wie Maria Kübel sich in ihrem hellsehenden Zustande befand, kam ich, mit mehrerer Gesellschaft hereingetreten, hart an einen Tisch zu stehen, wohinter, etwas davon ab, die Hellscherin, schon im Schlafe seiend, saß, während man gerade beschäftigt, über naß aufgelegte Kompressen ihr ein breites Tuch vor die Augen zu binden.“

„Von vielen, wohl alle recht beantworteten Fragen; von Maria Kübels Beschreibung mehrerer im Zimmer sich befindenden Personen; von Erklärung vorgelegter Bilder u. d. g. sage ich nichts, sondern beschränke mich bloß auf die Sache, worüber Hr. A. Röttgen Auskunft wünscht. Eines sehr großen Strohhutes, der auf dem vor mir habenden Tische lag, muß ich jedoch erwähnen. Maria Kübel beschrieb denselben nämlich aus ihrer Eigenheit, ungefragt, sie gab an, groß, schön, und bemerkte die Farben der daran befindlichen Bänder richtig; dieß brachte mich auf den Gedanken, zu versuchen, ob sie vielleicht auch sagen, also sehen könnte, was darunter sei, wenn ich etwas unterschob; hierzu bediente ich mich eines Körbchens mit Kirschen, welches ich auf dem Tische vorfand. Nach Verlauf von fünf Minuten ungefähr, sagte Maria Kübel: „da steht ein

Körbchen mit Kirschen unter dem großen Hute. — Hies von war ich jedoch noch nicht fest überzeugt, da ich das Körbchen mit Kirschen vorgefunden; deßhalb griff ich in die Tasche, langte einige Stücke Geld heraus, ohne selbst genau zu wissen, wieviel es waren, legte solche ungesehen von der ganzen Gesellschaft (wie ich Grund zu glauben habe) aufs Neue unter den schon erwähnten Hut. kaum zwei Minuten nachher erklärte Maria Kübel, ohne aufmerksam gemacht zu seyn: „Jetzt liegen drei große Stücke Geld unter dem Hute;“ und wirklich fanden sich drei Laubthaler darunter, zu meinem und aller Anwesenden Erstaunen.

„Daß das Gesagte Wahrheit ist, verbürge ich!

Kahlenbecke bei Schwelm, d. 10 Jul. 1818.

Friedrich Brand.“

Etwas Aehnliches ging mit einem andern vor ihr liegenden Frauenzimmerhute vor, sie bezeichnete an demselben Etwas sehr richtig, was kein anderes Auge sehen konnte.

Den 13. Juli. Morgens — Schlaf — Hellsehen. Sie las die Worte eines Briefes, den ein Beobachter übergeben hatte. Weil derselbe später aber bemerkte, daß er etwas zu seiner Beruhigung nicht gehörig dabei beachtet, so sey der Beweis ausgeschlossen.

Den 14. Juli. Seit gestern hatte Marie eine Mundentzündung erhalten, anzusehen wie eine Art von Mundfäule, die sich bis auf die Lippen gezogen. — Sie bat um Hülfe des Arztes zur Linderung der Schmerzen. — Hellsehen. — Sie sagte sehr bestimmt, am künftigen Montage könne man sie zuletzt einschläfern. Die

Hand war seit ein paar Tagen ohne Bande und als geheilt zu betrachten. —

Den 15. Juli. Da sie gestern gewünscht, heute nicht zu schlafen, so hatte ich schon mehrere Fremde und selbst Freunde zurückgewiesen.

Ein auswärtiger Verwandter der Frau Klein befand sich darunter; er hatte Nachmittags den Kaffee mit derselben getrunken, und für die vergebliche kleine Reise sich am künftigen Sonntage schadlos halten wollen. —

„Bis künftigen Sonntag“ sagt der gemüthliche Mann und streicht dem Mädchen freundlich übers Gesicht, indem er geht.

Gleich nachher entsteht Gähnen, Aufstoßen und — bald darauf liegt die Armè wieder in dem wüthenden Krampfhusten, wie in den beiden vorigen Fällen. — Wahrscheinlich hatte man mich nicht gleich rufen lassen, denn als ich kam, fand ich sie wieder in Ruhe, das Gesicht geschwollen von der Anstrengung und von Thränen naß, den Kopf sprachlos auf der Hand liegend, stumm wegen sichtbarer Aktion des Stimmnerven. — Nach einiger Manipulation und Adspiriren der dünn behäuteten Wundnarbe kehrte die Sprache zurück, und ich erfuhr: daß sie noch eine etwas dauernde Ohnmacht aushalten müsse und Deswegen nicht geweckt werden könne.

Geschäfte riefen mich, ich bat also, mich zum Besuchen rufen zu lassen. Als ich indessen gegen 7 Uhr keine Botschaft erhielt, fand ich sie — auf meinem Gange zur Gesellschaft wachend, und hörte von Frau Klein folgende Merkwürdigkeiten.

Nach beendeter Ohnmacht sey sie sehr gesprächig worden, und habe gesagt: „da die Krankheitsursache gewissermaßen im Auschlage des Mundes sitze, so habe das einzige Streichen übers Gesicht von einem Fremden die unangenehme Folge gehabt. Dieser Ausschlag sey aus der Seite dahin gezogen, und werde als — die Folge der Krämpfe — nun bald ganz ausfahren — sie könne jetzt sehen, daß es ganz weiß, besonders unter ihrer Zunge, aussehe u. s. w.“ — Sie hatte wiederholt um Hülfe des Doktors gebeten. —

Ferner hatte sie bemerkt, das Sehvermögen sey nach dem Auschlage von der Magengrube fast verschwunden, doch glaube sie, unterm linken Fuß jetzt noch sehr fest verschlossene Briefe lesen zu können. — Indessen sey ich viel zu gelinde mit ihr verfahren, hätte ich strenger befohlen, so würde sie ohne besondern Nachtheil mehr haben leisten können; ich hätte sie aber immer von aller Anstrengung abgemahnt, und das Leichtere sey ihr das Willkommene gewesen. —

Nach dieser Aussage habe Fr. Klein mich rufen lassen wollen, doch hatte Marie sie versichert, daß sey nicht nöthig; da die Krankheit jetzt im Gesicht sitze, so ginge das Becken auf eine neue, auch für sie mögliche Art. Sie solle mit den zusammen gehaltenen Daumen spizen sechsmal von der Stirne über ihre Nase herunter, bis auf die Magengrube fahren. — Der Erfolg hatte die Aussage bestätigt. —

Den 16. Juli. Nachmittags 4 Uhr. Hr. Doktor Bährens von Belbert und eine Gesellschaft von Elber

feld gegenwärtig. — Mancherlei auffallende Beweise des Hellsehens. —

Sie sagt: auf dem Stückchen Pappe, welches mit völlig dichter Leinwand verklebt unter ihren linken Fuß gelegt war, ständen nur drei Buchstaben ein ch — u — g —; der Hr. Buchbinder H. Schübler, der diese Leseprobe veranstaltet und nicht zugegen war, sagte: sie enthalte das Wörtchen „Buch.“

Den 17. Juli. Da ich den Vorschlag von Hrn. Prof. Kieser erhalten, das Hellsehen der Maria Rüssel wo möglich durch Verkleben der Augen mit Heftpflastern auf die Probe zu setzen, und keine Zeit dabei zu verlieren war, so stellte ich diese Probe noch heute Abend gegen 9 Uhr an*).

Nachdem ich ihr die Wichtigkeit des Versuchs vorgestellt und ihr zugeredet hatte, wo möglich alle Abneigung dagegen zu bekämpfen — nachdem sie im Anfange

*) Der Vorschlag geschah von mir, theils aus Mißtrauen in der Wahrheit, theils um die im Allgemeinen sehr seltenen Fälle, wo man mit hellsehenden Somnambulen, ohne Störung zu fürchten, experimentiren darf, bestmöglichst zu benutzen. Man hat das bloße Verbinden nicht als hinlänglichen Beweis des Nichtsehens mit den Augen gelten lassen wollen, (welcher Beweis allerdings der moralischen Ueberzeugung von der Treue einer Somnambule nachsteht, die aber natürlich nur subjectiv ist) und so mochte in diesem Falle ein, keinen fernern Zweifel mehr zulassender objectiver Beweis wünschenswerth erscheinen, daher meine Bitte, und die gefällige Gewährung von Seiten des Magnetiseurs und der Somnambule.

Kieser.

einigemal vor Widerwillen dagegen zusammen geschauert, etwa 15 Minuten völlig dunkel blieb — nach Klagen über unangenehmen Geruch des Pflasters und als ich schon fast am Erfolge, der moralischen Störungen halber, zweifelte, — da entwickelte sich auf einmal ihr Wahrnehmungsvermögen bei einer Dunkelheit, die offen ausgehen schon mit einem Schleier verhüllt, so vollkommen, daß sie viele Gegenstände erkannte, und einige Worte ganz richtig von dem Titel eines Buches las. —

Den 18. Juli. Hr. Landrath von Unzer und und Hr. Landrichter Nautert gegenwärtig. — Hells sehen, worüber Letzterer, so wie über frühere Erfahrungen, im Niederrheinischen Beobachter öffentlich geredet.

Den 19. Juli. Nachmittags nach 3 Uhr. — Schlaf in meinem Hause; Hells sehen vor etwa 20 Zeugen. Das von nur folgende Notizen. — Sie beschrieb mehrere Fremde, und bemerkte es lachend, als Jemand den Hut umgekehrt auf den Kopf stellte. Sie sah und bemerkte, daß Jemand ein weißes Schnupftuch in der Hand hatte, obgleich diese Hand auf keine Weise bemerkt werden konnte, zählte die Knöpfe an einer Weste, vom Rock verdeckt, gab auf einer, 20 Schuh von ihr entfernt an die Wand aufgehängten Uhr genau die Zeit an, las das selbst ein paar rothgedruckte Titelworte eines offen [das hin gehaltenen] Buchs und erkannte vorzüglich zuletzt sehr lebhaft unter ihrem linken Fuß, las die momentan und bloß unter denselben geschobenen Worte „das Haus“ erkannte und beschrieb freiwillig etwa 20 von der Gesellschaft, untergelegte Thierbilder, wobei mir besonders

auffiel, daß sie ein Blatt, worauf 4 Thiere mit stark mit Gummi versetzten Farben illuminirt waren, besonders genau erkannte, z. B.: „das, worauf mein großer Zehe steht, ist schön gelb, die 4 Thierchen blinken alle so, u. s. w. Auch gab sie Farbe und Dessen eines untergelegten Rattunmusters an. Der Fuß war nicht vom Strumpf entblößt, und blieb immer unter bewachter Bedeckung. —

Den 20 Juli. Wie ein verlöschendes Licht noch einmal besonders hell aufflackert, so das Hellsehen des Mädchens gestern. — Der heutige Tag würde als der letzte ihres Schlafes trübe seyn, war ihre Vorhersage. Ungeßört sollte sie uns die nähern Erwartungen in Beziehung ihrer selbst andeuten. — Aber die Begebenheit sollte noch obgleich für den Kundigen in eine höchst unbedeutende, sonst aber sehr merkwürdige Versuchung geführt werden.

Indessen überlasse ich es dem Hrn. Prof. Kieser, was von den Verhandlungen der Tageblätter über die heutige Beobachtung hier kann aufgenommen werden *).

*) Diese Verhandlungen bestehen 1. In einem Bericht des Hrn. Prof. Kuitan in Dortmund im Rhein. Westphal. Anzeiger 1818. No. 9. 29 Jul. 2. In einem Aufsatz vom Hrn. A. Röttgen im Rhein. Westph. Anz. 1818. No. 16. 23 Aug.

Zeugen waren: die beiden jüngeren Herren Grafen von der Reck zu Overdick, der Hr. Bergdirector von Clüven, Hrn. Bergassessor Andreich und Hr. Prediger von Recklinghausen.

Die wesentlichen Erscheinungen sind folgende:

Beide Augen wurden, wie gewöhnlich, mit nasser Compresse, vierfachem seidnen Tuche und Baumwolle an beiden

Nur eine einzige Begebenheit, welche ich selbst gleich nicht erfahren, mag es bestätigen, wie Hr. Prof. K u i t h a n die Wahrheit seinem Fanatismus aufgeopfert.

Freiherr Albert von der Neck, neben dem Mädchen stehend, zieht seine Uhr, hält mit der Hand bedeckt, sie dicht vor die Herzgrube; bald sagt es in seinem Dialekt verwundert, „das ist auch wohl die schönste Uhr, welche einer der Herren hier hat; außen herum ist nur ein weißes Rändchen, auf welchem die Zahlen stehen, in der Mitte aber ist es offen, da sieht man in die goldnen Rädchen, welche rund gehen u. s. w.“ — Hr. Prof. K. saß dabey dicht vor dem Mädchen, sahe: wie schon allein der Busen des Mädchens, bey der Haltung, alles Sehen

Seiten der Nase völlig außer Function gesetzt. Dennoch erkannte sie auf einem vor ihr stehenden Tische viele Sachen, las mehrere Worte von einem Blättchen &c.

Hr. Dr. K r u p p, einer der Zuschauer, warf ihr sein Taschentuch über das Gesicht, worauf, wie früher bey Berührung durch fremde Personen, eine Ohnmacht entstand.

Ungeachtet, daß die Kranke fast beständig an Krämpfen litt, wie bey den überhäuftten Fragen und Versuchen wohl nicht anders zu erwarten war, verlangten die Zuschauer dennoch fernere Versuche über die Sehkraft des Magens, der Füße u. s. w., die natürlich nicht alle gelingen konnten, worauf nun Hr. Prof. K u i t h a n seine Skepsis baut, und Alles für Betrug erklärt.

Der Frau K ö t t g e n sagte sie indessen in dieser Sitzung, daß sie ein Mädchen unter ihrem Herzen trage. Hierüber das Weitere im Folgenden.

Daß ihre frühere Vorhersage, der heutige Tag sei der letzte ihres Schlafes nicht eintraf, und mehrere Rückfälle wieder eintraten, ist nach diesen und früheren Störungen, dem verständigen Beobachter leicht erklärlich.

K i e s e r.

der offensten Augen unmöglich machte, läßt sich die Uhr zur Vergleichung der Aussage reichen und dennoch — hat er vielleicht alle Erinnerung an die allein genug zeugende Begebenheit rein vergessen. —

Die sinnlosen Quälereien des Herrn Professors hatten der gutmüthigen Willfährigkeit Mariens so zugesetzt, daß sie sogleich nach dem Becken wieder zurückfiel, und aus dem Schlaf sich ein trauriger Krampfzustand bildete, wobei alle alten Symptome vorkamen, und welcher erst gegen halb 11 Uhr sich wieder lösete im Somnambulismus, in welchem sie sich eine unangenehme Woche andeutete; wir würden sie zwar nicht mehr einschläfern können, ausgenommen am künftigen Sonntage, wo sie das Aufstoßen bekomme; dieses würde auch in einem Rückfalle, den sie bekomme, am Sonntag über 12 Wochen (18 October) wieder möglich seyn; vielleicht könne sie künftigen Sonntag mehr darüber sagen.

Den 21sten Juli. Sie hatte die Nacht schlecht geschlafen (in meinem Hause, weil sie gestern Abend nicht zurückgehen konnte) befand sich matt, sank gegen 10 Uhr vom Stuhl in eine Ohnmacht, in welcher sie später wenige delirirende Worte sprach, mit halb offenen Augen, erweiterter Pupille, ohne Sehvermögen, sie zuckten nicht, wenn man auch plötzlich mit dem Finger darsauf zufuhr. — Nach $\frac{1}{2}$ Stunde wurde sie ohne Hülfe wach und nähete den ganzen Tag. —

Den 22sten und 23sten Juli machte Hr. Conze vergebliche Versuche, sie einzuschläfern. — Funfzehn Minuten lange Manipulation bewirkte nur schwaches

Auffstoßen. Eine Hausgrille, welche ihr indessen am Nachmittag über den Fuß sprang, verursachte einen Schrecken, wovon sie in der Küche zusammensank, durch einen leichten somnambulistischen Uebergang aber bald wieder erwachte. —

Den 24sten Juli. Frau Klein war tödtlich krank. — Marie, die seit dem 21 Juli Tag und Nacht in meinem Hause gewesen, hörte dieses, und war nun nicht länger abzuhalten; sie wollte zu ihrer leidenden Wohlthäterin. Gleich nach Tisch schickte ich sie mit meiner Magd fort; sie hatten den Weg am Ort vorbei über einen schmalen Mühlendammb eingeschlagen; indessen war man glücklich zur Stelle gekommen, wo ein schmales Bret über den Mühlengraben in den Garten hinter dem Hause führt, wo K. wohnen. Kaum das Bret betreten, schreit M. der führenden Magd zu: „o Gott! ich werde schwindlich,“ und — stürzt unaufhaltsam in den Graben. — Bei der allgemeinen Dürre war nur wenig Wasser in demselben, aber der Sturz auf den steinigen Grund desselben schien schlimmere Folgen zu haben. — Ich fand sie in Zuckungen und sprachlos auf ihrem Bette beim Polizeidiener, wohin man sie wie todt getragen. — Nach wenigen Manipulationen seufzete sie nach Hülfe des Arztes — klagte über Schmerzen im Halse und der Brust, sie hatte einiges Blut ausgespicien. Da ich sie nicht wecken konnte, so berichtete ich Hrn. Graf davon, der ihr Brustthee verschrieb. Hr. Conze hatte sie gegen 7 Uhr noch in Somnambulismus, aber munterer gefunden, dem sie als einstweilige Folge auf Morgen zwey Selbstschläfe, den ersten Vormittags

11, den andern Nachmittags 4 Uhr vorausbestimmte. Hr. C. hatte sie durch vieles Spargiren wecken müssen.

Den 25sten Juli. Morgens vor 8 Uhr brachte man Marie schon ziemlich erholt zu mir, da sie bei der franken Frau Klein eben so wenig, als in ihrem dumpfen Stübchen seyn konnte. — Nach 10 Uhr trat der erste kurze ohnmachtähnliche Selbstschlaf ein, aus dem sie bald geweckt zu seyn wünschte. — Eben so der 2te, Nachmittags 4 Uhr, wobei sie indessen in reinem Somnambulismus hellsehend wurde, und Beweise davon gab, wobei Hr. Oberweginspector Wurmsall, Hr. Hauptmann Dickerhoff und dessen Frau gegenwärtig. — Mir sagte sie, sie wüßte Morgen Nachmittags eingeschláfert zu seyn, um uns genauere Auskunft über ihren Rückfall zu sagen.

Den 26sten Juli. Marie war heute wieder bei Frau Klein, die sich sehr erholt; eben so fanden wir M. ziemlich munter und beschäftigt, als ich mit Hr. Conze Nachmittags 2 Uhr hinkam. — Sie hatte schon einige Schlafanwandlungen durch vieles Wassertrinken unterdrückt. — Wir forderten sie auf, das Vermögen ihres Willens mit Macht der Einwirkung entgegenzusetzen (sich gegen den Schlaf zu wehren) und wirklich blieb meine Manipulation 12 bis 15 Minuten lang fruchtlos, worüber sich Marie freuete. Als nun aber doch Aufstoßen erfolgte und Hr. Conze die Manipulation einige Minuten fortsetzte, war ihr Gegenstreben vorbei. —

Da nur ernstere Dinge mit Ernst verhandelt werden sollten, so machte ich ihr zuerst Vorwürfe, warum sie ihre eigenen Ereignisse nicht sinniger überblickt, und

sich mit unbedeutendern Dingen zerstreut habe. — Sie entschuldigte sich damit, daß sie uns ja gesagt habe, es werde sie die ganze Woche ein allgemeiner Schwindel plagen, sie hätte sorgsamer und besonders vor Wasser gehütet werden müssen, auch müsse sie noch eine Zeitlang nicht dazu gelassen werden *). Sie schauerte etwas bei diesen Aeußerungen.

Der heutige sey nun ganz gewiß ihr letzter Schlaf, bis zum nächsten Rückfalle, wobei sie, wie schon angedeutet, heute über 12 Wochen (18. October) zu verlässig recht gut heilsehend werde u. s. w.

Diese Aeußerungen veranlaßten uns, in sie zu dringen, um so gut wie möglich uns einige Aufschlüsse über die Art dieses Vorausschauens — nach ihren Begriffen zu geben. Nach bestmöglicher Vorbereitung durch für sie faßlich allegorische Beziehungen von den Möglichkeiten des wachen Sinnenlebens, ließen wir sie ruhig träumen. — Ernst und tief in sich gekehrt schwieg sie fast 20 Minuten — und sagte dann: „es ist, als zeige es mir der Geist!“ — sank in eine ohnmächtige Erschlaffung, und daraus zurückgekehrt, legte sie die Hand auf die Brust, und sagte: „es ist mir, als stände es hier helle geschrieben.“ —

Als wir sahen, daß die Speculation bei ihr, wie bei ähnlichen Schläfern mit Hieroglyphen vorlieb nehmte

*) Ob hier die siderische Kraft des Wassers auf die sehr empfängliche Kranke bedeutend eingewirkt und den Schwindel erzeugt, und dasselbe am 9. Aug. Statt gefunden habe, lassen wir einstweilen dahin gestellt seyn.

men müsse, erfüllten wir, nach kurzem einstweiligen Abschiede aus dem Traumlande — ihren Wunsch und weckten sie durch Spargiren.

Den 9ten August. Da bis heute seit dem 26sten Juli mehrere Einschläferungsversuche vergeblich angestellt worden, da Marie übrigens sehr munter und arbeitsam war, so hatte Frau Klein die Warnung des Mädchens im letzten Schlaf — man möge sie noch eine Zeit lang nicht aus Wasser gehen lassen, — nicht mehr geachtet. — M. geht mit einigen Tüchern, um sie in dem hinter dem Hause vorbei fließenden Mühlengraben auszuspühlen. — Da sie ein wenig weilt, und Frau Klein dadurch sich an die Warnung erinnert, so wird die Magd schnell nachgeschickt. — Noch eben zeitig genug, um unausbleibliches Ertrinken zu verhindern; — denn die schwache besinnungslose Anstrengung des im Wasser sich wälzenden Mädchens würde keine Selbstrettung bewirkt haben. — Herausgezogen war nach kurzer Frist die Besinnung so zurückgekehrt, daß sie ins Haus hatte gehen können. — Sie konnte sich nicht anders darüber erklären, als: es sey ihr genau so vorgekommen, als habe sie jemand hinein gestoßen *).

Den 15ten August. Scheinbar hatte der Vorfall vom 9. Aug. die Gesundheit Mariens nicht sehr erschüttert. Gestern hatte indessen ein zwar unbedeutender Subordinationsfehler gegen Frau Klein ihre ros-

*) Spätere Erfahrungen werden das Ereigniß physiologisch merkwürdig erläutern.

hette Seite ein wenig herausgekehrt. Ich achtete es dienlich, sie deswegen ruhig und verständig, aber einginglich ins Wort zu nehmen. — Kein Laut Gegensrede kam über ihre Lippen; tief heimlich wirkende Erschütterung löste zuerst ununterbrochene Thränen, bald folgte das kennzeichliche Aufstoßen, die Augen brachen gewissermaßen allmählich, — sie sank hin, — ich ließ mich durch nichts stören, und fuhr in ruhiger Fassung für sie fort, als wenn sie noch gewacht hätte.

Als ich den Eindruck vollständig glaubte, und das mildere Wort das Schluchzen milderte, — die Sprache lösete, da hörte ich denn, — daß sie vor Nachts 12 Uhr nicht wach werde (es war Morgens 10 Uhr), und nicht geweckt werden könne. — Erst gegen Abend sah sie Etwas in diesem ziemlich ruhigen Schlafe; sie blieb auf einem Stuhl an einem Tische sitzen; bewegte größtentheils leise den Mund und konnte fast immer antworten. Wollte man ihr eine Schprobe vorschlagen, so versicherte sie, es gäbe jetzt wenig; an dem bestimmten Tage über 12 Wochen würde sie aber volle Gnüge leisten können. — Um Mitternacht war sie ohne Hülfe erwacht. —

Den 15ten August. Bis heute befand sie sich wieder wohl, hatte aber nach 10 Uhr Morgens einen heftigen Schrecken, der sie bis 2 Uhr Nachmittag in Paroxysmus versetzte, wobei unbedeutende Spuren von Hellschen, erneuertes Versprechen auf die 12 Wochen. —

Den 5ten September. An diesem Tage zog die Familie Klein gänzlich nach Essen. Marie hatte

mit dankbarer Wehmuth Abschied genommen, und kam nun in mein Haus.

Den 29. September. Bis heute war die Rüssel so gesund, daß man wenig an ihren frühern Zustand erinnert wurde; doch hatte sie täglich, aber zu ungewisser Zeit eine Anwandlung von heftigem Gähnen (die schwächeren Spuren des Somnambulismus). Als sie heute Abend mit der Magd zu Bette gegangen, und das Licht eben ausgelöscht ist, fällt ein Lichtstrahl plötzlich und zufällig von einem bewegten Licht in einem Hintergebäude in das dunkle Zimmer; die Idee Feuer! schleudert sie mit schwachen Zuckungen plötzlich in den Paroxysmus; gerufen, eilte ich hin; die Zuckungen waren unbedeutend, wenige beruhigende Manipulationen weckten sie bald völlig, und sie erzählte nun selbst, woher ihr Erschrecken gekommen sey.

Den 5ten October. Seit diesem Tage des Erschreckens schien ihre Gesundheit wieder mehr erschüttert; äußerst fleißig und in sich gekehrt stille, klagte sie mitunter über Kopfschmerzen; das tägliche periodische Gähnen vermehrte sich. —

Da wir seit Ende Juli und Anfang August keine Einschläferung versucht hatten, so schlug ich heute Morgen Hr. Conze vor, diese der wissenschaftlichen Wichtigkeit wegen vorzunehmen. — Acht bis zehn Gegenstriche über den linken Arm erregten zwar nicht den früheren hysterischen Krampfhusten, aber einen brennenden Schmerz im Halse; dieser wurde sogleich durch Calmiren vom Scheitel bis auf die Hand gestillt. — Da nach einigen zwanzig Strichen aber noch gar keine Vor-

zeichen des Schlafs eintraten, so ließen wir sie gehen. —

Schon hatte ich den Versuch vergessen, als ich um Mittag Marie vermiste; die Magd sagte mir, sie habe sich übel gefühlt, und sey nach der Schlafstube gegangen; beim Nachsehen saß sie mit dem Kopf gegen einen Schrank gelehnt; die Action des Stimmnerven war an der Kehlbewegung sichtbar; ich ließ sie aufs Bett legen. —

Als sie nach etwa einer halben Stunde reden konnte, hörten wir folgendes. — Das Streichen habe den Schlaf bewirkt, und eine unvollkommene Menstruation habe diese Wirkung möglich gemacht; sie werde bis zum 11 — 12. October immer heftiger werdende Kopfschmerzen haben, spätestens am letztern Tage müsse ihr zur Ader gelassen werden. — Am 17ten und 18ten Morgens müsse sie ja vor Spiegeln gehütet werden, denn diese würden auch wachend gewaltig widrig auf sie wirken; am 18ten werde sie ihr Versprechen wegen des Hellsehens vollkommen leisten können, man solle ihr die Augen nach Gefallen verkleben, Briefe vorlegen u. s. w. — Sie wollte jetzt durch Auslegen der Hände auf Kopf und Herzgrube geweckt seyn. — Als dieses durch Hn. Conze geschah, und die wache Besinnung zurückkehrte, rief sie: „nein Mamsell, das gilt nicht!“ und stieß auf eine komische Art die Hände zurück. Sie wunderte sich höchlich, daß sie sich auf dem Bette und fast das ganze Hauspersonal um sich versammelt fand. —

Den 9ten October. Bis heute waren die verheißenen Kopfschmerzen täglich von Morgens 10 Uhr bis an den Abend eingetreten; heute Morgen um 10 Uhr aber fiel urplötzlich eine so heftige Entzündung auf das linke Auge, daß sie über die Stiche sehr jammerte; das blutrothe Auge ergoß häufige Thränen. — Ich legte die eine flasche Hand auf dasselbe, und die andere an den Hinterkopf, hauchte abwechselnd unter die Hand auf das Auge, und bald hörten die heftigen Stiche auf, und kehrten den ganzen Tag nicht zurück, doch blieb das Auge, welches ich mit Rosenwasser verbinden ließ, entzündet, auch dauerten die Kopfschmerzen fort. —

Den 10. October. Morgens nach 10 Uhr kehrten die Stiche zurück, die ich wie gestern linderte, die Kopfschmerzen blieben und wurden gegen Abend so heftig, daß sie ohne Essen, was sie schon seit einigen Tagen sehr sparsam genossen, zu Bette ging.

Den 11ten October. Fortwährender Kopfschmerz, das Auge fast besser.

Den 12ten October. Die Kopfschmerzen wurden so heftig, daß ich nun mit Bewilligung des Hn. Graf Nachmittags 4 Uhr durch Hn. Löwen das Aderlaß besorgen ließ. — Als der Verband angelegt wurde, fiel sie in Somnambulismus; es war keine Ohnmacht, wie dabei häufig vorkommt, denn keine Entfärbung fand statt, und bald sprach sie und wurde hellsehend. — Zum Beweise davon darf ich nur sagen, daß Hr. Conze sich ziemlich dicht vor sie hinstellte, den Titel eines Buchs offengeschlagen auf seinen Kopf stellte, wovon sie nach einiger Weile die größeren Worte las; weil wir

allein waren, so nahmen wir keine Binde, sondern glaubten dem vor sich hingeneigten Schlaffopf des Mädchens ohne Weiteres. Auch gab sie noch mancherlei andere Kleinigkeiten der Art zum Besten; warnte abermals sie am 17ten und 18ten vor Spiegeln zu hüten, und wiederholte ihr Versprechen. — Am Abend sprang die Ader zweimal, vielleicht durch unachtsame Bewegung des Armes auf, wobei einige Verblutung. —

Den 13ten October. Morgens als sie gegen 10 Uhr da saß, öffnete sich wahrscheinlich durch die Bewegung des Nähens, abermals die Ader; die Verblutung war geringe, erweckte aber sogleich Schlaf. — Ich war seit gestern nicht wohl, weswegen Hr. Graf mich besuchte; dieser legte aufs Neue den Verband an, und nun erfolgte bald wie gestern Hellschen, wovon Hr. Bürgermeister Feldhoff in Mettmann, — ein freundlicher Skeptiker, — Gelegenheit hatte sich sattfam zu überzeugen. — Nach Grafs Abwesenheit sagte mir Marie, indem ich ihr die Hand reichte, den Sitz meiner augenblicklichen Schmerzen richtig, (sie konnte von der Konsultation mit G. nichts gehört haben), sagte mir, daß die Leibscherzen nicht heftiger zurückkehren würden; gab den Geschmack der Tropfen, wenige Augenblicke, nachdem ich sie eingenommen, genau und mit einem widrigen Erschüttern an, sagte mir, daß ich sie nicht wecken könne, und ein paar Tage keinen, oder nur einen schlechten Einfluß auf sie haben werde; auch sagte sie mir die jetzige Farbe und Beschaffenheit des Flechten-Ausschlages an meinem linken Arme. Sich selbst kündigte sie einen Schweiß auf den 16ten und einen heftigeren am 17ten

October an; wiederholte die Spiegelscheue. — Als Hr. Feldhoff gerne sehen wollte, daß sie auch in diesem Schlaf umher gehen könne, schlug sie vor, meine Frau möge sich irgendwo hin setzen, sie wolle sie auffuchen; diese entfernte sich; nach einiger Weile aber stand M. rüstig auf, eilte 7 Stufen herunter durch ein anderes Zimmer gerade ins Vorhaus, wo meine Frau sich neben die Hausuhr gesetzt. Kein Wachender konnte dieses Alles mit größerer Sicherheit vollbringen. — Hier wurde sie stehend durch Hn. Conze geweckt, wobei wieder der Ausruf M a m s e l l, das Greifen nach den Händen u. s. w. erfolgte, und nie war ihre Verwunderung sichtbarer als jetzt, wie sie doch in diese Situation komme. —

Den 14. October vieles Gähnen; den 15ten Oct. gleichfalls; der auffallende Schweiß begann schon heute, indem sie stille sitzend und sogar etwas fröstelnd ein Hemde wechseln mußte. Den 16ten Oct. aber wurde derselbe so heftig, daß feine Tröpfchen vorn auf dem Busentuch, und hinten auf der Jacke standen, und 2mal alle Kleider gewechselt werden mußten; daß die Temperatur nichts dazu beitragen konnte, braucht wohl nicht erinnert zu werden; übrigens befand sie sich leidlich munter.

Den 17. October. Morgens etwas nach 7 Uhr kam Jungfrau Eppinghaus, Gehülfin meiner Frau, auf unsre Schlafstube und sagte, daß Marie sich nicht wohl befände, sie sey vorhin auf ihrem Zimmer in der Nähe ihres Spiegels gewesen, und von dem Augenblick an übel und mit Aufstoßen geplagt; doch hat

be sie der M. nichts davon erwähnt. — Ich hielt das Ereigniß indessen für Zufall, welchen Igfr. Ep. sich ein wenig verschönere. — Ich hatte bei dem kühlen Morgen etwas Feuer in meine Schreibstube legen lassen, Marie fragte, ob sie sich auch wohl dahin setzen dürfe, weil sie fröstele. Während ich nun in einem andern Zimmer frühstückte, wurde ich von der Igfr. Ep. herbei gerufen. Marie sey im Paroxysmus. — Mit sichtbarer Anstrengung bemühte sie sich zu sprechen, und mit ungemeinem Eckel, mit den Händen von sich wehrend, auf ein Büscherschränkchen zeigend, rief sie endlich: „Ach den Spiegel fort!“ — Ein kleiner Rastierspiegel hing an der entgegengesetzten Seite desselben, er wurde aus dem Zimmer getragen. — Und obgleich M. nun erzählte, daß sie jetzt wisse, sie sey vorzüglich dem Spiegel auf der Stube der Igfr. Ep. zu nahe gewesen, daher die Wirkung des kleinen hinter dem Schrank auf sie so bedeutend gewirkt (kein anderer war im Zimmer), so glaubte ich doch die Vorstellung, daß M. wisse, der kleine Spiegel hänge wenigstens oft da, — das habe mehr gewirkt, als irgend eine latente Ursache. — M. schief eine Weile, wiederholte ihre Aussagen für Morgen, und wurde dann geweckt. —

Ich hatte obige Meinung dem Hn. Conze mitgetheilt, ohne jedoch dabei zu bemerken, daß ich gesonnen sey, in Gegenwart eines wahrscheinlich noch heute ankommenden Arztes, die nöthigen Experimente darauf anzustellen. —

Conze hatte auch in seiner Weise darüber nachge-

Dacht, und während meines Mittagschläfchens wirklich folgenden Versuch angestellt. —

Marie sitzt nährend an einem Fenster; die Wand hinter ihrem Rücken ist etwa 4 bis 3 Schuhe von ihr entfernt; Hr. Conze geht einigemale durchs Zimmer und dann hinter sie, als wolle er die kleinen Kupferstiche an dieser Wand zufällig besehen, zieht leise den kleinen Spiegel, den er früher in einem andern Zimmer zu sich gesteckt, aus der Tasche, und hängt ihn so, daß er etwas höher als ihr Kopf ist. — Von diesem Allen kann die fleißige Näherin auch nicht die leiseste Spur erfahren haben. Bald erfolgt Aufstoßen, das Vorzeichen der Schlafeinwirkung, da das aber mehrere Minuten so bleibt, während welchen Hr. Conze auf- und ab- wandelnd sie im Auge hält, — so will er jetzt den Spiegel wieder wegnehmen, um zu sehen, ob jene Symptomme nicht etwa zufällig mit dem Spiegel; Aufhängen zusammen getroffen. — Es fällt ihm jedoch ein, den Spiegel in gerader Linie und die Fläche gegen sie gekehrt hinter ihren Rücken, 2 Schuh entfernt zu halten, und nur Augenblicke, so sinkt sie zusammen. — Ich kam hinzu, als sie eben eingeschlafen war. — Hr. C. hatte den Spiegel, ohne ein Wort zu sagen, in der Tasche verborgen wieder weggetragen; sobald aber Marie sprechen konnte, erzählte sie den ganzen Hergang der Einschläfrung aufs genaueste *).

*) Die Spiegel, und vorzüglich die mit Quecksilberfolie belegten, spielen im Magnetismus, und so auch hier eine

Als ich Abends nach 8 Uhr aus unserer Gesellschaft kam, hörte ich, daß Hr. Doctor Lymph aus

große Rolle. Man redet von der Wirkung derselben durch Zurückstrahlen der magnetischen Kraft, und glaubt hiermit, ohne bestimmte Versuche, Alles zu erklären. Da ich erst in einem der folgenden Stücke dieses Archivs meine schon früher (Archiv 4. B. 2. St. S. 131) angekündigten, in dieser Hinsicht angestellten, höchst merkwürdigen Versuche mittheilen kann, so bemerke ich hier zur Erklärung vorliegender Erscheinung nur folgendes aus jenen Versuchen.

1) Allerdings wird das magnetische Agens von glatten Flächen zurückgestrahlt, ganz gleich dem Zurückstrahlen der Wärme in den bekannten Hohlspiegelversuchen, und dieß Zurückstrahlen wird durch die Wärme unterstützt, nicht durch das Licht, denn die Wirkung des Einschlüpfens auf 20 Fuß Entfernung durch einen metallenen, seine eigene Kraft fortstrahlenden Hohlspiegel wird in der Wärme, und durch einen in den Fokus des Hohlspiegels gestellten Wärme ausstrahlenden Körper vermehrt, ist aber gleich stark im hellen, wie im völlig dunkeln Zimmer, — über welche strahlende Eigenschaft auch hier spätere Andeutungen vorkommen; — allein die vorliegende Erscheinung hat einen anderen Grund.

2) Nämlich: Alle bis jetzt von mir versuchten Metalle wirken thierisch-magnetisch (siderisch), und auf empfindliche Sonnambülen, gleich der magnetisirenden Hand, Blick, Willen u. s. w. des Magnetiseurs, auch ohne magnetisirt zu seyn, also durch eigene Kraft; stärker in der Form metallener Flächen, wegen der strahlenden Eigenschaft. Es giebt aber, abgesehen von ihrer qualitativ verschiedenen Wirkung, (die ich noch nicht kenne) eine quantitative Verschiedenheit der Wirkung der verschiedenen Metalle (verschiedene Stärke gleicher Mas-

Quer, der Ende Juli 8 Stunden Weges vergeblich hiers her gemacht, angekommen sey. Ich hatte das Spiegels Experiment auf dessen Ankunft verschieben wollen; ich dachte nun, ihm wenigstens noch die Einwirkungssymptome anschaulich machen zu können, und ließ ihn deswegen noch ein Stündchen zu mir einladen. —

Ich fühlte kalte Füße, meine wollenen Pantoffeln waren eben in der Schlafkammer, Marie eilte sie mir

sen verschiedener Metalle), und hier ist Quecksilber das am stärksten wirkende, dem dann Platin, Eisen, Arsenik, Gold u. s. w. folgt. Dieß geben meine bisherigen, mit einem sehr empfindlichen Somnambul angestellten Versuche.

Hieraus erklärt sich nun für gegenwärtigen Zweck (denn die übrigen Folgerungen gehören nicht hieher), die Wirkung der Spiegelflächen, besonders der Quecksilberspiegel, auf reizbare Somnambulen, die ich auch durch mehrfache andere Versuche bestätigt gefunden habe, indem sie, gleich jeder andern fremden magnetischen Einwirkung, störend, magnetisirend, auf dieselben einwirken. Das Licht ist hierbei gleichgültig, das Zurückstrahlen der magnetischen Kraft des Magnetiseurs kann in einem andern Falle wirken, der Metallspiegel wirkt aber hier durch eigne siderische Kraft, und erzeugt Reaction, wenn die Empfänglichkeit für dieselbe bedeutend gesteigert ist; daher nun alle vorstehenden Erscheinungen bei unserer Somnambule, und daher die Wirkung eines kleinen Spiegels plötzlich einschläfernd ist, sobald dessen Fläche der Kranken zugekehrt wird.

Dieser.

zu holen, und kam auch schnell damit zurück; als sie fort war, dachte ich erst an den ziemlich großen Spiegel in der Kammer, — und Aufstoßen war das erste, was ich beim Eintritt von ihr hörte; ich ließ sie magnetisirtes Wasser trinken, und der Eindruck schien sich zu verlieren, wenigstens zu mildern.

Zum Bedarf der Spiegeleinwirkung ließ ich durch meine Frau aus dem Schrank den kleinen Spiegel holen, zuverlässig wurde M. nichts davon gewahr. — Unter dem Vorwande, daß M. mit meiner Frau bei einem Lichte arbeiten solle, setzte sich diese, ehe wir eintraten, so vor den Tisch, und M. neben sie, daß uns ihre Rücken beim Eintritt ins Nebenzimmer zugewendet waren.

Hr. Dr. S i m p h a u s war gekommen, und beinahe hatte ich die Erzählung der Tagesvorfälle vollendet, als man uns benachrichtigte, M. sey eingeschlafen. — Das Vorhaben war vereitelt, doch bald hörten wir sie die Ursache des Schlafs auf folgende Weise deuten. — Da sie eben auf der Schlafstube meine Pantoffeln geholt, habe der Spiegel schon auf sie gewirkt, doch würde dieses ohne Folge geblieben seyn, aber meine Frau habe in der Hand, welche neben ihr befindlich, und womit sie so eben einige Male berührt worden, den kleinen Spiegel aus dem Schranke in die Stube getragen *). — Von nichts bin ich fester übers

*) Auch hier wirkte wahrscheinlich das Metall, indem es seine siderische Kraft gleichsam durch Ansteckung der Hand der Frau

zeugt, als daß M. den Vorgang nicht auf directem Wege erfahren. Sie gab unter mehrern Beweisen des Hellsehens nun noch folgenden; sie schenkte mir ein Glas Wein ein, bis auf den Rand voll; ich hatte dabei das Licht vom Tisch hinter uns auf die Erde gesetzt, und niemand konnte es mit gesunden Augen sehen, ob es voll war oder nicht. —

Den 18ten October. An diesem Morgen hatte ich überall, wo Marie hinkommen konnte, die Spiegel beseitigen lassen, um keine Störung zu veranlassen. — Die Ergebnisse des Tages sind in dem folgenden Original-Protocolle enthalten.

Pangenberg, d. 18. Oct. 1818.

Auf die Einladung des Herrn A. Röttgen zur heutigen Beobachtung der Marie Rübels bei erneuertem Krankheits-Rückfall (dessen Vorherbestimmung mitunterzeichneter Doctor Timpfhaus schon Ende Juli gewußt) sind die Unterzeichneten erschienen. —

Etwas nach zwey Uhr wurde sogleich nach dem Eintritt Marie Rübels durch Hn. Conze mit wenigen Strichen über den linken Ober- und Vorder-Arm eingeschlafert. Das dem Ansehn nach ruhig verschlossene Auge verrieth nur dann seinen Krampfzustand, wenn die Augenlider mit Zwang

Röttgen mitgetheilt. Seidne Tücher, die an sich nicht siderisch wirken, und die ich an einen Spiegel gehängt, oder auf eisernes Geräthe hatte liegen lassen, wirkten nach 2 Tagen noch siderisch, einschläfernd, und verloren diese Kraft erst allmählig. Dieser.

von einander getrennt wurden; die Pupille war rückwärts nach oben gerichtet.

Auf einen etwa 2 Schuh von ihr entfernten Tisch wurden einige Bücher gestellt, auch auf ein auf demselben Tisch stehendes, etwa einen Schuh hohes Kästchen; die zwei darauf stehenden Bücher waren parallel mit der Höhe des auf einem kleinen Stühlchen sitzenden Mädchens. —

Die Kübel las einige von den großen Worten der Titel dieser Bücher richtig, da sie aber auch ein paar Worte so seltsam dazwischen mischte, die bei dem aufgeschlagenen Titel nicht zu finden waren, und da die Sehlinde nach den momentanen Haltungen des Kopfes und der Stellung der Objecte nicht mit einiger Sicherheit zu berechnen war, so blieben die Beobachtungen bis jetzt völlig ungewiß. —

Hr. Dr. Bährens in Welbert hatte eine Leseprobe angefertigt und dem Hn. Köttgen früher übersendet, womit sich Marie inzwischen angelegentlicher zu beschäftigen schien. —

Sie bestand aus einem Stückchen bräunlicher Papppe (Presdeckel), worauf Hr. B. ein Wort geklebt hatte, dieses war mit neuer Leinwand bedeckt, und darüber fest genäht, so daß die doppelten seidenen Fäden auf der Rückseite der Papppe in folgender Form  zusammenliefen; in der Mitte waren diese mit dem Siegel des Hn. B. versiegelt; die Papppe und die Leinwand waren außerdem mit blauem Papier rund umher verklebt. — Man sagte uns, daß der K. diese Leseprobe schon einige Stunden vor dem Schlaf unter

die linke Fußsohle in den Strumpf gelegt worden sey.

Nach einiger in sich gekehrten Stille, wobei die Mübel den Mund leise bewegte, sagte sie, sie glaube, das Wort unter ihrem Fuß heiße Geschichten. Hr. B. verneinte dieses; nach abermaligem ähnlichem Schweigen, sagt sie, es heiße „Schiften“. Hr. Bährens erwiderte, ja es heißt Schriften. Hr. B. hatte den einen fehlenden Buchstaben r in der Aussprache überhört. — Auch bemerkte er, daß auf der andere Seite des größern Wortes Schriften, kleiner Druck wäre, welches bei dieser Art wahrzunehmen, und bei einer so ungeübten Leserin vielleicht störend wirke *).

*) Man kann sich hier mit Recht über die Unvollkommenheit dieser angestellten Leseprobe wundern. Angegeben ist nicht, ob das zu lesende Wort gegen den lesenden Fuß, oder gegen den Pappdeckel gekehrt war; doch scheint ersteres der Fall gewesen zu seyn. Dieß soll nun die Kranke, durch die Leinwand hindurchsehend, lesen, und dennoch hat man ein gedrucktes Blatt genommen, dessen andere Seite noch kleineren Druck enthält! — was ja offenbar die Hellsehende stören muß, da sie diese kleinere Schrift eben so gut, wie die größere, sieht, und also ihre Wahrnehmung verwirren muß. Hätte hier die Somnambule gar nichts gesehen, so hätte es gewiß mehr an der Art der Probe, als an ihrer Fähigkeit gelegen.

Die Zeitschrift Hermann enthält im 87. Stücke (Hagen d. 30. October 1818), neben dem Abdruck dieser Erzählung, noch folgendes Zeugniß des Redacteurs derselben:

Es wurden nun unter unserer genauen Prüfung und Aufsicht dem Mädchen, wie früher, die Augen mit Compressen und Binde bis auf die Nasenspitze verbunden, und mit Baumwolle aufs Vorsichtigste verstopft; wir wurden ersucht und es ist fleißig geschehen, die Binde fortwährend zu untersuchen. Wir erklären aber, daß sich jeder sinnige Beobachter, aus der fortwährenden Beschaffenheit der Binde, aus den anschaulichen Verhältnissen der Sehlinie zum Objekt, welche in den meisten Fällen sich um viele Grade hätte brechen müssen — wir wiederholen, daß sich jetzt schon jeder sinnige Beobachter überzeugen konnte und mußte, daß die Maria Kübel die vielen Wahrnehmungen nicht mit dem normalen Gesichtssinne der Augen machte. —

„Die Bescheinigung, daß uns eine solche Leseprobe übergeben war, sind wir der Wahrheit schuldig, und stellen sie hiermit aus, wobei wir bemerken:

1. Das Siegel des Hrn. Doct. Böhrens ist völlig unversehrt und uns genau bekannt.

2. Die Ränder sind, in ziemlicher Breite, genau und fest verklebt.

3. Die Leinwand ist so dicht, daß man nichts hindurch sieht; schiebt man aber die Fäden da, wo sie sich kreuzen, mit einer Nadelspitze auseinander — soviel sich dies nämlich thun läßt — dann bemerkt man, daß das weiße Streifen, nach der rechten Seite zu, und nah am blauen Rande auf den Presdeckel geklebt ist, ohne daß man jedoch von Buchstaben nur das Mindeste unterscheiden könnte.“

Auch waren dieser Wahrnehmungen zu viele, erfolgten meistens zu schnell und zu bestimmt hinter einander, nach Farbe, Form, augenblicklichen Bewegungen, als daß nicht jetzt schon aller Zweifel aufhörte.

Jedoch drangen nun nicht nur die Herren Graf, Röttgen und Conze, sondern auch die unterschriebenen Dr. Nägele und Symphaus darauf, und die die Mübel bewilligte es gerne, daß ihr durch den Wundarzt Hr. Löwen ein Heftpflaster von schwarzseidenem Taffent, welches mit Emplastr. diachyl. compos. dick bestrichen, und von den Herren Dr. Nägele und Symphaus untersucht und völlig undurchsichtig befunden worden war, über beide Augen über das halbe Gesicht gelegt wurde; unter dasselbe wurden auf die Augen feuchte Compressen, über dasselbe abermals die Binde preßfest geschlungen. — Sie erkannte nun wo möglich noch lebhafter und bestimmter nach den verschiedensten Richtungen. Sie unterschied z. B. eine silberne von einer goldenen Uhr, gegen dieselbe mit dem Finger zeigend, gab zweimal die Zeit auf zwei, wenigstens 6 Schuh von ihr entfernten, mit ihrer Stirne parallel gehaltenen Uhren genau an, indem sie sagte, der kleine (Stunden-) Zeiger stehe auf 5, der große (Minuten-) Zeiger auf 12, welche Angabe genau richtig war; beschrieb die Kleidungsstücke, bis zu den rothen Muscheln der Halsbinde, eines in dieser Entfernung vor ihr stehenden, zeigte einem andern, der dicht vor ihr stand, (so daß seine Weste unten mit ihrer Stirn gleich war) mit den Fingern auf die feinen Streifchen und Figürchen dieser Weste, gab Farbe und Form genau an u. s. w.

Kurz wir erklären, daß wir uns keine schlüssigeren Beweise von Sehen ohne Augen denken können.

Nach der Wegnahme des Pflasters vor dem Becken konnte man rund um, meistens in der Breite eines halben Zolles und drüber, die zurückgebliebenen Spuren des Heftpflasters auf der Haut sehen.

Dr. Nägele aus Essen.

Dr. Simphaus aus Buer.

Dr. Bährens aus Belbert.

F. Hoddick aus Langenberg.

W. Colsmann aus Langenberg.

J. te Kamp aus Elberfeld.

Den 19. October. Ich hatte schon vor mehreren Tagen von Hn. Prof. Benzenberg drey Briefe mit einzelnen Worten erhalten, an denen alle Vorsicht erschöpft war. No. 1 dieser Briefe hatte Marie zwar gestern schon vorliegen gehabt, doch konnte sie bey den übrigen Aufgaben gestern nichts weiter dabey äußern, als daß schrecklich dickes blaues Papier zu durchdringen sey. —

Heute Morgen ließ ich ihn wieder auf ihre Magengrube legen. Marie war matt; die Krämpfe der Nacht hatten ihr wohl am meisten zugesetzt. —

Mittags saß sie allein bei einem Teller Fleischsuppe in der Nebenstube; es wurde ihr ein paarmal zugerufen, sie solle das weitere Essen holen — keine Antwort — und beim Nachsehen fand sich, daß sie die Suppe erst halb gegessen, den Kopf auf die Hand gestützt, ruhig einges

schlafen war. Das Erste was sie mir sagte war: Lassen Sie schnell den Brief von meiner Brust nehmen, ich sehe das äußere weiße Papier ist schon etwas verlegt von meinem heftigen Schweiße. — Es geschah und befand sich so, ich war verlegen, wie sie ihn nun würde lesen können. Schweigend zog sie selbst den Strumpf vom linken Fuß, bat mich, den Brief in den wollenen Schuh zu legen — und setzte nun den bloßen Fuß darauf. — Ich ließ sie mehrere Minuten allein; als ich zurückgekehrt sie fragte, wie es damit gehe, sagte sie — „es kostet Mühe, aber ein Wort weiß ich doch schon, vorn heißt es a. u. s.“, und etwa nach 3 — 4 Minuten sprach sie mit Zufriedenheit und Bestimmtheit aus — „a u s D r e s d e n“. — Da dem Mädchen dieser Laut vielleicht nie in den Mund noch in den Sinn gekommen, so glaubte ich um deswillen an die Richtigkeit der Lösung, und weckte sie nach einiger Weile; doch erkundigten wir uns vorher noch um den Eindruck, welchen die Spiegel jetzt auf sie machen würden; „der hat abgenommen, doch falle ich noch darnach in den Schlaf, wenn darüber gestrichen wird“. — Noch hatte Marie dem Hn. Conze angegeben, daß sie in der Nacht vom Freitag auf den Samstag (23 — 24) so heftige Stiche in der linken Seite bekäme, daß sie es kaum aushalten würde; ein paar Tassen Blut an ihrem linken Arme gelassen, würden diesem Uebel aber vorbeugen.

Als der Brief gelesen war, hatte ich denselben aus dem Schuh genommen und in den Schrank gelegt. Gegen 4 Uhr kam sie schüchtern zu mir und klagte weinend, sie habe den Brief von ihrer Brust verlohren. — Ein

sehr klarer Beweis, daß noch keine Spur von Rückersinnerung vorhanden.

Den 20 Octbr. Nach der gestrigen Aussage über die Spiegel, und da Marie sich heute Morgen verwunderte, warum wir diese alle beseitigt hatten, ließ ich sie wieder aufhängen. —

Unter dem Vorwande, daß ich mich vor dem großen Stubenspiegel rasiren wolle und dieser bestaubt sei, gab ich ihr den Austrag, denselben mit einem Tuch abzuwischen. Mit der unbefangenen Bereitwilligkeit that sie dieses; kaum aber hatte sie 5—6 Mal auf und abgewischt, als das kenntliche Aufstoßen erfolgte; ich ließ sie nun noch ein wenig wischen, bis ich befürchtete sie möchte umsinken. Hierauf ließ ich sie auf ihre Stelle zurückgehen, und nicht lange, so sank sie am Nähzeuge zusammen, und bald bekam ich Vorwürfe über den kleinen Betrug. — Weil der Brief v. Pr. Benzenberg No. 1 von dem Schweiß äußerlich gelitten, so wollte ich No. 2 und 3 davor hüten, legte deßwegen No. 2 jetzt erst unter den linken Fuß, nachdem ich denselben durchhaucht hatte; bald hörte ich indessen, daß es ihr schwierig damit werden würde; auf vieles Zureden sagte sie endlich, das erste Wort heiße „dieser.“ Das Weitere wolle sie dann Morgen lesen, ohne daß er vorher aufgelegt. — Der Brief blieb unter ihrem bloßen Fuße auf einem zusammengefalteten Mantel liegen, ein Zipfel bedeckte den nackten Fuß, es trat ein bedeutender Krampfzustand ein, ich dachte dabei nicht an das Schicksal des Briefes, nachher fand sich, daß die Siegel zwar unzerbrochen, aber eine neue Falte in denselben getreten war, wodurch sein

Längen; Format um wenigstens $\frac{1}{2}$ Zoll verrückt war; wegen der im Briefe enthaltenen Pappe ließ sich derselbe auch nicht zurückfalten, ich überließ ihn deswegen in dieser Form seinem weitem Schicksale.

Nachher erfolgten noch mehrere überführende Beweise ihres Hellsiehens in Gegenwart eines Frauenzimmers und des hiesigen Uhrmachers *Mindhoff*.

Den 21 October. Ich stellte sie vor den Spiegel und sagte, sie sollte sich eine Weile darinnen besehen, ich setzte mich seitwärts auf einen Stuhl; keine Minute, so erfolgte schon Aufstoßen, ich sprang gleich zu ihr, legte die Hände auf den Kopf und Herzgrube, und versuchte durch diese jetzt übliche Manipulation zurückzudrängen — vergeblich — doch als ich sie nun bei Seite auf einen Stuhl führte, indem ich die Hände liegen ließ, trat die Wirkung bald zurück; ich führte sie nun wieder vor den Spiegel und ließ von Anfang meine Hände liegen, wollte auch durch festen Willen der Wirkung entgegenstreben, aber — vergeblich — nur wenn ich sie vom Spiegel wegführte, war der Einfluß bald zurückgedrängt. — Nach mehreren Wiederholungen der Art, rief ich *Hn. Conze* herbei, doch dieser vermochte nicht mehr als ich. — *Marie* verwunderte sich sehr darüber, daß es ihr vor dem Spiegel so wunderbar werde; wir ließen sie nun dem Spiegel den Rücken zukehren, doch das änderte nichts; als wir sie aber stark 4 Schritte auf diese Weise vom Spiegel entfernt setzten, da schien gar kein Einfluß mehr vorhanden. *Hr. Conze* stand beim Spiegel, that, ohne einen Laut zu verrathen, ein paar Striche

abwärts über denselben, und Marie sank plötzlich zusammen*).

Der Brief No. 2 wurde ihr wieder unter den Fuß gelegt, sie bat, man möge ihr durch Streichen dieses Beines, vom Schenkel abwärts, helfen, und bald wiederrief sie nun das gestrige erste Wort dieser, und sagte, das Ganze müsse „der Handlung“ heißen; da sie aber beim Namen der einzelnen Buchstaben, beym Hauptwort immer in Irre gerieth, da sie klagte, dieses käme von der Falte her, so nahmen wir, bis auf weitem Aufschluß den Brief zurück, und weckten sie bald nachher. —

Den 22. October Morgens 10 Uhr. In Gegenwart des Herrn Dr. Graf wurde Marie durch Reiben meines kleinen Handspiegels eingeschláfert; Herr Graf unterhielt sich mit ihr, und sie wußte nicht einmal, daß ich im Zimmer war. — Der Brief Nr. 3. wurde, nachdem ich ihn stark durchhaucht, untergelegt, sie klagte aber bald über Dunkelheit desselben, glaubte, daß etwas Störendes, vielleicht von Stahl, darin enthalten sey, ich aber glaube, daß bloß das momentane Unterlegen die erschwerende Ursache ist. Sie wurde geweckt.

Den 23. Oct. Mittags halb Zwölft. Ich besitze eine kleine englische bronzirte Urne, die wie ein Spiegel,

*) Hier scheint offenbar der Spiegel, der für sich in dieser Entfernung nicht mehr magnetisch wirkte, durch Zurückstrahlung der magnetischen Kraft, wie früher angegeben, gewirkt zu haben.

Hieser.

oder genauer, wie polirtes Silber aussieht*). — Schon gestern Nachmittag ließ ich diese unter einem schicklichen Vorwande auf den Tisch setzen. Marie befah das „nette Töpfchen“ mit besonderem Wohlgefallen, aber nicht länger als höchstens 2 Minuten stand es da, als die Vorzeichen des Schlags sich entwickelten; da ich diesen nicht beabsichtigte, so nahm ich die Urne schnell fort, drängte mit den Händen die eingetretene Wirkung zurück, bis völlige Munterkeit wieder da war. — Dann wiederholte ich — mit genau demselben Erfolge — nach einem Viertelstündchen den Versuch, und glaube nun feststellen zu dürfen, daß weder Glas noch Quecksilber, als chemisch wirkendes Agens bei der Erscheinung zu betrachten sey. —

Heute morgen stellte ich mich hinter ihren Rücken etwa 2 Schritte entfernt und strich über die kleine Urne abwärts, es waren trotz den gleich eintretenden Schlafkennzeichen etwa 4 Minuten Zeit erforderlich, ehe sie zusammensank. — Bis jetzt war immer ihr erstes, was sie sprach, die genaueste Angabe ihrer Einschläferungsursache, diesmal aber wußte sie wenigstens nicht, was ich hinter ihrem Rücken bestrichen**).

*) Von welcher Substanz ist diese Urne und diese hellglänzende Bronzirung? — Letztere wahrscheinlich von Platin? — welches nach den Versuchen an meinem Somnambul nächst dem Quecksilber unter allen bisher versuchten Metallen am stärksten wirkt. Kiefer.

***) Convere Metall-Spiegelflächen strahlen auch die siderische und magnetische Kraft zurück, aber natürlich divergiren die siderischen Strahlen, daher, wie auch meine Ver-

Der Brief Nr. 3 wurde untergelegt, sie bat mich, möglichst fleißig das linke Bein zu streichen, und bald gab sie den Inhalt desselben, das Wort „Kaufmann“ an. Da sie es bestimmt und klar buchstabirte, so zweifelte ich an der Richtigkeit der Lösung nicht und legte ihn bei Seite. —

Nach dieser Anstrengung trat eine kleine psychische Ohnmacht ein; Hr. Conze und ich waren ins Nebenzimmer gegangen, meine Frau und mein Bruder von Neviges saßen bei dem Mädchen. Mein Bruder gewahrte die hüpfende Bewegung des Kehlkopfs, und berührt aus unwillkürlicher Neugier denselben kaum mit den Spitzen der Vorderfinger, als der alte wüthende Krampfhusten in die Kehle flog. — Etwa 15 Minuten plagten wir uns, indem Conze auf die Kehle und ich auf die Narbe der Hand hauchten, und mitunter kalmirten, bis wir die völlige Ruhe erzwingen. — Wir bekamen nun Warnungen, daß doch Niemand sie in einem Krampfzustande berühren solle, besonders nicht an der linken Seite; träte der Zufall noch heftiger ein, so müßte durchaus eine Ader ein wenig geöffnet werden u. s. w.

Ich hatte mit Hr. Graf über den Vorbeugungs-
Aderlaß für den Zufall künftiger Nacht geredet; dieser meinte aber, man solle, wegen des kurz vorhergegangenen Aderlasses so lange warten, bis bestimmte Symptome

suche ergeben, die Wirkung weit schwächer ist. Ein metallener Hohlspiegel giebt das entgegengesetzte Resultat, indem die siderischen Strahlen couvergiren, oder wenigstens parallel zurückgeworfen werden.

Hieser.

einträten. — Da ich nun Marie Vorstellungen darüber machte, ob der Uderlaß nicht vermieden werden könne? — ob sie des eintretenden Uebels so gewiß sey? u. s. w. so gab sie nun als sicheres Kennzeichen, daß der Uderlaß unvermeidlich, an: sie würde vor 4 Uhr zweimal husten und genau 4 Uhr den Anfang der Seitenstiche bekommen.

Halb 4 Uhr erfolgte der erste einzelne heftig brüllende Huststoß; etwa 10 Minuten vor 4 der zweite, einzeln aber schwächer, und mit dem Glockenschlag 4 krümmte sie sich schon über Seitenstechen. Um 1 Uhr war sie geweckt worden. — Da also die Vorzeichen wie auf einem Automat abgespielt waren, so ließ ich durch Hr. Ewen den kleinen Uderlaß besorgen, wogegen sie ziemlich protestirte; als sie aber gleich nach dem Verbande mit ihrem Urtheil sich in die Traum- Provinz ihres Lebens stellte, da dankte sie gerührt für die Abweh rung der fürchterlich gedroheten Leiden. — Ich weckte sie sogleich. —

Den 24. October. Nachmittags 2 Uhr. Marie stand an einem offenen Fenster, den Rücken demselben zugekehrt, und half meiner Frau Wäsche zusammen falten; ich war schon eine Weile aus dem Zimmer, stellte mich nun, so weit es das Local zulassen wollte, etwa 80 Schritte ins Freie hinter sie, und fing die Sonnenstrahlen des heitern Tages in den kleinen Spiegel auf, während ich denselben leise rieb, und nun den Reflex auf ihren Rücken fallen ließ; es war schwierig, das nöthige Stillhalt

ten dabei zu beobachten, und deswegen traf nur hüpfend der schwache Reflex sie — aber die Symptome waren sogleich eingetreten; — nach stark 3 Minuten sank sie zusammen; genau und zu allererst gab sie die Ursache des Schlags an, obgleich durchaus keine vermuthende Spur ihr vorgekommen war. *)

Sie hatte seit 10 Uhr eine Leseprobe vom hiesigen Uhrmacher Mindhoff auf der Brust getragen, ich ließ sie sogleich unter ihren bloßen Sehfuß legen, das Bein wurde fleißig gestrichen, und nicht lange so lachte sie freundlich und sagte: „das ist ja ein nettes Ding,“ und nun äußerte sie sich wörtlich darüber also:

„In dem Briefe ist ein ganz rother Pappdeckel; in der Mitte desselben ist ein plattrundes Kränzchen von Gold fast wie

*) Was wirkte nun hier? — Das Zurückstrahlen der durch Reiben dem Spiegel ohne Zweifel mitgetheilten magnetischen Kraft? — Aber was war das Mitwirkende? — Das Sonnenlicht oder die Sonnenwärme? Für die unterstützende Kraft des Lichts habe ich in meinen Versuchen noch keine Data, hingegen erscheint es in meinen Versuchen sogar gleichgültig. Dennoch kann die die magnetische Action unterstützende zurückgestrahlte Wärme hier wohl nur unbedeutend seyn. — Allein was ist hier unbedeutend, bei einer so enorm gesteigerten Empfänglichkeit für den magnetischen und siderischen Einfluß, daß, wie meine Beobachtungen zeigen, ein Kupferdreier schon Somnambulismus erzeugt und hebt? — Möge sich bald eine Gelegenheit finden, diese höchst wichtigen Fragen vollkommen zu lösen.

ein Uehrchen; darüber ist ein besonderes Papierchen geklebt, so groß als das runde Ding." — Als sie das Ding näher beschreiben sollte und von Strichen sprach, die darüber liefen, ersuchte ich sie, sie möchte mit der Feder die Gestalt so gut wie möglich nachmachen. — Daß Etwas zu lesen darin sey, verneinte sie. Schon hatte sie eine ovale Rundung mit einigen Kricksen und Unterbrechungen, wobei sie aber immer genau an dem Punkt wo sie aufgehört, wieder die Feder ansetzte, auch ein paar Striche darüber gemacht, indem wir alle aufmerksam zusahen, als sie schnell zusammen sank, und nun in wenigen Augenblicken der angstvollste Zustand entstand, den wir noch mit ihr erlebt. — Es ist völlig unmöglich, die Wuth des Krampfhustens sich vorzustellen, an dem alle, alle Einzigerungs Versuche scheiterten. Kein Arzt, kein Wundarzt war im Orte. Die Jacke wurde ausgerissen, ihr wüthendes Krachen mit den Nägeln an der Aderlaßstelle verrieth uns ihr Verlangen nach Oeffnung derselben. — Der Apotheker Hr. Bette kam, er wollte den Versuch übernehmen, aber ein Schnepper fehlte; da entschlossen wir uns — es war schon gegen 1 $\frac{1}{2}$ Stunde verlaufen — mit einem Scheermesser einige Tropfen Blut aus der Ader zu lösen; Hr. Bette that dieses mit Vorsicht und Erfolg. — Kaum 20 Tropfen Blut, und der Paroxysmus war gestillt. — Sie befahl die Ader mit einem Kompreßchen in Salmiakgeist befeuchtet zu bewickeln; hiermit hatten wir vor der Blutlösung schon augenblickliche Stillungen veranlaßt. —

Mit dem Gedanken an Goethe's Zauberlehrling erz

wähne ich nun noch die Ursache des Unheils. — Die Binde des gestrigen Uderlasses hatte sich etwas in die Höhe geschoben; als wir dem Zeichnen Mariens aufmerksam zusahen, gewahrt meine Schwester Reiffen, welche mich heute besucht, diesen Umstand, den sie meiner Frau mit der Bewegung eines Gegenstrichs zeigt, wobei sie kaum den Arm berührt. — Zu spät kam die zurückweisende Warnung, in gutmüthiger Unbefangenheit war das Sperrrad gesetzt, das kein guter Wille — kein Mittel, als nur — Blut wieder hemmen konnte. —

Hr. Mindhoff, den ich bei diesem Schlaf rufen lassen wollte, war nicht zu Hause; am Abend aber erhielt er die Ansage und das unverlegte Briefchen zurück und bestätigte aufs genaueste den Inhalt desselben. Eine Buchbinder Filete — eine artige ovalrunde Rosette war auf die Mitte des eines Kartenblatt dicken rothen Papiers gedruckt, diese mit einem doppeltem weißen Papier verklebt, nun ein weißes Blatt über die ganze rothe Fläche gelegt und endlich das Ganze in einem einfachen Umschlag als Briefform verklebt und versiegelt.

Den 25. October. Marie befand sich nach den gestrigen Leiden besser, als ich geglaubt. Eine ungewöhnlich große Zahl Fremden hatte sich heute eingefunden und ich fand mich veranlaßt, einer solchen Menge mit meiner Familie auszuweichen. Die arme Marie, welche zurückbleiben mußte, war bald (wie sie sagte) vor Traurigkeit in den Paroxysmus gefallen. Die durch entstandene moralische Störung hatte indessen nicht

lange gedauert; vor einer zahlreichen Versammlung hatte sie unter der Leitung des Hrn. L d w e und D. Graf besriedigende Beweise des Heilsehens gegeben.

Den 26. October. Abend 5 Uhr. Ich stellte mich ganz unbemerkt hinter ihren Stuhl, etwa 3 Schuh entfernt, hielt die Fläche des kleinen Spiegels gegen mich gewendet, und strich darüber hin; wenig Augenblicke, und derselbe Erfolg trat ein, als wenn auch die Spiegelfläche gegen das Mädchen gekehrt gewesen wäre. *)

Herr B ä d e k e r aus Essen hatte gestern eine Leseprobe hier gelassen. — Marie hatte sie seit 10 Uhr auf der linken Brust getragen, meine Frau nahm sie von da und legte sie unter den linken Fuß derselben; nach etwa $\frac{1}{4}$ Stündchen las sie „für Untersuchung.“ Froh hob ich's unterm Fuße weg, erschrock aber, als ich's entsiegelt fand. — Es war ein halber Bogen graues Packpapier 10 mal zusammengefaltet, in der Mitte lagen die Worte fünfte Untersuchung. Die Endungen der stark fingerbreiten platten Papierwickel waren nicht wie ein Brief in einander gesteckt und gesiegelt, sondern nur zusammen gebogen und dann mit einem eckigen einfachen Streifen Papier auf die gegeneinander überstehenden Winkel durch zwei Siegel versiegelt. — Die schützende Papierverbindung verdarb ein unbedeutender Zufall: eine Nadelspitze am Busentuch geräth

*) Also doch wurde die Fläche des Spiegels, nur verkehrt, gegen die Kranke gewendet. — Wahrscheinlicher wirkte aber hier der Magnetiseur durch seine Manipulation und durch seine Absicht, einzuschlafen. Dieser.

hinter den nur ein paar Strohalm breiten Papierstreifen, meine Frau hatte beim Wegnehmen ein kleines Reißen einer Nadel am Papier gehört, weil es aber schon dunkel, weiter nicht den Unfall bemerkt. Nur ihr fehlerhaftes Lesen beim ersten Worte, wovon Hr. F. Hoddik Zeuge, stellte — wenigstens für uns den Beweis sicher. —

Nachdem fiel noch ein Ferngesicht vor, in welchem sie, vermittelst eines auf ihrer Magengegend getragenen Briefes, den ihr persönlich unbekanntem, über 50 Meilen von hier wohnenden Schreiber desselben am Tische sitzen, und bestimmte Worte aussprechen zu sehen vorgab, so wie sie auch dessen Kleidung und Aeußeres beschrieb. Die meisten dieser Angaben schienen bei näherer Mittheilung wahr, einige waren bestimmt richtig angegeben, andere wegen der verlaufenen Zwischenzeit nicht hinlänglich auszumitteln, andere unrichtig. Daher es dahin gestellt bleiben mag, ob es mehr ein durch die Absicht zu sehen selbst erzeugtes Traumbild, oder ein von einer äußern Wahrheit gegebenes Ferngesicht war.

Den 27. October. Morgens 5 Uhr wurde ich aus dem Bette geklopft, weil Maria wieder ein gewaltiger Hustparoxysmus überfallen hatte; es schien zwar, daß mein Einfluß durch Hauchen und Kalmiren etwas Linderung brachte; um aber möglichst schnelle Stillung herbei zu führen, ließ ich Hr. Löwen rufen. Sie zeigte nach dem rechten Arm; Hr. Löwe schlug zweimal, aber dennoch wurden nur 30 bis 40 Tropfen Blut gelöst, welche jedoch zur völligen Stillung hinreichten. Die Wundung wurde nach ihrem Willen mit Salmiak

geist verbunden. — Man konnte dieses um so sicherer bewilligen, da die so sehr gereizte Ader am linken Arm fast schon heil war. Wir erfuhren nun von Marien die Ursache dieses abermaligen Unfalles auf folgende Weise. — Die Hausmagd sey in einem ihrer bekannten kollerisgen Träume (die zuweilen eine Art von Nachtwandeln auf dem Zimmer bekommt) aufgesprungen, habe, mit einer Andern sich unterhaltend gesagt: — „sieh so hat Fr. Reiffen nur eben am Arm der M. her auf gestrichen,“ — und so habe sie zugleich diese Manipulation an ihrem Arm gemacht. —

Die Anstrengung des Hustens hatte sie in heftigen Schweiß gebracht: im Anfange verlangte sie geweckt zu seyn, ich schlug ihr aber vor, ob es nicht besser sey, daß sie im Somnambulismus bliebe, weil sie die Bedeutung des Schweißes dann sicherer kennend sich vor Erkältung hüten könne? Sie willigte gerne ein, und blieb nun bis 8 Uhr im Schlaf, in welchem sie mancherlei höchst Auffallendes mit den Mägden geplaudert; da aber keine bessere Gewährleistung dafür vorhanden, so mag kein Raum damit verengt werden. —

Abends hatte Hr. Conze, gegen halb sechs ohne mein Wissen, die Maria dadurch eingeschläfert, daß er hinter ihr an einem Tische stehend einige Male über denselben leise gestrichen. *) Wir hatten am

*) Hier und im Folgenden kommen nun Einbläserungsmethoden vor, deren Erklärung schwierig wird, wenn man die Absicht und den Willen des hinter der Kranken stehenden Magnetiseurs, der in allen diesen absichtlichen Versuchen nicht zu läugnen ist, nicht als das hier Wirkende an-

Nachmittage über die Spiegeltheorie uns unterhalten. — So höchst vorsichtig alle Versuche angestellt waren, so wenig klare Gesetzmäßigkeit schien doch nun am Ende aus der Zusammenstellung aller Beobachtungen hervorzugehen. Halb unmutig, oder spottend sagte Hr. Conze: es wird zuletzt wohl wieder einerley seyn, ob man über ein Brett, einen Pfosten, einen Spiegel, oder über die M. streicht. — Diese theoretische Glossen hatte ihn zu obigem Versuche verleitet, wobei das Auffallendste war, daß Maria gleich wieder zu sagen wußte, auf welche komische Weise sie eingeschlafert worden. — Der Schlaf war kurz; sie zeigte meiner Frau genau den Fleck, wo sie Schmerzen spürte, ohne daß diese ein Wort davon erwähnt hatte; später las sie ganz richtig zwei roth gedruckte Titelworte eines vorgehaltenen Buches in einer stockfinstern Stube.

Den 28. October. Nachmittag 5 Uhr. Drei Freunde, worunter Hr. Ehrenberg aus Barmen, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Metallurg und Chemiker, wünschten, ein Stündchen den Beobachtungen

nehmen will; welche Annahme mir jedoch nichts den bisher bekannten Gesetzen des thier. Magnetismus widersprechendes enthält, indem die zum Einschlafern erforderliche Intensität der magn. Kraft, und die Actio in distans derselben von der Empfänglichkeit der Somnambule bestimmt wird, die hier, wie die Erscheinung der heftigen Krämpfe durch fremde magnetische Berührung zeigt, einen sehr hohen Grad erreicht hat.

Kieser.

beizuwohnen. Maria saß in der Kammer mit dem Rücken der Stubenthüre zugekehrt, diese, welcher gegenüber in der Stube Tisch und Spiegel befindlich, wurde geöffnet; ich setzte mich mit Hrn. Ehrenberg unter schicklichem Vorwande zu dem Mädchen an den Tisch, Hr. Conze hatte indessen zuerst über den gegenüber stehenden Tisch gestrichen; da er keine Wirkung vermuthet (die wir indessen schon in der ersten Minute wahrnahmen) so hatte er etwas später den Spiegel manipulirt. Der Erfolg war wie gewöhnlich in wenigen Minuten bewirkt; doch mußte Maria nicht genau die Art ihrer Einschläferung anzugeben.

Hr. Conze hatte einen Brief von dem hiesigen Hr. C. Puls auf der bloßen Brust bei sich getragen, diesen sollte Marie nun lesen, weil sie selbst geglaubt, daß dieß das längere Liegen in eigener Atmosphäre ersetzen könne; der Erfolg war indessen bei schwerer Verhüllung schlecht, sie sagte etwa nach 20 Minuten langer Anstrengung, nur von einem a, weiter ein e, i und ein g könne sie heute erkennen. —

Ferner erfolgte mit ziemlicher Anstrengung — nach einigen Ohnmachten und am Schluß eines zweistündigen Schlafes — noch lebhaftes Hellsehen, zur Uezeugung der Schauenden. Das Becken war schwierig; sie fiel einigemal zurück, und lachte dann selbst darüüber, daß sie nicht gut wach werden konnte; als es mir zuletzt gelang, nachdem Hr. Conze es 3male vergeblich versucht hatte, fanden sich ihre Augen, besonders das linke, von dem langen Druck derselben entzündet; doch verlor sich die Röthe bald. —

Den 29. Oct. Nachmittag 5 Uhr. Hr. Conze strich die Rückenlehne eines etwa zwei Schuhe hinter ihr stehenden Stuhles unbemerkt und nur versuchsweise, ohne die Absicht sie einzuschläfern. Der Erfolg war aber eben so sicher und schnell als jeder frühere; doch wußte sie auch diesmal die Ursache der Einschläferung nicht bestimmt anzugeben.

Der Brief*) von gestern wurde ihr jetzt unter den linken Fuß gelegt und das Bein kalmirt; nach ein paar Minuten sagte sie: vorn steht kein a, es ist noch eine M. davor; es ist schwer zu lesen, es sind drei Umschläge darum, nicht sehr großer Druck, auf beiden Seiten dasselbe Wort — und nun buchstabirte sie leise und sprach nach wenigen Minuten die Worte aus „Magisches Edelgestein.“

Der Brief befand sich bei dem Eröffnen durch Hrn. Puls genau nach der Angabe. —

§ 2

*) Diese Leseprobe war nicht nur der Ueberzeugung eines Freundes, sondern auch einem wissenschaftlichen Versuche gewidmet. — M. N. sagte mir nämlich vor einigen Tagen, daß es nicht nöthig sey, den Brief schon vor dem Einschlafen in ihre Atmosphäre zu legen, wenn ich selbst ihn etwa einen Tag lang auf der bloßen Haut getragen, und wenn die Verhüllung nicht zu stark sey. — So vorbereitet legte ich ihr den Brief gestern unter den linken Fuß, und sie erkannte nur die angezeigten Buchstaben im ersten Worte. Heute aber las sie das Ganze schnell und richtig, nachdem ich nur eine kleine Weile vor dem Einschlafen den Brief unter die nackte Fußsohle in den Strumpf hatte legen lassen.

Conze.

Nach dem Lesen lenkte ich ihre Aufmerksamkeit auf ihre eignen Gesundheitsumstände. — Sie bat mich, für die Schmerzen des Halses mit durchwärmten, auf meiner Brust getragenen und behauchten Tüchern — wie seit 2 Tagen geschehen — fortzufahren. — Noch konnte sie die Zeit ihrer abermaligen Genesung nicht genau bestimmen; doch war sie heitern Sinnes darüber und konnte leicht geweckt werden. —

Den 30. Oct. Abends halb 6 Uhr. Der Marie sollte zum Erkennen wieder etwas unter den Fuß gelegt werden, es war durch ihre Atmosphäre nicht vorbereitet, ich wollte es deswegen jetzt in ihren wollenen Schuh legen, damit sie etwa erst nach einer Stunde eingeschläfert werden könne. Sie klagte über kalte Füße; ich setzte deswegen den Schuh auf den Ofen, um ihn zu erwärmen, damit die Thätigkeit in dem Fuße mehr belebt werde; ich fühlte dabei öfterer in den Schuh und hielt meine Hand eine zeitlang in demselben, um zu erfahren, ob er warm sey. Endlich zog ich ihn selbst der am Ofen sitzenden Marie an den Fuß, und setzte mich unbesorgt in der Dämmerung ein wenig an's Klavier; aber nach einigen Minuten fiel sie mit dem Kopf auf ein Brettergestimse in der Nähe des Ofens; ich sprang hinzu, und nach ziemlicher Weile erst konnte sie mir sagen, die unerwartete Einschläferung sey dadurch entstanden, daß ich beim Erwärmen des Schuhs die Hände zu lange in demselben gehabt. Sie hustete viel, doch erfolgte leicht Stillung durch Hauchen; als Ursache davon gab sie den etwas schmerzhaften Fall auf die linke Seite des Kopfes beim Einschlafen an. —

Später kamen einige Frauenzimmer; es war
Stockfinster in der Stube, sie erkannte zwei
Schwestern, die Töchter des Herrn Prediger
Bachhaus, und bezeichnete sie näher, gab die grellsten
Farben in einigen Kleidungsstücken, z. B. Roth, Gelb
u. s. w. an; eine der Schwestern hatte sie nur einmal, die
andere zweimal gesehen. Auch erkannte sie nachher
10 bis 12 Thierbilder genau, die mit lebhaften Farben
illuminirten am besten.

Den 31. Oct. Abends 8 Uhr. Die letzten Einschläferungs-
Erfahrungen leiteten die Speculation auf
ein Agens, das zwar idealistisch, durch die Leitung des
Willens, aber auch organisch, materiell durch willenlose
Ausströmung wirksam sich kund geben könne.

Seit M. in meinem Hause ist, übt sie sich jeden
Abend nach Tisch ein wenig im Schreiben, worin sie
gänzlich unwissend ist. — Da ich ihr selbst vorschreibe,
so magnetisirte ich in einem entfernten Zimmer durch
Manipulation und Adspiriren mit festem Willen das
Schreibbuch ein paar Minuten. —

Ich brachte ihr das Buch und entfernte mich sogleich,
denn ich sah, daß mit der ersten Berührung die Zeichen des
Schlafs schon eintraten; als ich nach wenigen Minuten
zurückkehrte, fand ich, daß sie, ehe sie eine Zeile volls-
endet hatte, schon zusammengesunken war; sie wußte
mir aber jetzt sogleich die Ursache anzugeben, obgleich
keine Vermuthung irgend einer Art sie darauf leiten
konnte; denn sie that zur gewöhnlichen Stunde das
Gewöhnliche; wobei noch zu bemerken, daß die wil-
lenlose Reibung des Buchs bei gewöhnlichem

Vorschreiben von 6 Zeilen auf den offenliegenden 2 Quart-Seiten, nie den geringsten Einfluß geäußert. —

Sie hatte einen heitern Schlaf und entwickelte einen Witz, wovon ich wachend noch keine Spur wahrgenommen. —

Den 1. Novemb. Hr. Regierungsrath Bauer, Hr. Regier. Assessor Wesermann und Familie von Düsseldorf, Hr. Landrichter Nautert, Hr. Steuer-Controllleur Striebeck von Hattingen und einige Frauzenzimmer waren gegenwärtig.

Die Einschläferung geschah durch ein, in einem andern Hause von mir magnetisirtes Zeitungsblatt, welches Hr. Wesermann zum Schein, einige Worte darin zu lesen, ihr vorlegte; es wirkte sehr schnell. —

Lange blieb sie dunkel, endlich erfolgte befriedigendes Hellsehen bei, mit Heftpflastern verklebten Augen, welches sich noch immer lebendiger entwickelte, als — ich weiß nicht ob durch irgend eine unborsichtige Annäherung, so vorsichtig ich auch glaubte zu seyn, — leider wieder der feindselige Dämon des Krampfhustens so sehr erzürnt wurde, daß er nur nach langen vielfachen Stillungsversuchen anderer Art, durch Hrn. Dr. Graf geleitet, endlich doch mit ein wenig Blut gesühnt werden mußte. —

Den 2. Novbr. Nach dem gestrigen Hustparoxysmus befand sich Marie heute gar nicht wohl. Sechs Uhr Nachmittags überfiel sie ein Selbstschlaf, der nach ihrer Angabe dadurch entstanden war, daß sie einen ihr auf die Brust gelegten Brles verloren habe. Sie weinte dabei heftig und bat um Verzeihung für ihre Nachlässigkeit.

keit. Ich ließ überall im Hause, wo sie beschäftigt gewesen, nachsuchen, aber vergeblich. Lange war sie still und traurig; ich wollte sie mit nichts plagen; nachher aber beschäftigte sie sich noch sehr gerne damit, einige Thierbilder in stockfinsterner Stube zu erkennen u. s. w. —

Der Husten war seit gestern, nach Auflegung des Pflasters auf die Brust, (welches Hr. Graf im Anfange ihres Hierseyns einmal verschrieben und welches sie sich gestern im Schlaf wieder erbat) gänzlich ausgeblieben, doch klagte sie noch über Schmerz in der Brust und dem Halse. —

Den 3. Novbr. Marie war heute besonders stille, klagte vorzüglich über die eben genannten Schmerzen. — Gegen 5 Uhr Nachmittags will sie die Treppe hinauf gehen, und — fällt mehrere Stufen rücklings hinunter. — Ich trug sie mit Hr. Conze in die Wohnstube, wir legten sie auf den Boden mit einer kleinen Erhöhung unter dem Kopf. — Nach fleißigem Kalmiren trat das somnambulistische Erwachen ein, sie konnte uns sagen, daß der Fall sie gar nicht verletzt, aber doch mehrere Schmerzen verursacht habe; sie blieb nun noch etwa $\frac{1}{2}$ Stunde ziemlich munter; dann aber trat eine Athmens- oder Erstickungsnoth ein, welche uns unglaublich ängstigte. Hr. Dr. Graf wendete zweckmäßige innere Mittel an, aber nur mit Intervallen konnte, besonders durch starken Druck auf die Magengegend, wobei viel kollernde Luftentladung Statt fand, Linderung herbeigeführt werden. Nach 11 Uhr wurde sie ins Bett getragen, durch Auflegen von heißen Tüchern, einer Bettflasche an die Füße u. s. w. etwas mehr allgemeine

Ruhe herbeigeführt; wir mußten sie indessen in der somnambulistischen Spannung lassen; denn nach einigen Weckungsversuchen fiel sie jedesmal bald in dieselbe zurück.

Den 4. Novbr. dauerte mit mehrfachem, aber gelinderem Krampfwechsel der gleiche Zustand fort; sie konnte, außer etwas Brustthee, nichts genießen; am Abend trat etwas Fieber und Schweiß ein.

Den 5. Novbr. Nach den so eben angegebenen kritischen Zeichen hatte sich heute ihr Zustand in eine viel friedlichere somnambulistische Ruhe aufgelöst, in welcher sie am Nachmittage schon ziemlich heiter im Bette sitzend stricken konnte; sie verkündigte uns, daß nun mehrere Selbstschläfe eintreten würden, nach welchen dann die hoffentliche Genesung folge. —

Den 6. Novbr. Als ich Morgens 8 Uhr zu ihr kam, fand ich sie in einem noch nie gesehenen seltsamen Zustande; sie lag etwas blaß, aber übrigens völlig gesund aussehend, mit ruhig offenem Blick da, das Auge war klar, die Pupille natürlich, aber die Augen schweiften achtlos, doch nicht unstät umher. Alles war vergeblich, sie aufmerksam zu machen oder zu einer Antwort zu bringen; man konnte sie, wie eine Bildsäule, an der Nase zupfen; ihre Hände hatte sie, wie um einen Druck anzubringen, in der linken Seite zusammengefaltet. — Eine halbe Stunde nachher fand ich sie so heiter, daß sie mich dringend bat, aufstehen zu dürfen, sie klagte nur über Stiche in der linken Seite, ich legte

meine Hände eine Weile dahin, worauf sie sich verloren. —

Sie stand bald nachher auf, war den ganzen Tag ziemlich wohl und beschäftigt. — Abends etwas nach 8 Uhr trat der erste Selbstschlaf ein, der eine Stunde dauerte; während desselben litt sie besonders gegen das Ende an bedeutender Arthmensnoth; sie bat mich, ihr durch Manipulation zu helfen. Nachdem ich im Allgemeinen sie eine Weile kalmirt, mußte ich die Hände in der Gegend des Zwerchfelles drückend ruhen lassen; es entstanden köllernde Luftausleerungen, die Noth war vorüber und ich konnte sie leicht wecken. —

Den 7. Novbr. Selbstschlaf ohne Merkwürdigkeiten, Abends halb neun. —

Den 8. Novbr. Da ich wußte, daß Marie nun mehrere Tage Abends einige Zeit nach 8 Uhr Selbstschlaf bekommen würde, so entschloß ich mich, vor und in demselben den herrlichen Silberblick der Natur, den Hr. Prof. Neuß an dem Knaben in Moskau prüfend erforscht (nach der Erzählung des Hrn. Prof. von Eschenmayer im Archiv 3. Bd. 1. Stück S. 12.) auch an Mariens Abhängigkeit zu prüfen. — Etwas nach 7 Uhr Abend nahm ich ein Stück dickes braunes Packpapier, und magnetisirte es kräftig, verbrannte es dann zu Asche, schlug diese in ein einfaches Belinblatt, als einen Brief ein, und ließ diesen gegen halb 8 Uhr auf die Magengegend legen, aber — vergeblich harrete ich auf den Erfolg. — Ein Viertel nach 8 Uhr kommt der Selbstschlaf, in welchem sie auch keine Sylbe von dem Zweck des Briefes meldet. —

Den 9. Novbr. Das gestrige Fehlschlagen hatte für heute mich von fernern Versuchen abgeschreckt, in dessen hat das heutige Einschlafen etwas Komisch, Interessantes. Marie wird zum Abendbrod gerufen — will sich dazu niedersetzen — fühlt den kommenden Schlaf und hätte mich nun in der Stubenthür bald ungerannt, indem sie aus der Küche kommend sich hinter dem Ofen auf einen Stuhl wirft und zusammensinkt. — Hierin bestand für heute auch alles Merkwürdige, außer bedeutenden Klagen über Schmerzen eines Nähnadels Fragmentes, welches sie schon seit Juli in der linken Seite stecken hatte. — Ueber das Schicksal einer Leseprobe, mit der sie in diesem und dem vorhergehenden Schlafe beschäftigt wurde, wird das Ausführliche in der geschichtlichen Uebersicht mitgetheilt. —

Den 10. Novbr. Indem Marie von der Kinderstube oben die Treppe hinunter gehen will, fühlt sie den Schlaf kommen, und setzt sich schnell in dieselbe nieder. — Hr. Eppinghaus will bald nachher hinauf gehen, Marie ist innerlich eben erwacht, faßt diese im Dunkeln nun an und lachte herzlich über deren Ersrecken. Die Scene änderte aber bald, indem sie nun weinend über die gestern schon erwähnte Nadelspitze klagte. — Sie hatte diese Nadel, als sie bei der Magd des Hrn. Bürgermeister Klein schlief — (wahrscheinlich an der Bettjake sitzend, woran sie genäht) Abends beim Hinlegen sich in das Zellgewebe der Haut in der Gegend der kurzen Rippen an der linken Seite eingestossen; die Hälfte derselben hatte seitdem, die ersten Tage abgerechnet, schmerzlos in derselben gesessen. Hr. Löwen

hatte damals vergeblich versucht, sie wegzunehmen, da sie nun bald nicht mehr schmerzte, so erfuhr ich die Vergebenheit kaum.

Auf vieles Bitten machte Hrn. Eppinghaus mehrere Versuche mit einer andern Nadel, sie heraus zu zerseren, es kam etwas Eiter, aber die Mühe blieb vergeblich, Sie bat darum, daß Hr. Löwen dieses morgen Vormittag thun möge, wobei sie eingeschläfert seyn wolle. —

Heute erhielt ich Nachricht, daß Marie die Briefe des Hrn. Pr. Benzenberg am 18—21 Octobr. alle recht gelesen. — Im Brief Nr. 2 war kein vollständiges Wort enthalten; von „Unterhaltung“ im Briefe Nr. 2 hatte Hr. B. die erste Sylbe „Un“ weggeschnitten, daher, und weil durch eine Falte das Wort wirklich doppelt geschlagen, die ungewissen Aussprüche. Einer dieser Briefe ist in den Tagen des Congresses in Aachen, in Gegenwart des Freiherrn A. von Humboldt eröffnet worden. —

Den 11 Novbr. Als Hr. Löwen heute Morgen gegen 11 Uhr kam, ging ich in ein Nebenzimmer und magnetisirte ein kleines Stäbchen, mit welchem ich spielend hereintrat; ich fing an über die Schmerzen der vorhabenden Operation mit Marien zu scherzen, reichte ihr das Stäbchen und sagte: sie solle sich damit wehren, wenn Hr. Löwen ihr zu wehe thun wolle; kaum aber hat sie es in Händen, so beginnen, trotz des fortgesetzten Scherzes, die Vorzeichen des Schlags; ehe Hr. L. fertig ist, sinkt sie zusammen, und erklärte gleich die Einschläferungs-Ursache. Es wurde ein Einschnittchen über die Lage der Nadel gemacht, und trotz

daß Hr. L. dieselbe mit der Pinzette mehrere Male gefaßt, mußte doch, wegen des Blutens bis dem Nachmittage ausgesetzt werden. — Um 4 Uhr fand es Hr. Löwen dienlicher, nachdem er die Lage genau sondirt, das Fragment mit der Spitze durch die Haut zu drücken, er faßte es sodann mit der Pinzette und zog es heraus. — Es war über $\frac{1}{2}$ Zoll lang und schwarz angelaufen; die Operation war bis zum Weinen schmerzlich für sie; überhaupt war sie heute eine Vielgeplagte; denn außer diesen Schmerzen hatte sie schon seit gestern an der linken Seite Zahnschmerz, und war an Brust und Schultern mit mehrern kleinen Geschwüren geplagt, die nach der Meinung des Hrn. L. von dem Reiz entstanden, welchen das Pflaster auf der Brust verursacht. —

Abends nach 8 Uhr hatte Marie einen Selbstschlaf ohne besondere Merkwürdigkeit.

Den 12. Novbr. Geschäfte riefen mich heute nach Nevigés. Während meiner Abwesenheit wurde einem hier anwesenden ausgezeichneten Staatsbeamten zu Gefallen die Marie auf Ersuchen des Hrn. Dr. Graf durch Hr. Conze eingeschläfert; aber — es war des Sehens gar wenig geworden, so daß sie während mehr als einer halben Stunde kaum 7 bis 8 vorgelegte Gegenstände und nur mit der größten Anstrengung erkannte. —

Daraus ließen sich nun folgende Lehren ziehen:

- 1) Daß man bei dem besten Willen keinem Fürsten dabei gefällig seyn kann. — Wann würde man es lieber gewesen seyn, als diesmal? — Woraus dann aber auch

2) Hervorgehen sollte, daß hierbey nichts als eine reine Krankheitserrscheinung zu beachten und zu beobachten sey. —

Der eingetretene Selbstschlaf heut Abend nach 8 Uhr — (obgleich man die Natur durch den vorhin künstlich erregten verkümmert hatte) würde wahrscheinlich befriedigt haben; er war lebhaft; Marie unterschied ganz sicher zwey Zeitungsblätter, wovon Hr. Conze abwesend eins magnetisirt hatte; ich machte diesen Versuch mit 2 Stäbchen eben so glücklich. — Als wir sie um die Erkennungsurache fragten, sagte sie „es strömt auf mich an; was gestrichen ist, das fühle ich, wenn ich die Sachen eine Zeit lang gefaßt. —

Ich forderte sie nun auf, uns zu sagen: ob das eine Metall ihr bey der Berührung angenehmer sey, als das andere; die Versuche ergaben, daß Eisen wenig, verstärkt nach dem Volumen, Zinn weniger, und Silber noch weniger wirke. *)

*) Ich finde hier eine mich sehr erfreuende Uebereinstimmung mit meinen Metallversuchen, und bedaure nur, daß nicht mehrere Metalle geprüft worden sind. Meine Versuche mit gleichen Quantitäten verschiedener Metalle (dem natürlich nimmt die Wirkung mit der Quantität zu) geben nämlich folgende Reihe, von denen das erste am stärksten, das letzte am schwächsten, wirkt: Quecksilber, Platin, Eisen, (Wasser,) Arsenik, (Schwefel,) Braunstein, Gold, Antimon, Zinn, (Schwefelantimon, Schwefelbley) Wismuth, Bley, Zink, Kupfer, Silber.

Ich bemerke dieß hier vorläufig, rathe aber, bis auf weitere specielle Angabe, mit diesen Metallversuchen an

Den 13. Novbr. Ihr Schlaf war im Anfange trübe und stille, jedoch that sie einige Verrichtungen in demselben; so holte sie sich z. B. einen kleinen, gewöhnlich für ihren Schlaf bestimmten Stuhl aus einem düstern Nebenzimmer u. s. w.

Frau B., eine Freundin meiner Frau, machte einen Versuch, daß sie etwas im Finstern erkennen sollte, was diese in der Hand hielt; aber vergeblich blieb ihr sehr williges Bemühen, das nicht viel über einen Zoll große Büchlein erkannte Marie nicht. — Sie bat, zuvor etwas bei Licht sehen zu dürfen, — wie ein leichtes Spielchen trieb sie dieses, indem ihr durch ein vorgehaltenes Folioheft die ganze Gesichtsfäche abgeschlossen wurde, und nun in gerader Richtung dagegen, 5 bis 6 Schuh entfernt mancherley Gegenstände hingehalten wurden; als sie dieses etwa 15 Minuten mit Lust getrieben, bat sie selbst um Erneuerung des Versuchs im Finstern, und erkannte nun nicht allein einige Thierbilder richtig, sondern Hr. F. Hoddick hatte zwischen den Vorderfingern einen Kronenthaler, ein Federmesser und einen Schlüssel gefaßt, davon erkannte sie die beiden ersteren Gegenstände richtig, der letzte blieb unerkannt. —

Schon ein paar Tage war das Wecken schwieriger gewesen; heute geschah dieses mit besonders auffallenden Variationen; es dauerte mehrere Minuten, ehe die

Sonnambülen vorsichtig zu seyn, indem alle solche Versuche als fremde siderische Einwirkungen auch störend und höchst schädlich wirken können. Kieser.

beiden Pole des Cerebral- und Ganglienlebens, wechselten, während dieses Sinnentausches brachen langsam die Augenlider auf; der Stern lag mit sehr erweiterter Pupille sonderbar stierend in der Spalte. Man konnte mit einem Finger gerade darauf zu fahren, ohne die geringste Spur von Sehen wahrzunehmen, ließen die weckenden Hände nur ein wenig nach, so sank sie völlig wieder zurück; und dieses geschah heute ein paar Male; nur als in beide, bald offenen Augen einige Male gehaucht wurde, verengte sich die Pupille und der Glanz des wachen Lebens trat hinein; sie trank ein wenig Wasser und grüßte die Gesellschaft — gewöhnliche Zeichen des sichern Wachens. —

Den 14 November. Marie hatte noch fortwährend Zahnschmerzen, die ich zwar oft 5, 6 mal täglich mit einigem Handauslegen, Hauchen u. s. w. auf kurze Zeit lindern konnte; aber sie kehrten immer zurück. Dabei glaubte ich nun schließlich den am 8ten vergeblich angestellten Einschläferungsversuch erneuern zu können, ohne daß irgend ein Gedankenspiel störend zwischen das reine Resultat trete.

Als am Dunkelwerden Abends Marie wieder heftig über Zahnweh klagte, ging ich schweigend ins Hinterhaus, magnetisirte kräftig ein doppeltes Zeitungsblatt, ging damit in die Küche, zündete es an, trug es flammend in die Stube, und löschte es mit Aufdeckung eines eisernen Deckels. Es war durchaus nur eben aneinanderhängende Asche geblieben, diese legte ich in das Tuch, welches Marie um den Mund trug, und band dasselbe als ein Zahnschmerz

stillendes Mittel ohne daß sie irgend etwas von dem, was in dem Tuche war, noch wie es bereitet worden, wissen konnte, auf ihre bloße Wange. Nach einer Minute sahe ich schon die kommenden Schlafzeichen, entfernte mich und ließ sie unter Aufsicht; nach 3 Minuten kehrte ich zurück und fand sie schlafend; bald sagte sie mir: ich müsse das Papier auch gestrichen haben, wovon ich die Asche gebrannt. Gegen die Zahnschmerzen wirke es weniger als für das Einschläfern. Wahrscheinlich hatte die Geschwulst und der örtliche Zahnreiz den Erfolg befördert. — Da ich den kommenden Abendschlaf wußte, so entfernte ich die Asche und weckte sie sogleich *).

*) Hier kann nicht die Asche des verbrannten Papiers als solche, nicht die gewöhnlich in Anspruch genommene Einbildung des von der ganzen Sache und dem Zwecke des Mittels nichts wissenden Mädchens, auch nicht der bloße Wille des Magnetiseurs gewirkt haben, wie ein späterer Gegenversuch (28 Nov.) zeigt, sondern nur das dem Feuer widerstehende, dem Blatte mitgetheilte, der Asche noch angeschwängerte magnetische Agens. — Früher (am 3 Nov.) mißlang der Versuch, wahrscheinlich weil, nach meinen Erfahrungen, Papier, Seide u. s. w. auf eine Zeitlang isoliren, und erst allmählig magnetisch angestekt werden. Hier gelang dasselbe, weil die magnetisirende Asche in ein schon von der Kranken getragenes, also leichter die magnetische Kraft leitendes Tuch gelegt war.

Ob nun dieß Agens eine feine Materie sey? — Ich glaube es eben so wenig, wie ich es vom Lichte, von der Wärme u. s. w. annehme, und halte selbst diesen höchst merkwürdigen Versuch für das Gegentheil beweisend. Aber diese Kraft ist so intensiv lebendig und unzerstörbar, daß

Zehn Minuten nach 8 trat der verkündigte Selbstschlaf ein, in welchem sie am Schluß mit vielem Vergnügen das Spielchen des Sehens genau wie gestern trieb. —

Den 15. November. Die schmerzhafteste Zahnwurzel im Unterkiefer links wurde heute Nachmittag durch Hrn. Löwen glücklich weggenommen, aber — der Schmerz blieb, und als sie heute Abend nach 8 Uhr einschlies, verkündigte sie uns nach einiger Weile, daß der Schmerz bis künftigen Donnerstag (19. Nov.) Nachmittag um 4 Uhr dauern werde; es sey der Hauptkrampf, der da säße, der werde dann während einiger Minuten in die Kehle ziehen, und einen Husten erregen, bis ihr das Blut zum Halse heraus komme. — Als ich fragte, ob diesem abermaligen Jammer nicht vorgebeugt werden könne? erwiederte sie: anders nicht, als wenn mir Donnerstag Morgens zur Ader gelassen wird; wo nicht, so weiß ich zwar noch nicht genau, wie es geht, aber das weiß ich, daß ich dann auch in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag um halb 2 Uhr in einen langen gefühllosen Ohnmachtszustand, wie am Schluß meiner vorigen Krankheitsperiode, falle. — Nach dieser merkwürdigen Naturpropheteiung folgten mehrere lebhaft wechselnde Gemüthszustände.

sie der intensivsten zerstörenden tellurischen Potenz, von welcher alles übrige Leben gebändigt und aufgehoben wird, zu widerstehen vermag.

Den 16. November. Fortwährende Zahnschmerzen; etwas periodisches Bluten am Zahnloch. Die Wange schwillt noch mehr; Nachmittags 3 Uhr Schlaf, worin sie bestimmt, daß sie noch 12 Selbstschläfe haben werde. —

Den 17. November. Der Zahn blutet öfter, am stärksten heute Nachmittag; gegen 7 Uhr Abend schief sie beim Stricken stille ein, nur wenige Minuten wurde dadurch diese Beschäftigung unterbrochen, dann aber mit wachender Emsigkeit mehr als $\frac{1}{2}$ Stunde fortgesetzt. Das Bluten habe das frühere Einschlafen herbeigeführt; sie sprach in bestimmten Wiederholungen vom Donnerstage und Freitage. An der linken geschwellenen Wange zeigte sich unten am Kiefer ein Fleck von ins Zellgewebe getretenem Blut, ich hielt dieses für eine unbedeutende Folge des ausgezogenen Zahns. Hr. Dr. Graf fand den Umstand aber merkwürdiger.

Den 18. November Abends halb 9 Uhr. Hr. W. Schött aus Rheidt und ein Herr aus Düsseldorf überzeugten sich auf die einfachste Weise von dem Hellsehen Mariens. — Hr. Schött, mein Jugendgespieler, sagte mir, er glaube sich durch Erinnerung aus vielgeübtem Blindfußspiel bald von der Haltung des Kopfes zum ferngehaltenen Object überzeugen zu können, ob Marie das Erkennen erlauern könne, vorausgesetzt, daß der Zustand der Augen es auch zulasse. — Nach seiner Wahrnehmung glaubte er dann, daß selbst unter dieser Voraussetzung, während der $1\frac{1}{2}$ Stunden seiner Gegenwart Marie nie über die Grenzen ihrer Kniee hin-

aus gereicht hätte. — Wie mag es doch kommen, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer nie zu der einfachen Klarheit des Glaubens durchs Schauen gelangten? Zum Schluß folgten einige Klagen über ihre morgende schlimme Erwartung, und dringende Bitte um Aderlaß. —

Den 19. November. Ich hatte mit Hn. Dr. Graf über den Vorbeugungs; Aderlaß schon vor mehreren Tagen gesprochen; dieser aber glaubte, in die vielen Blutverluste nicht willigen zu dürfen, und hielt des Mädchens Beharren darauf für somnambulistischvisionären Eigensinn, die Spitze der vorher verkündigten Begebenheit sollte wenigstens abgewartet werden.

Marie aß noch gegen halb 4 Uhr an einem Butterbrod, und trank eine Schale Thee dazu, als es ihr sichtbar immer weniger zu schmecken schien, auch fühlte sie mitunter schweigend an die Wange und Kehle; jetzt fragte ich: ob es nicht gut schmecke? sie erwiederte: Daran läge es nicht, aber es zöge ihr so sonderbar empfindlich aus der Wange in die Kehle, das hindere sie am Schlucken. Etwa 15 Minuten vor 4 Uhr begann das erste gelinde Hüfteln; als Linderungsmittel (welches Hr. Graf bei dem Vorfalle am 1sten anwenden ließ) hatte ich warmes Wasser zum Fußbade in Bereitschaft. — Gegen 4 Uhr trat der Paroxysmus in seiner Hefigkeit ein, jedoch war er nicht so ununterbrochen wüthend, als am 1. Nov. und die vorigen Male, wo er durch fremde Berührungen veranlaßt war; durch fleißiges Behauchen der Kehle, worin ich mit Hn. Couze

abwechselte, durch zeitige Anwendung des Fußbades, welches sie, als sie gegen halb fünf Uhr bei dem Paroxysmus eingeschlafen, sehr nützlich fand, konnten erholende Pausen von einigen Minuten mitunter vorkommen, und obgleich sie wirklich 5 bis 6 Mal bei den heftigsten Erschütterungen etwas Blut ausspuckte, so sah ich doch, daß ihre somnambulistische Phantasie sich die Gefahr wahrscheinlich etwas exaltirt ausgemalt hatte. Der Paroxysmus wurde endlich auf vieles Bitten durch einen Lanzettstich in die Haut des linken Armes, wobei nur wenige Tropfen Blut ausgeleert wurden, gestillt, nachdem zu höherer Reizung, nach ihrer Bitte, etwas Salmiak-Spiritus in die Wunde getupft wurde.

Folgenden Einschläferungsversuch hatte ich Morgens 10 Uhr angestellt. — Ein viereckiges Plättchen Eisen, etwa 3 Zoll groß, magnetisirte ich durch Streichen und Behauchen etwa 10 Minuten, ließ es fast weißglühend werden, und legte es dann erkaltet, da sie sehr über den heftigen Zahnkrampf klagte, unter dem Vorwande als Zahnschmerz stillend, auf die Wange unter das umgebundene Tuch, und entfernte mich; nach 3 Minuten war Marie eingeschlafen, und gab mir sogleich die Ursache richtig an, so wenig sie auch von der Zubereitung der Platte gesehen; ich nahm sie gleich weg und weckte sie dann. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde wiederholte ich den Versuch, um zu sehen, ob das Ugens noch wirksam sey; gleicher Erfolg, und als ich versicherte, ich hätte doch das Streichen heraus brennen wollen, versicherte sie: dadurch seyen die Striche nur noch fester,

und zwar für eine lange Zeit hineingebrannt. *)

Nach 8 Uhr Abends trat ein gemüthlicher Selbstschlaf ein, in welchem sie mancherlei von den Nerven sprach, welche sie sähe, und daß die Nerven an ihrer linken Seite alle schwächer, als an der rechten seyen. — Sie sprach bedenklich von ihrer, Nachts halb zwei ein tretenden Ohnmacht, und versicherte abermals, daß diese durch ein Ueberlaß so abgekürzt werde, daß man sie um Mittag wecken könne, sonst aber würde die Ohnmacht wenigstens zwei Tage dauern.

Den 20. Nov. Der um die bestimmte Zeit eingetretene Zustand war denen im Monat Juli im Ganzen ähnlich, doch waren die Krampfaeusserungen schwächer, unbedeutendere Spuren von Opisthotonus, weniger aufgetriebener Leib, u. s. w. Gegen Mittag konnte man einige Spuren von Wahrnehmen erzwingen. Gegen Abend aber wurde der Zustand außerordentlich starr. —

Den 21. Nov. Wie gestern, doch mit folgenden Variationen; daß sich zuweilen ihre Augen halb öffneten, die erweiterte Pupille, und der Versuch, daß man mit einem Finger ohne Zucken gerade darauf zufahren konnte, verriethen, daß sie nichts sah, auch traten zuweilen krampfhaftige Bindungen in den Schultern ein. —

*) Diese Erscheinung, so wie die Behauptung Mesmers, daß Glühen die magnetische Kraft verstärke, harmonirt sehr schön mit meinen Erfahrungen über die, die magnetische Kraft verstärkende Wirkung der Wärme. (Vergl. S. 139. Note.)
Dieser.

Ein paar würdige Staatsdiener sahen sie eine halbe Stunde in diesem Zustande. — Gegen Mittag vermochte sie zu sprechen, und bat Hrn. Dr. Graf dringend um ein Aderlaß, der bewilligt, und Nachmittags 2 Uhr am linken Fuß vorgenommen wurde, wonach sie bald munter geweckt werden konnte. Abends nach 8 Uhr trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein, der still und ohne alle Störung gelassen wurde. —

Den 22. Nov. Heute Nachmittag ruhig bei uns am Tische sitzend, sagt Marie, sie glaube, die Ader sey ihr aufgesprungen; sie reißt schnell Schuh und Strumpf aus, und das Blut springt ihr fast mit Wuth nach dem Kopfe; der ganze rechte Armel war damit besetzt. Am Abend trat der gewöhnliche Selbstschlaf ein. —

Den 23. Nov. In der verfloffenen Nacht war, trotz des durch Hrn. Löwen wieder auf's vorsichtigste gemachten Verbandes, ein Blutverlust vorgefallen. — Ich fand sie Morgens, als ich dieses hörte, in somnambulistischem Schlaf, sie bat um Wecken, ich aber hielt's für dienlicher, sie noch eine Weile darinn zu lassen. Meine Frau kommt bald nachher, sie spricht heiter mit derselben, und bittet diese, einen Versuch zu machen, sie zu wecken; diese versucht es in gewöhnlicher Weise, aber sie sagt bald, „das geht nicht, machen sie einmal tüchtig Feuer;“ sie versucht zu spargiren, doch nun sagt sie laut lachend: „ich sehe kein Fünkchen Feuer; ich muß etwas anderes praktisiren.“ Nach einigem Sinnen: „nehmen sie ihre beiden Daumspitzen, und reiben sie damit tüchtig rund um im Zirkel um meine Aus-

gen, und hauchen sie dann mitunter stark auf die Augen; der Versuch wird gemacht, und nach ein paar Minuten ist sie wach. Der heutige Abend Schlaf blieb nach gestriger Vorherbestimmung aus.

Den 24. Nov. Sie hatte seit dem Aderlaß über einen Schmerz im linken Schenkel geklagt; ich benutzte diesen Umstand, um einen neuen Versuch über die Unzerstörlichkeit des Einschläferungs, Agens anzustellen. — Ich ging, ohne einem Menschen von meinem Vorhaben etwas zu sagen, in die Apotheke und holte daselbst für 2 Stüber Wachs, knetete dieses zu einer handgroßen Platte, magnetisirte diese durch Streichen und Behauchen möglichst stark auf beiden Seiten legte diese Platte in einen eisernen Löffel, und ließ das Wachs im Ofen bis zum Dampfen und Bräunen braten; goß dann bei gehörigem Erkaltungsgrade, dasselbe auf ein Stück starkes Papier in der Form eines Pflasters. Alles dieses geschah in meiner verschlossenen Schreibstube, Nachmittags nach 5 Uhr. Mit dem erkalteten Wachspflaster ging ich nun zu Marie und sagte ihr: ich hätte für die Schmerzen im Schenkel ein Pflaster vom Hrn. Doctor bekommen, dieses solle sie gleich einmal auf die schmerzhafteste Stelle binden; nun entfernte ich mich auf der Stelle. — Nach etwa 3 bis 4 Minuten kam eines meiner Kinder aus der Gesinde, Stube und berichtete, Marie sey plötzlich in Schlaf gefallen *). Ich ging

*) Man könnte hier die Frage aufstellen: Wirkte das von dem Magnetiseur magnetisirte, oder das im eisernen Löffel gebratene Wachs, also die menschlich-magnetische,

hin, und bald sagte sie mir, „das ist ja wieder kein rechtes Pflaster für die Schmerzen, Sie haben es gewiß bestrichen, um mich in den Schlaf zu bringen.“ — Ich fragte, ob ich sie wecken könne: ja, wenn das Pflaster entfernt ist, sonst nicht. — Dieses geschah, um ihren Selbstschlaf, der Abends halb 9 eintrat und ohne alle Merkwürdigkeit war, nicht zu stören. —

Den 25, 26, 27. Nov. verliefen ihre Selbstschläfe ohne alle Störung, in welchen sie zuweilen Anwendungen von wirklichen Ohnmachten mit Ohrenbrausen hatte. — Am 26 Morgens wiederholte ich den Versuch mit der Eisenplatte, so wie ich ihn am 19ten angestellt; der Erfolg war derselbe. Marie sagte schlafend, die Wirkung sey durch das Glühen nur noch stärker geworden. — Am 27. sagte sie Abends im Schlaf: Uebermorgen Nachmittag 2 Uhr werde sie ein empfindlicher Zustand überfallen, sie werde es so stark in den Kopf bekommen, daß sie nichts kennen werde, und nicht wisse, wo sie sey, obgleich ihre Augen offen seyn würden. — Ich fragte, ob man dann durch Manipulationen nichts helfen, lindern oder abkürzen könne? — Sie erwiederte, daß es wohl sehr gut seyn möchte, wenn sie dann schlafen könne; aber dieß würde völlig unmöglich seyn.

oder die siderische Kraft? Ein späterer Versuch (am 28 Nov.) beweist indessen, daß die Empfänglichkeit dieser Kranken für Eisen nicht so bedeutend war, um die siderische Wirkung hier anzunehmen. Dieser Versuch beweist also wiederum sehr schön die Unzerstörbarkeit der magnetischen oder siderischen Kraft im Feuer.

Dieser.

den ganzen Tag würde sie nicht einzuschlafen seyn, denn das Uebel, die Krämpfe säßen dann allein im Kopfe. —

Hr. Conze hatte bemerkt, daß der Hr. Löwen am 23. Nov. bei dem fehlgeschlagenen Versuch, am linken Arm ihr zur Ader zu lassen, einige Striche aufwärts am Arme gemacht (wahrscheinlich, um das Blut mechanisch nach dem Gelenk zu treiben); ich fragte, warum sie dabei nicht gehustet, um so mehr, da es Hr. Löwen gethan. — „Ei das ist natürlich, die Binde war ja am Oberarme festgeschlungen, da konnte es nicht hinaufströmen, und folglich nicht schaden. Den Versuch können Sie jeden Augenblick, und durch jeden erneuern lassen“. Wir stellten ihn gleich selbst an, und fanden ihre Aussage bestätigt. —

Den 28ten Nov. Um zu prüfen, ob auch irgend eine freie Erinnerung oder Vorstellung bei dem Einschlafen durch die Eisenplatte bei Marie vorhanden sey, nahm ich eine andere, die jener magnetisirten an Form und Größe vollkommen ähnlich war, und band nun diese nicht magnetisirte, unter demselben Vorwand, wie am 19. und 26. auf den linken Arm. Länger als $\frac{1}{2}$ Stunde ließ ich die Platte liegen und M. blieb munter und beschäftigt; nicht eine Spur von Wirkung war vorhanden und hiermit als Gegenversuch des Versuchs am 14. und 19. Nov., die Unzerstörbarkeit der magnetischen Kraft durchs Feuer von Neuem bestätigt.

Abends stiller Selbstschlaf.

Den 29sten Nov. Schon Vormittags hatte sie sichtbare Leiden im Kopf, denn sie lehnte denselben oft an Thür und Wand, sie aß wenig, gleich nach Tisch setzte sie sich in die Nebenstube in eine Ecke. Es war gegen halb zwei Uhr; als ich sie nach kurzer Weile anrief, erhielt ich keine Antwort, sie sah dabei unwillkürlich rund umher, doch die meiste Zeit war ihr Blick gesenkt, man konnte sie gar nicht aufmerksam machen. Wir versuchten anhaltend mehrere Manipulationen, aber völlig vergeblich, sogar die Gegenstriche schienen nicht den mindesten Reiz zu bewirken. Es fiel mir ein, daß sie bemerkt hatte, durch Druck des Kopfes vorn und hinten, indem man denselben mit den flachen Händen möglichst gepreßt halte, sey ihr die meiste Linderung zu verschaffen; wir thaten dieses abwechselnd, und konnten sie jedesmal dadurch zum Lächeln, zum augenblicklichen, doch größtentheils irrigen Erkennen bringen. Indessen mußten wir der Zeit die volle Hebung dieses seltsamen Paroxysmus — wo das Cerebral-System allein befangen schien — überlassen, der gegen halb 4 Uhr beendigt war. Sie blieb munter bis gegen halb 9 Uhr, wo der letzte der verkündigten Selbstschläfe eintrat. —

Ueber den ferneren Gang ihrer Genesung konnte sie in diesem Schlaf nur Weniges mit Bestimmtheit angeben. Sie verlangte zur Heilung ihrer Brust, die während dieser Krankheits-Periode durch den oft wiederkehrten heftigen Krampfsuß gelitten hatte, eine Zeit lang Morgens und Abends den Saft oder Dekokt der rothen Kornblume (*Flores Rhoeados*) zu trinken.